

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine Wissenschaftliche Hausarbeit, die an der Universität Kassel angefertigt wurde. Die hier veröffentlichte Version kann von der als Prüfungsleistung eingereichten Version geringfügig abweichen. Weitere Wissenschaftliche Hausarbeiten finden Sie hier: <https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/handle/urn:nbn:de:hebis:34-2011040837235>

Diese Arbeit wurde mit organisatorischer Unterstützung des Zentrums für Lehrerbildung der Universität Kassel veröffentlicht. Informationen zum ZLB finden Sie unter folgendem Link:

www.uni-kassel.de/zlb

**Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten
Staatsprüfung für das
Lehramt an Gymnasien**

im Fach: Erziehungswissenschaft, eingereicht dem Amt für
Lehrerbildung -Prüfungsstelle Kassel-

Thema: Jugendsubkultur und Schule.

Wandervogel und Hardcore zwischen Adoleszenz, Abstinenz und
Antifeminismus

vorgelegt von:

Johanne Gerlach

Erstgutachterin: Prof. Dr. Edith Glaser

Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort	1
2 Jugendkultur	7
2.1 Ein weiter Weg.....	7
2.2 Die neue Erlebniswelt von Pubertät und Adoleszenz.....	10
2.3 Skizze zum Begriff der Subkultur	13
2.4 Forschungsstand, Ausblicke und Kritisches.....	22
3 Der Wandervogel	24
3.1 Die Situation der Jugend im kaiserlichen Deutschland.....	24
3.2 Die Historie des Wandervogels.....	26
3.3 „Wandervogel - Ausschuß für Schülerfahrten e.V.“.....	27
3.4 „Wandervogel – eingetragener Verein zu Steglitz.....	31
3.5 Karl Fischer und die Entwicklung des Alt-Wander- vogels.....	34
3.6 Die Implementierung des „Wandervogels, Deutscher Bund für Jungwanderungen“ und weitere Dissoziationen.....	35
3.7 Die Zusammenkunft auf dem Hohen Meißner.....	37

4 Hardcore is more than Music	40
4.1 Vom Punk zum Hardcore – eine Geschichtsstunde.....	40
4.2 Zwischen Musik, Mode und Mainstream.....	50
4.3 Straight Edge – Die Subkultur in der Subkultur.....	54
4.4 Männer und Frauen im Hardcore.....	57
5 Antifeminismus und Abstinenz im Wandervogel und Hardcore	62
6 Jugendsubkultur und Schule – zwischen Revolution, Stagnation und der Suche nach Helden	74
7 Schluss	88
8 Literaturverzeichnis	93
9 Eidesstattliche Erklärung	100

*Sagen Sie Ihm,
daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume – daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.*

Friedrich Schiller¹

1 Vorwort

Die Beschwingtheit des jugendlichen Daseins ist nach Meinung der Erwachsenen mehr und mehr geprägt durch Unvollkommenheiten. Auch Friedrich Schiller musste diese Tatsache im Laufe seiner Jugend oft genug erfahren. Doch anstatt den Vorstellungen und Utopien seines Vaters Folge zu leisten, schuf er sich durch das Schreiben eine eigene Welt, einen Zufluchtsort, etwas, das wir heute Kultur nennen. Auch in späteren Jahren gedachte er an vielerlei Stellen des jugendlichen Geistes, seinen Idealen und großen Zielen.

Heutzutage wird das Bild der Heranwachsenden vor allem durch die neuen Medien geprägt. Negativ wie nie zuvor präsentiert man die Nachfolger einer ganzen Generation. Von „Koma saufen“, Drogenmissbrauch und dem ständigen Verlangen nach Spaß und Action ist die Rede. Dabei wird häufig vergessen, dass es sich hierbei nicht um die Projektion einer ganzen Jugend handeln kann. Denn was ist mit denen, die morgens pünktlich aufstehen, ihren schulischen Pflichten nachkommen und an den Nachmittagen ihre Interessen ausleben? Kaum ein Erwachsener, darunter viele Eltern, sind über die Vorlieben ihrer Kinder in Sachen Mode, Musik und Meinungen informiert. Erschreckenderweise gilt diese Feststellung auch für den Großteil der Lehrerinnen und Lehrer. Grund dafür ist vor allem die „Früher war alles besser“-Mentalität. Einmal dem jugendlichen Alter entwachsen, nimmt die

¹ Aus Schiller, Friederich: Don Carlos, 4. Akt.

Verpflichtung, sich mit der Welt der Adoleszenz auseinanderzusetzen, ab. Lieber wird auf Klischees und PISA-Studien vertraut, die den heutigen Schülerinnen und Schülern teilweise unterdurchschnittliche Leistungen bescheinigen. Auch das Fernsehen unterstützt diese Meinung in kontraproduktiver Art und Weise, denn es wird sich wohl kaum ein Mädchen oder Junge in den teilweise schlecht recherchierten Berichten über „dreckige Punks“², „schwule Emos“ oder „kriminelle Rapper“ wiederfinden. Doch die Einschaltquoten sprechen für sich, sonst wären Formate wie „U 20 - Deutschland deine Teenies“ (Pro Sieben) längst von den Bildschirmen verschwunden.

Nur langsam beginnen sich alternative Herangehensweisen zu etablieren. Längst hat die Wissenschaft Zugänge zur Welt der Heranwachsenden gefunden und etwas bescheinigt, dass schon von Nietzsche kontrovers diskutiert wurde, nämlich eine eigene Jugendkultur. Doch die Erfindung der Jugend ist nicht nur durch philosophische Elemente geprägt, sondern auch durch reale, historische und bildungspolitische.

Im Zuge des Daseins an der Universität erlebt man dennoch selten, dass dieser, vor allem immerhin für Lehramtsstudierende, so wichtigen Thematik nachgegangen wird. Umso mehr erinnert man sich an die wenigen Momente in denen man sich selbst wiederfand und durch neue Theorien das Ein oder Andere kritisch zu hinterfragen begann. Durch die Erweiterung und Manifestierung der erlernten Schlüsselkompetenzen wird es für Einige immer schwerer sich mit den Problematiken der gar nicht allzu fernen Jugendzeit auseinanderzusetzen. Für eine Vielzahl der Studierenden erscheinen jugendkulturelle Phänomene plötzlich banal und zusammenhangslos und werden belächelt. Ein Fakt, den schon Gustav Wyneken um 1900 äußerst kritisch anmerkte, so dass sich seine Werke lesen, als seien sie dem 21. Jahrhundert entsprungen.

Der immer größer werdende Druck der Leistungsgesellschaft hat längst auch die Klassenzimmer aller Schulstufen und -arten erreicht. Für Aktivitäten außer-

² Vgl. hierzu: Der Spiegel: Punk. Kultur aus den Slums: brutal und häßlich, Nummer 4, 1978.

halb des Lehrplans bleibt oft keine Zeit, Interessen werden untergraben. Schulalltag ist Schulalltag und zwar circa 179 Tage im Jahr.

Das es auch anders geht und anders gehen muss, soll diese Arbeit im Ansatz aufzeigen. Jugendsubkultur und Schule müssen endlich zusammengefügt werden. Dafür ist es nötig, dass sich beide Disziplinen gegenseitig anerkennen, fördern und nicht mehr als Antagonisten arbeiten.

Als Brücke zwischen den Generationen und um der Rolle als Geschichtsstudentin ebenso gerecht zu werden, wie der pädagogischen, fand auch eine ältere, nämlich die erste deutsche Jugendkultur ihren Platz in dieser Staatsexamensarbeit. Die Rede ist von der Wandervogelbewegung. Aus persönlichen Gründen, geknüpft an Erfahrungswerte meiner Realität und der von Schülerinnen und Schülern aus diversen Praktika, sowie aufgrund der unverkennbaren Parallelitäten zum Wandervogel, floss die Historie und die Praxis des Hardcores, eine Folgekultur des Punks, mit ein.

Mit der Intention zu belegen, dass Ideale und Probleme einer historischen Jugendkultur in diesem Fall die des Wandervogels auch in den gegenwärtigen jugendkulturellen Räumen, wie im Hardcore, von Bedeutung sind, werden zwei spezifische Thematiken analysiert: der Antifeminismus und die Abstinenz.

Erstgenannter findet angeblich kaum einen Weg in die gegenwärtige Gesellschaft, diese scheinbare Egalité ist aber nicht vorhanden. In Jugendkulturen finden sich antifeministische Tendenzen als Spiegel gesellschaftlicher Probleme wieder. Ist es in der Welt der Erwachsenen beispielsweise die Illusion der Lohngleichheit, treten solche Gegensätze vor allem auf den Handlungs- und Führungsebenen im Wandervogel und Hardcore auf, sodass junge Frauen oft ausgrenzt werden oder ihnen nur limitierend Räume in der Szene zur Verfügung gestellt werden. Identität und Alterität sind hier als Begrifflichkeiten zu nennen. Während ein Teil der weiblichen Szeneanhänger versucht sich durch Anpassung zu etablieren, strebt der andere durch selbstbewusstes Abgrenzen und Eigenständigkeit nach Bedeutung.

Die Wandervogelbewegung und auch der Hardcore weisen das Experiment der Entsagung von legalen und illegalen Drogen sowie Promiskuität auf. Gebunden an unterschiedliche Lebensphilosophien, wurde versucht den Forderungen gerecht zu werden und Wege zu finden, den Verzicht auf stabilisierende Art und Weise in das Leben der Jugendlichen zu integrieren. Dass sich dabei auch die Auswirkungen und Bewertungen antifeministischer Tendenzen ändern, wird erst im direkten Zusammenhang deutlich. Insgesamt setzt sich dieser innere Rahmen mit den theoretischen, historischen und ideellen Hintergründen und den praktischen Auswüchsen von Wandervogel und Hardcore auseinander.

Der äußere Rahmen dieser Arbeit erfasst anfangs die Ebene der Theorie der Jugendkulturen. Die Definition geht einher mit der Sozialgeschichte der Jugend, einer Abhandlung über den Zusammenhang der Entwicklung von Schule und Jugendkultur und den Erlebniswelten der nicht immer unproblematischen Phase der Pubertät.

Seinen Abschluss findet die außenseitige Linie durch den Schulbezug. Aus aktuellem Anlass wurde der Jugendreport 2009 integriert. Inspiriert durch das Konzept von Schule, Revolution und Jugendkultur Gustav Wynekens, gibt die Arbeit Anstöße für die praxisnahe Umsetzung und Lösungsansätze der theoretisch analysierten Probleme. Es werden zum einen schulinterne Möglichkeiten für den Einbezug von Jugendkulturen, beispielsweise in den Geschichtsunterricht, aufgezeigt. Aber auch nach der Schule ergeben sich Optionen für die aktive Unterstützung der Vorlieben der Heranwachsenden, etwa im Rahmen von Projekten oder durch das zur Verfügung stellen von Proberäumen für Musikgruppen.

Es wird der Frage nachgegangen wie jugendkulturelle Interessen in das Schulsystem integrierbar sind und festgestellt, dass sie sowohl von äußeren Faktoren wie der Schulart und Ausstattung, als auch von individuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler sowie ihrer jugendkulturellen Ausrichtung abhängig sind. Ebenso wird auf die Gratwanderung der Lehrerschaft aufmerksam gemacht, die zwischen Nähe und Distanz, zwischen Authentizität und Charisma, Wissen und Besserwisseri, das richtige Verhältnis finden muss.

Alles in allem stützt sich das Gesamtkonzept auf multidisziplinäre Theorien. Soziologie, Politologie, Pädagogik, Geschichte und die Praxis von Schule und Lernen mussten dafür miteinander in Einklang gebracht werden. Dass das nicht immer möglich ist, zeigen die zahlreichen Fußnoten mit Hinweisen auf interdisziplinäre Kontroversen.

Der Stand der Forschung ist je nach Kapitel unterschiedlich zu bewerten. Während die Theorie der Jugendkulturen als Gesellschaftskonzept gut erforscht ist, bleiben en détail viele Fragen ungeklärt. Die Wandervogelbewegung zählt besonders aus historischer Sicht zu einer der besterforschten Gegenkulturen. Standardwerke wie Blühers „Wandervogel – Geschichte einer Jugendbewegung“, Hermann, Ulrichs „Mit uns zieht die neue Zeit... Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung“ und Günther Köhlers und Ille Gerhards Wandervogel „Es begann in Steglitz“ prägen seit langem die Geschichtsschreibung. Auch das Archiv auf der Burg Ludwigsstein leistete dazu einen großen Beitrag.

In der heutigen Zeit ergeben sich neue Kontroversen und Blickwinkel, zum Beispiel durch Claudia Bruns, die in ihrer Dissertation „Eros“ und „Männerbund“ miteinander verknüpft.

Neuere und neuste Entwicklungen finden vor allem durch das Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham Beachtung und werden sofort wissenschaftlich verarbeitet. Besonders die Zusammenarbeit mit dem Nachwuchswissenschaftler Marc Calmbach ist, in Anbetracht seiner hervorragenden Grundlagenforschung zur Thematik des Hardcore, anzuerkennen.

Die Ebene der Schule bleibt indes weitestgehend unbeachtet, stellt aber einen wichtigen Aspekt für die praktische Anwendung dar. Hier weisen auch die Subkulturstudien Probleme auf, die schon vor dem ersten Weltkrieg bekannt waren und deswegen frühzeitig durch die Feder Gustav Wynekens einer genauen Analyse unterzogen wurden, sodass der Bezug auf seine Theorien nicht verwundert.

An und für sich ist die Quellenlage für die Betrachtung des Wandervogels als gut einzustufen. Auch der Hardcore stellt eine Fülle von Materialien in Form von Musiktexen, Magazinen und Material aus Internetforen zur Verfügung.

Der Aspekt Geschlechterforschung ist bei der erstgenannten Bewegung wesentlich ausgeprägter. Bei der Nachfolgeneration des Punks stehen Diskussionen sowie die Verarbeitung der Problematik beispielsweise in Liedtexten, erst am Anfang. Der Prozess des Bewusstwerdens hat dagegen frühzeitig begonnen und erfährt durch die Arbeit des Archivs der Jugendkulturen erste wissenschaftlich relevante Bezüge.

Anzumerken ist außerdem, dass es sich hierbei um eine eigenständige Arbeit handelt, die erstmals vergleichende Strukturen von Wandervogel und Hardcore herausarbeitet und in neue Beziehungen, vor allem zur Schule, setzt. Von Bedeutung ist die vorliegende Staatsarbeit jedoch nicht nur für das Studium und die Lehrerpraxis, da sie ja in besonderer Art und Weise für und über die Schülerinnen und Schüler ist. Lehrende sollen dazu angeregt werden, sich bewusst mit den klassenimmanenten Subkulturen auseinander zu setzen, sie sinnvoll in den Unterricht einzubeziehen und ihre Schützlinge zu selbstreflektorischen Mündigen erziehen, die auch im Umgang mit ihren eigenen Alternativszenen wagen, den ein oder anderen kritischen Ton anzuschlagen. Während Jugendkulturen einen geschützten Raum zum Erproben bieten, in dem auch gesamtgesellschaftliche Phänomene diskutiert werden, wird somit auch die Entwicklung zum vollwertigen Individuum vorangetrieben. Es muss jedoch die Frage aufgeworfen werden, wie die Schule als Lebensort die Jugend noch weiter unterstützen und Möglichkeit für Perspektivwechsel einräumen kann.

2 Jugendkultur

2.1 Ein weiter Weg

Die schönste Phase des menschlichen Daseins, erstreckt sich auf den kurzen Zeitraum zwischen ca. 13 und 18 Jahren³. Geprägt von klischeebelasteten Charakteristika wie Schönheit, Freiheit und Naivität, gibt es doch seit früher Zeit Bemühungen eben dieses Konstrukt der Erwachsenenwelt zu überwinden und eine annähernde Autonomie im Denken und Handeln zu erreichen. Schon im Mittelalter versuchten die damals noch „jungen Erwachsenen“, einen Schritt in Richtung Identitätsfindung zu gehen. Experimente dieser Art waren dessen ungeachtet zum Scheitern verurteilt, da das Abhängigkeitsverhältnis von Eltern und Großeltern im Mehrgenerationenhaushalt oft zu groß war. Daneben waren die äußeren Umstände mit den Heutigen nicht annähernd vergleichbar. Hungersnöte, harte Arbeit und Gehorsam sind nur einige Faktoren, die revolutionäre Gedanken zu unterdrücken wussten. In dieser Zeit war die Jugendphase an sich relativ kurz. Früh lernte man, sich und andere selbst zu versorgen, Verantwortung zu übernehmen und somit die Existenzgrundlage zu sichern. Das Leben auf dem Land war gegenüber dem in der Stadt noch weniger ausdifferenziert. Die alteuropäische Gemeinschaft war somit geprägt durch den Zusammenhalt in der Familie und die Abhängigkeit von äußeren Bedingungen.

Nur Wenigen war der Schritt in ein bildungsorientiertes Leben vorbehalten. „Schon in ihrem Ursprung nach ist die europäische Schule von den Strukturen der Hausgemeinschaft stark beeinflusst. Die höheren Schulen des Mittelalters sind aus geistlichen Hausgemeinschaften herausgewachsen, aus dem Ordenshaus bzw. dem Stift.“⁴

Im Laufe der Zeit erhielten Außenstehende die Möglichkeit in den Klöstern ausgebildet zu werden. Es entwickelte sich neben der „schola interna“ eine externe Gruppe, die im Gegensatz zu ihren Kameraden, welche die Ausbildung eines Handwerks in Anspruch nahmen, weltliches Wissen erlernte. Der damit begründete Bildungsanspruch gipfelte in der Einführung der allgemeinen

³ Vgl. Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen. Weinheim / Basel 1985, S. 20

⁴ Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Band 278, Frankfurt am Main 1986, S. 143.

Schulpflicht (in Preußen beispielsweise 1717). Das Bild der Sozialgeschichte der Jugend begann sich sukzessive zu modifizieren. Dient Unterricht heute zur universellen Wissensvermittlung und das Elternhaus zur restriktiven Wertevermittlung, verlieren diese Alleinstellungsmerkmale beim Blick in die Vergangenheit an Gewicht. Im weiteren Verlauf bleibt das Band zwischen Kirche und Bildung an den Lateinschulen bestehen. Der Magister hatte das Amt des Hausvaters inne und war befugt seine Autorität durch Gewaltanwendungen zu unterstreichen.⁵

Weit vor dieser Zeit, vor allem im 14. Jahrhundert, entwickelten sich die ersten Rechen- und Schreibschulen, deren Laienlehrer die Aufgabe der Vermittlung elementarster Kenntnisse übernahmen, die für die spätere berufliche Laufbahn im Handwerks- oder Kaufmannsberuf, mit der Entwicklung der Schriftlichkeit, unabdingbar wurden. Die Heterogenität der Klassen war nicht nur bedingt durch die Herkunft, das Alter spielte eine ebenso große Rolle. Oft erzogen und bildeten sich die Jugendlichen gegenseitig. Ein Merkmal, das ausschlaggebend für die Entstehung der ersten Jugendkulturen sein sollte. Des Weiteren unternahmen die Schüler nach ihrer Ausbildung an den Lehranstalten sogenannte „adlige Kavalierstouren“⁶, die es ihnen ermöglichten, mit Hilfe des Hofmeisters, der sie begleitete, eigenständig zu agieren. Sowohl das körperliche Training, als auch das Erfahren von neuen Gesellschaften „und von Realien eines völlig anderen Typus von Bildungsgut“⁷ als die der gewohnten Traditionen in den Lateinschulen dynamisierten das Vorankommen. Den Mädchen blieben diese Bildungswege oft verwehrt, Wanderschaften waren schier unmöglich. Für sie war die Bindung an das Häusliche ausschlaggebend, eine Entwicklung hin zu Mädchenpensionaten blieb die Ausnahme.⁸

Alles in allem standen die Schülerinnen und Schüler auch nach dem Unterricht unter der Kontrolle der Hausgemeinschaft, die ihren Alltag maßgeblich oktroyierte. Mit der Wanderschaft entzogen sich zumindest die männlichen

⁵ Vgl. Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, S. 142-150.

⁶ Vgl. Kühnel, Harry: Die adelige Kavalierstour im 17. Jahrhundert. Jahrbuch für Landeskunde von Nordösterreich 1964, S. 364-384.

⁷ Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, S. 147.

⁸ Vgl. Paulsen, Friedrich: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, S. 58-94.

Lernenden dem Einflussbereich der Schule, was nicht selten in Trinkgelagen fern ab der Heimat gipfelte.⁹

Der Vormärz brachte eine Verschärfung der Lage mit sich, da nun politische Themen mit in das Spektrum der Auseinandersetzungen einfließen und die Kontrolle durch die Lehrkräfte der höheren Schule den Spannungen nicht entgegenwirken konnte. Durch den Ausbau des Internatswesens wurde die Form der schulischen Mäßigung intensiviert, jedoch flachte diese Tendenz im Laufe der Zeit ab, sodass das Familienleben wieder in den Vordergrund trat und die Schule aus dem Leben nach 15.00 Uhr ausgeklammert war. Eine Trennung, die tendenziell noch im Deutschland des 21. Jahrhunderts anzutreffen ist.

Waren im 17. und 18. Jahrhundert die Klassengrößen für heutige Verhältnisse unvorstellbar groß, so änderte sich dies mit dem Übergang zum 19. Jahrhundert. Staatliche Erlasse regelten von nun an die Schulentwicklung und Organisation. Die Stellung des Schulleiters trug ebenso maßgeblich dazu bei. In Abhängigkeit von den pädagogischen Gedanken der Agierenden auf Makro-, Meso- und Mikroebene begann die Modernisierung des Schulsystems. Waren die Lehrkräfte schon eingeschränkt, indem sie ausschließlich innerhalb der Schule agieren konnten, so setzte sich diese Tendenz durch die Einführung der Fachlehrerschaft fort. Des Weiteren wurde seither Einfluss auf die Lehrerausbildung genommen. Philologie wurde der Inbegriff der neuhumanistischen Manier. Die ersten Regelungen der Lehramtsprüfungen bedingten die fachlich geforderten Kompetenzen. Diese Verfachlichung führte zu einer Auflösung der Dominanz zwischen Lehrer und Schüler – mit ihr ging auch ein gewisser Autoritätsverlust einher. Der Genderunterschied war bis dato kein Problem. Schon zur Zeit der Renaissance lassen sich koedukative Ansätze an den höfischen Schulen feststellen, auch die „volkssprachlichen Schreib- und Rechenschulen“¹⁰ blicken auf eine lange Tradition zurück.¹¹

„Die Einführung der Koedukation auf der Sekundarschulebene hat historisch zumindest zwei Voraussetzungen. Die eine ist die Entwicklung zur Tages-

⁹ Vgl. Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, S. 145-150.

¹⁰ Ebenda, S. 157.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 155ff.

schule. [...] Die zweite ist die inhaltliche Angleichung der weiblichen und männlichen Jugendlichen vermittelten Bildung.“¹² Die Prämisse der Äquivalenz der Bildungsansprüche für beide Geschlechter, stellt also ein unabdingbares Faktum der Entwicklung dar. Dies war keinesfalls selbstverständlich, war doch die höhere Töchterschule nicht als Grundlagenwissensvermittlung für ein anschließendes Universitätsstudium angedacht. Während sich die Koedukation europaweit entwickelte, hing Deutschland dieser Entfaltung bis ins 19. Jahrhundert hinterher. Der Umbruch kam mit dem Entstehen der ersten Jugendbewegungen, die aus sich selbst heraus eine gemeinschaftliche Erziehung bevorzugte. Mit dem Anwachsen des prozentualen Mädchenanteils an höheren Schulen war der gemeinsame Unterricht unausweichlich geworden. Dies hatte zur Folge, dass bestimmte Rituale und Traditionen, die vor dieser Zeit als erste Kontaktaufnahme dienten, überflüssig wurden. Direkte Konsequenz der Modernisierung war die Enthemmung im gegenseitigen Umgang, welche sich auch in den außerschulischen Aktivitäten bemerkbar machte.¹³

2.2 Die neue Erlebniswelt von Pubertät und Adoleszenz

Die Zeit der Heranwachsenden ist durch Ambivalenzen geprägt. Zeitlich offenen Grenzen unterlegen, eröffnet die Forschung die Phase der Pubertät mit circa 13 Jahren. Bei Mädchen kann die Geschlechtsreife durchaus vorher einsetzen. Dieser Einschnitt in das Leben der Teenager ist geprägt von physischen und psychischen Veränderungen und geht mit der Loslösung aus den elterlichen Gefilden einher. „Mit 13 beginnt der „puberale Wachstumsschub“, der von der Reifung der Geschlechtsmerkmale bestimmt wird. Er hat seinen Höhepunkt etwa bei 15 Jahren; die physiologisch-geschlechtliche Entwicklung ist in der Regel spätestens mit 17/18 Jahren beendet.“¹⁴ So viel zu der körperlichen Entwicklung, die den Begriff der Pubertät umfasst. Im weiteren Verlauf erfolgt die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den Veränderungen, die sich sowohl auf emotionaler als auch auf sozialer Ebene konkret bemerkbar machen.

¹² Ebenda, S. 157.

¹³ Vgl. Paulsen, Friedrich: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, S. 104 – 112.

¹⁴ Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen, S. 21

Man spricht jetzt von der Phase der Adoleszenz, als gesellschaftliches Phänomen. Es handelt sich hierbei nicht um eine immer gleichbleibende Entwicklung, sondern um einen determinierbaren Faktor. Beispielsweise stellte schon 1620 der Arzt Guarinonius fest, dass deutsche Bauerntöchter wesentlich später die Phase der geschlechtlichen Reife erreichten als die gleichaltrigen Mädchen adeliger Herkunft.¹⁵

Für den Begriff der Adoleszenz ist der Schritt gleichbedeutend mit neuen Lebenserfahrungen, der stärkeren Bewusstseinsausprägung und der Entwicklung der eigenen Identität, des Ich-Gefühls. Letztgenanntes dient ferner als Abgrenzungsfaktor gegenüber anderen, begründet aber ebenso die bewusste „Aufnahme von selbstgewählten Beziehungen.“¹⁶ Weitere Dispositionen über die zeitliche Einordnung sind nicht zwingend auf bestimmte kalendarische Lebensalter zugeschnitten. Zur ergänzenden Unterscheidung können Grad der Schul- oder Ausbildung, Berufsabschlüsse, Eheschließungen etc. dienen. Vor allem die Gliederung nach Bildungsinstitutionen, wie Grundschule, Sekundarstufe I und II sind aufgrund der – zum Teil fließenden – Übergänge besonders geeignet.¹⁷ „Wenn Adoleszenz als psychische Bewältigung der Geschlechtsreifung, als Anpassung der Persönlichkeit des Kindes an die Pubertät definiert wird“¹⁸, kann es passieren, dass andere Probleme der Jugendphase in den Hintergrund gedrängt werden und dadurch Wesentliches außer Acht gelassen wird. So ist zum Beispiel der Einfluss der Jugendbewegungen erkennbar, die dazu beitragen können, bestimmte Verhaltensweisen abzufangen, damit das Konfliktpotential gegenüber dem Elternhaus gemildert wird. Interessanterweise bringt die Zeit des Erwachsenwerdens eine erhöhte Mobilität mit sich, die sich seit dem Mittelalter mit seinem Scholarentum bis in unsere heutige Epoche zieht – allerdings immer in Abhängigkeit von den spezifisch gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.¹⁹

Während die neue Generation versucht, das Ruder in die Hand zu nehmen, sehen die Eltern diesem Schaffensdrang eher skeptisch entgegen. Auf der einen

¹⁵ Vgl. Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, S. 10.

¹⁶ Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen, S. 21

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 22.

¹⁸ Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend, S. 15.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 17f.

Seite steht das Bedürfnis nach Schutz und Förderung, auf der anderen eine Art von Bedrohung und Konkurrenz. Der verstärkte Medieneinfluss im 20. und 21. Jahrhundert provoziert außerdem den Jugendfetischismus.

„Während man früher mehr den ‚Pubertätsschock‘ betonte, die psychischen und physischen Qualen des Jugendlichen, die Unzufriedenheit mit seiner Erscheinung, Sündenbewusstsein und sehndes Suchen, so betont man heute eher Attraktivität, Selbstständigkeit und Unbefangenheit einer ‚neuen Jugend‘ [...].“

Beide Ansichten sind zu einseitig und bürden die Gefahr der Stilisierung. Stattdessen sollte man Faktoren analysieren, welche die Adoleszenz begünstigen können. Hierzu zählen zum Beispiel:

- Das bewusste Übereinkommen mit dem eigenem und dem anderen Geschlecht sowie der Sexualität an sich.
- Die Förderung durch die ständige Verfügbarkeit von Bezugspersonen.
- Der Informationsaustausch zwischen Elternhaus, Schule und Jugendlichen, um Erfahrungswerte zu evaluieren und Hilfestellung zu leisten.
- Mittel- und langfristiges Denken – also kein Leben im Jetzt, sondern das vorausschauende Planen und Handeln sowie die Inkaufnahme von Mühen, deren Lohn noch nicht vorhersehbar ist. Dazu zählt auch die Ausbildung der Faktoren Geduld und Gelassenheit als wesentliche Charaktermerkmale.
- Das Finden von motivierenden Erlebnissen in Pflicht und Freizeit.²⁰
- Eine ausgedehnte und weitgefaste Phase der Adoleszenz, „um eine vollwertige Kultur- und Gesellschaftsfähigkeit zu erreichen.“²¹

²⁰ Daraus resultiert oft die so genannte Post-Adoleszenz. Mit diesem Begriff beschreibt man den Trend der Verlängerung der Jugendphase. Während die gesellschaftlichen Voraussetzungen wie Selbstständigkeit und die Fähigkeit zur Teilnahme am Leben vorhanden sind, fehlt es an materieller Absicherung. Als Grund hierfür ist zum Beispiel ein Universitätsstudium zu nennen. Diese Art von Doppelstrategie beschreibt ein Leben zwischen Abhängigkeit vom Elternhaus, andererseits eine Orientierung an jugendliche Einstellung. Vergleiche hierzu Ludger, Kurt: Medien im Jugendalltag, S. 17-20.

²¹ Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen, S. 25.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass alle diese Regeln vielen Kindern, aufgrund von materiellen und sozialen Nachteilen verwehrt bleiben.²²

2.3 Skizze zum Begriff der Subkultur

„Kultur oder Zivilisation, im weiteren ethnographischen Sinn verstanden, ist jenes komplexe Ganze, das das Wissen, den Glauben, die Kunst, die Moralauffassung, die Gesetze, die Sitten und alle anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten umfaßt, die sich der Mensch als Mitglied der Gesellschaft aneignet.“²³

Greift man in diesen Fall auf die Ideen Rousseaus zurück, eröffnet sich eine weitere Dimension und zwar die der Natur.

Generell handelt es sich hierbei um ein weit zurückgreifendes historisches Thema, welches sich jedoch mit Beginn des 20. Jahrhunderts weiter ausdifferenzierte und somit den Zündstoff für die heutigen Subkulturdebatten im Allgemeinen und Jugendsubkulturdebatten²⁴ im Speziellen bot.

Erstgenanntes ist in zwei Bereiche aufzugliedern. Der auf Raymond Williams²⁵ zurückzuführende Begriff der Alltagskultur nimmt im Kulturalismus einen großen Stellenwert ein. Das elitäre Dogma der Kultur wird aus eben diesen Zwängen herausgelöst und in das alltägliche Leben der Menschen eingebunden. Es beruht auf Erfahrungen im Erlebnisbereich und bildet somit fundamentale Formationen aus. Im Gegensatz dazu steht der Strukturalismus,

²² Vgl. Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen, S. 24 f.

²³ Tylor, E.B.: Primitive culture. London 1971, S. 10.

²⁴ Der Begriff ist zurückzuführen auf die Soziologen Mc Lung Lee und M. Gordon.

²⁵ Williams, Raymond: The Long Revolution, 1961. In diesem Werk setzt der marxistische Wissenschaftler den Kulturbegriff mit dem Schlagwort „Lebensweise“ gleich. Es handelt sich hierbei um eine völlige Neubetrachtung der Fragestellung und zwar in der Hinsicht, dass somit auch die Jugendkulturen nicht nur über einen spaßgesellschaftlichen Hintergrund verfügen, sondern eben „youth culture means more than style“. Vergleiche hierzu auch Müller, Renate / Rhein, Stefanie, Calmbach Marc. Zur Unvereinbarkeit von Arbeit, Politik, Religion mit jugendkulturellen Vergnügen. In: Göttlich, Udo / Müller, Renate / Rhein, Stefanie / Calmbach, Marrc: Arbeit, Politik und Religion in Jugendkulturen. Engagement und Vergnügen, Weinheim und München 2007, S. 9-27.

welcher versucht durch das Herausarbeiten von Strukturen, Klassifikationen vorzunehmen.²⁶

Zusammengefasst bedeutet das:

„Während der kulturalistische Ansatz die kulturelle Praxis und die Erfahrungskategorien betont, lenkt der strukturalistische Ansatz das Augenmerk auf die Frage, inwiefern Erfahrungen von sozialstrukturellen Merkmalen beeinflusst wird.“²⁷ Kultur wird somit nicht „nur unter den Aspekten des Ausdrucks und der Handlungsfähigkeit, sondern auch in den Dimensionen des Zwangs und der Regulation betrachtet.“²⁸

Wichtig für die weitere Betrachtung ist das Gefüge von Klasse und Kultur, welches in einer sehr engen Bindung zueinander besteht. Calmbach geht von einer Art Projektion der Ungleichheit von der Ebene der Klassen auf den Bereich der Kultur aus. Sein Verweis auf Johan Clarke, der den Begriff Kultur ausschließlich im Plural zu verwenden empfiehlt, gipfelt in folgender Definition:

„Mit dem Wort ‚Kultur‘ meinen wir jene Ebene, auf der gesellschaftliche Gruppen selbstständige Lebensformen entwickeln und ihren sozialen und materiellen Lebenserfahrungen Ausdrucksform verleihen. Kultur ist die Art, die Form, in der Gruppen das Rohmaterial ihrer sozialen und materiellen Existenz bearbeiten. [...] Die ‚Kultur‘ einer Gruppe oder Klasse umfasst die besondere und distinktive Lebensweise einer Gruppe oder Klasse, die Bedeutungen, Werte und Ideen, wie sie in den Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, in den Glaubenssystemen, in den Sitten und Bräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind.“²⁹

²⁶ Vgl. Calmbach, Marc: *More Than Music. Einblicke in die Jugendkultur Hardcore*, Bielefeld 2007, S. 28f.

²⁷ Calmbach, Marc: *More Than Music*, S. 29.

²⁸ Winter, Rainer / Eckert, Roland: *Mediengeschichte und kulturelle Differenzierung*, Opladen 1999, S. 173.

²⁹ Clarke, Johan u.a.: *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*, Frankfurt am Main 1979, S 40f.

Verlässt man das Feld der populären Kultur, ergibt sich ab der Nachkriegszeit ein neues Forschungsfeld von dem man zuerst die Eigenschaft der „Klassenlosigkeit“ vertrat. Diese These wurde aber im Laufe der Zeit widerlegt. Hierbei wird dem Begriff der „Stammkultur“ eine tragende Rolle zugewiesen, denn von ihr *stammen* die einzelnen Subkulturen ab.

Die Soziologie definiert die Subkultur als ein Nationalkultur inhärentes Subsystem, in dessen Fokus die „Sozialisationsformen innerhalb dieser sektorisierten Kulturen, einer als pluralistisch behaupteten Gesellschaft“³⁰ steht. Für die Umsetzung dienen bestimmte Wertmaßstäbe, die sich im Laufe der Zeit modifizieren, man spricht hier von historisch gewachsenen Begrifflichkeiten, deren Stellenwert sich ebenso verändern kann wie ihr Charakter.

Handlungsträger sind dabei die Menschen und ihre Verhaltensmuster, welche aufgrund des Faktors „Lernen“ befähigt sind, Problemlösungen zu eruiieren. Des Weiteren sind diese Lösungen abhängig von der Gestalt des eigentlichen Problems. Das Suchen und Finden von angebrachten Mitteln, um ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen, ist also ebenfalls eine Art Kulturgut.³¹

Das Gesellschaftssystem an sich transportiert jedoch nicht nur Kulturgüter auf der Metaebene, sondern es untergliedert sich in weitere komplexe Sphären. Ging man früher von einer homogenen Gestalt aus, so hat man heute diese Idealisierung abgelegt. Gegenwärtig gliedert man die Gesellschaft in Untergruppen und Subkulturen, die oft in Konkurrenz zueinander existieren. Dementsprechend kann es, bei nebeneinander gelagerten Konzepten, zu Interferenzen kommen. Grundsätzlich stehen diese in erster Linie der dominanten Kultur kritisch gegenüber, sodass Verhaltensmuster, Normen und Werte ihr

³⁰ Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung, Frankfurt am Main / New York 1981, S. 15.

³¹ Der Umgang mit problemlösenden Prozessen ist ein kulturspezifisches Phänomen, bedingt durch Wissen, Motivation, Handlungsmöglichkeiten, Werte und Weltanschauungen sowie durch die bestehende Umwelt. Auf der Ebene der Theorie steht noch kein eindeutiges Konzept zur Verfügung. Grundsätzliche Erläuterungen dazu siehe Hutchins, E: Cognition In The Wild. Cambridge 1995 oder auch Trommsdorff, Gisela: Kulturvergleichende Sozialforschung, Band 10 der Reihe „Der Mensch als soziales und personales Wesen“, herausgegeben von Schneewind, K.A. / Laszlo, A. / Wurzbacher C.

gegenüber verteidigt werden müssen. Geführt von der „herrschenden Klasse“³² ergibt sich ein stark von oben nach unten ausgelegtes Vorhaben. „Die jeweils herrschende Klasse benutzt ihr Konzept der ganzheitlichen Kultur, um ihre Kontrolle [gegenüber] de[n] unteren Schichten zu legitimieren.“³³ Auf der Ebene der Individuen bedeutet diese Art der Abhängigkeit viel Positives, da wir nur im „Netz von Sozialkontakten“³⁴ aktiv unser Leben mitgestalten können. Wechselseitige Beziehungen prägen die Identität des Einzelnen, dabei wirkt immer auch die Geschichte nach.³⁵ Während die Existenz der kulturprägenden Klassen unbestritten ist, eröffnet sich bezüglich der Vorherrschaft einer Kultur eine neue Kontroverse.

„In Gesellschaften, die auf komplexe Weise verästelt sind, gibt es immer mehrere Kulturen. Die Mehrzahl dieser Kulturen sind Klassenkulturen, wobei die Subkulturen als Subsysteme dieser großen kulturellen Konfigurationen begriffen werden müssen. Subkulturen beinhalten Elemente der umfassenden Klassenkultur³⁶ [...], heben sich jedoch zu gleich von ihr ab.“³⁷

Eine wichtige Verbindungslinie zwischen der Subkultur und der Stammkultur ist im Bewusstseinsprozess zu sehen.³⁸ Der Soziologe David Downes unterscheidet im Großen und Ganzen zwei Typen von Subkulturen.

³² Diese Kontroverse, begründet von Karl Marx, ist auf ökonomische Merkmale zurückzuführen. Max Weber differenzierte die Problematik „Wirtschaft und Gesellschaft“ weiter aus. Das Konzept der „Klassen“ wurde vor allem in der Soziologie der Nachkriegszeit breit diskutiert und auch im 21. Jahrhundert eröffnet sich mit der Problematik der „Sozialen Exklusion“ ein neues Forschungsfeld.

³³ Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 15

³⁴ Ebenda, S. 16.

³⁵ Vergleich hierzu Karl Marx „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“

³⁶ In diesem Sinne ist auch von Stamm- oder Hauptkultur sowie „parent culture“ die Rede.

³⁷ Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 17.

³⁸ Hier übernehmen die Medien ihre tragende Rolle. Einblicke über den Einfluss von Medien, insbesondere elektronischer Art, findet man bei Kurt Luger: Medien im Jugendalltag. Medien sind dafür verantwortlich, welche Informationen weitergegeben werden. Sie prägen somit aktiv

Auf der einen Seite stehen die gesellschaftlich Akzeptierten, deren Ursprung zum Beispiel in bestimmten Berufsgruppen gesehen werden kann. Auf der anderen Seite die delinquenten Subkulturen, welche auf soziokulturelle Gegebenheiten und Entwicklungen anderes als die Masse reagieren.³⁹

Voraussetzung für die Einbindung der Subkultur in das große Gefüge ist die Partizipation an der Kultur der Klassen. Daraus ergeben sich zwei grundsätzlich verschiedene Handlungsmuster, bei der die Subkultur als Annex fungieren kann, oder aber die Rolle der Opposition und somit der Gegenkultur einnimmt. Letzteres schafft eine kleine Welt in der großen Welt.

Rolf Schwendter charakterisiert die Subkulturen als „Netzwerke alternativer Erscheinungsformen“⁴⁰, „die eine abstrakte oder bestimmte Negation des Bestehenden im Auge haben.“⁴¹

Als Abgrenzungsmerkmale der Subkultur von der „parent culture“ wurden bestimmte Merkmale festgelegt. Diesen Kriterien eröffnet sich die Möglichkeit der genaueren Bestimmung der Subkultur „nach Alter, Generations- und Schichtzugehörigkeit sowie spezifischen Hauptmerkmalen [...]“⁴²

Mit Hilfe dieser Unterscheidungszeichen ist der Begriff „Jugendkultur“ analysierbar.⁴³

Bei den jugendlichen Kulturen handelt es sich um eine Gratwanderung zwischen Anpassung und damit verbundener Integration oder Ablehnung, aus

das Meinungsbild und bedingen somit Anpassung oder Entfremdung bei. Dazu Rolf Schwendter in seiner Theorie der Subkulturen: „[...] daß die Massenmedien eine wesentliche Rolle spielen, ob Subkulturen stigmatisiert oder als Anstoß zur politischen Reflexion gesellschaftlicher Zustände ernst genommen werden.“, S. 48.

³⁹ Es handelt sich hierbei um die Grundvoraussetzung für die Entstehung von Ressentiment. Vergleich hier zu die Dissertation von Julia Angela Iser: Vorurteile. Zur Rolle von Persönlichkeit, Werden, generellen Einstellungen und Bedrohung. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und die Theorie der Sozialen Dominanz als Erklärungsansätze für Vorurteile. Ein integrativer Theorienvergleich. Gießen 2007.

⁴⁰ Schwendter, Rolf: Theorie der Subkulturen. Frankfurt 1981, S. 53.

⁴¹ Luger, Kurt: Medien im Jugendalltag. Wien / Köln / Graz 1985, S. 22.

⁴² Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 17.

⁴³ Vgl. Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 15-17.

der Isolation folgen kann.⁴⁴ „Abgesehen vom Alter unterscheidet sich eine jugendliche Subkultur in ihren Normen, Werten, Bedürfnissen, Leitbildern, Verkehrs- und Lebensformen. Andere Autoren sprechen von „jugendlichen Teilkulturen“, die sich unter anderen in der „eigenen Mode, Moral, Literatur, Musik und Sprache“⁴⁵ manifestieren.“⁴⁶ Besonders Mode und Musik wurden in den letzten Jahren immer mehr zu kommerziellen Zwecken genutzt.⁴⁷ Sie tragen somit zur Einverleibung der „Kunst“ in das kommerzielle System bei.⁴⁸

Das Moment der Rebellion, der Radikalität und des Anderssein stellt die entscheidenden Bedingungen für die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur dar. Prägend für die Entstehung und Einstellung der jugendlichen Kulturen sind das Geschlecht, ethnische Zugehörigkeiten, sowie die Zuordnung zu einer bestimmten sozialen Schicht, aus der sich die Wohngegend und somit die

⁴⁴ Letzteres kommt einem Ausstoß aus der Gesellschaft gleich und führt mitunter zur Kriminalisierung bzw. vorab einen Verlust des Ansehens (Prestige) und somit auch der Einflussnahme auf Entwicklungsprozesse. Vergleiche hierzu den Kasseler Universitätsprofessor Heinz Bude, Andreas Willisch (Hrsg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg 2006.

⁴⁵ Tenbruck, Friedrich : Moderne Jugend als soziale Gruppen. In: Friedeburg, Ludwig (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln / Berlin, S. 18.

⁴⁶ Luger, Kurt: Medien im Jugendltag, S. 22.

⁴⁷ Vergleich hierzu die Diskussion in Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen über die von F.H. Tenbruck angeführten Kriterien in „Moderne Jugend als soziale Gruppen“ von 1965.

⁴⁸ Die Musikindustrie spielt hier mit den Begriffen Identität und Authentizität. Aus der Kommerzialisierung heraus erfolgt die Schöpfung der Massenkultur, deren Bestreben im Einverleiben der Subkulturen zu sehen ist, aus dessen Folge heraus diese wiederum an Radikalität verlieren. Siehe dazu Firth, Simon: The Sociology of Rock. London 1981 und Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, 1936 (Zeitschrift für Sozialforschung). Benjamin sieht den Abbau des Besonderen und Einmaligen als Charakterverlust an. Im Gegensatz dazu erörtert Dave Laing die Problematik etwas differenzierter und führt neben den negativen auch positive Aspekte ein. „The Sound of Our Time“ ist somit historisch kritisch wirksam und steht zwischen Repression und Befreiung. Für die Musik bedeutet das zum einen die Einschränkung der Kreativität, aber auf der anderen Seite Erfolg durch Kommerzialisierung. Firth hingegen betont das Revolutionäre, was oft weniger vorhanden und gewollt ist, als angenommen.

„community“ ergibt. Für andere ist aber auch die „progressive Intelligenz“⁴⁹ entscheidend wie auch der starke Ich-Bezug als individualisierende Größe. Zukunftsweisend orientieren sie sich an dem, was kommt bzw. an den Wegen die ihnen zum Teil vorgegeben sind. Das bedeutet: „Die Jugendkultur ist sowohl ein Indiz für das Verhältnis der jungen Leute zum Bereich der materiellen Produktion als auch für die Muster von sozialen Beziehungen, der der ideologische Überbau der Gesellschaft an sie vermittelt.“⁵⁰ Letztgenanntes beschreibt die Passivität, der die Jugendlichen ausgesetzt sind und die damit verbundene strukturelle Einbindung, der sie sich kaum entziehen können. Um den Einengungen von Schule, Elternhaus und der Realität der Arbeitswelt zu entfliehen, dient die Subkultur als Mustervorschlag zum Ausbruch aus diesen Systemen. Rebellion und Hedonismus⁵¹ verstärken die Attraktivität.⁵² Dabei ist der Beitrag der Gruppe der Gleichaltrigen zur Identitätsbildung des Einzelnen unermesslich hoch. Die „satellitenhafte Abhängigkeit“⁵³ von den Eltern ist mal mehr und mal weniger vorhanden. Zu einer völligen Loslösung kommt es selten. Die Situation für den Jugendlichen ist in dieser Zeit recht zwiespältig, da die Erwartungshaltungen nicht klar formuliert werden. Das Schwanken zwischen Kindheit und Erwachsensein fließt maßgeblich in das Rollenspiel ein. Orientierung und Halt wird oft in der Peer, also der Gruppe Gleichaltriger, gesucht. Als direkte Konsequenz für das Elternhaus ergibt sich die Reduzierung ihrer Möglichkeiten der aktiven Teilnahme, was sowohl positive als auch negative Folgen mit sich bringen kann. Die damit eröffneten Leerstellen ergeben sich vor allem auf der Ebene der Freizeit, welche kaum in direkten Zusammenhang zu Schule und Beruf stehen. Emotionen und Erlebnisse wie die ersten sexuellen Freundschaften spielen sich eher in dieser Grauzone ab, als dass die Eltern oder andere erzieherisch Tätige davon in Kenntnis gesetzt werden. Jungen und Mädchen aus der Clique fungieren als Ansprechpartner für Probleme, die Gefahr der Subjektivität und des nicht

⁴⁹ Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 166.

⁵⁰ Ebenda, S. 167.

⁵¹ Wir sprechen hier jedoch nicht von der an Epikur angelehnten Glückseligkeit durch materielle Güter und Egoismus, auch von dem Zwang des unbedingten Spaßes soll sich hier distanziert werden. Es handelt sich viel eher um eine durchaus ernste Angelegenheit.

⁵² Vgl. Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 165-167.

vorausschauenden Denkens ist dabei sehr groß, dafür ist die Empathiefähigkeit⁵⁴ stark ausgeprägt. Zukunftsorientiert erscheint da schon die Zusammensetzung der Bande, da diese innerhalb der Altersgrenzen eine schichtspezifische Trennung aufweist. Dabei ist vor allem die Schulart als separierende Größe anzusehen, später wird der gewählte Beruf diese Rolle übernehmen. Neben der Sozialform der Clique existieren beispielsweise noch der Club und die Bande, die sich in Art und Weise auffallend voneinander unterscheiden.

Insgesamt bleibt festzustellen:

„Je schwächer die Bindung an ein Elternhaus ist; desto geringer die Leistungsbereitschaft in der Schule ist; je gleichgültiger der Jugendliche an einer vorwegnehmenden Orientierung an Erwachsenen oder rückbezüglichen Orientierung an kindlichen Verhaltensweisen ist; je weniger er Interesse hat, von anderen vorgeschlagene Aufgaben zu erfüllen und wahrzunehmen und je mehr er ablehnt, vorhanden Angebote (Jugendgruppe, Verein usw.) anzunehmen, desto wahrscheinlicher ist es, daß er in der autonomen Clique einer Jugendkultur wichtige Orientierung findet.“⁵⁵

Aus dieser Tatsache heraus ergibt sich eine neue Lebenswelt, die sich stark an der Gruppe orientiert. Die Aufgabe der Sozialisierung wird aus dem Elternhaus herausgelöst und an die „Peers“ übertragen. Jugendliche beginnen sich selbst als Kultur zu erfinden und steuern somit aktiv die Loslösung von Mutter und Vater.

Es ist die Jugendkultur, „die im Übergang und als Verbindungsbereich (,interlinking-sphere') ein ,psychosoziales Moratorium' allmählicher

⁵³ Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 194.

⁵⁴ Dazu Ausubel, David: Educational Psychology, A Cognitive View. New York 1968, S. 70ff. „In der Gruppe der Gleichaltrigen lernen sie durch ihr Tun die sozialen Prozesse unserer Kultur kennen. Sie klären ihre Geschlechterrolle, in dem sie agieren und Reaktionen auslösen; sie lernen Wettbewerb, Zusammenarbeit, soziale Fertigkeiten, Wert- und Zielvorstellungen, indem sie am gemeinsamen Leben teilnehmen“. Von besonderem Interesse sind dabei eher „persönliches Zusammenpassen, gleicher Geschmack und Bande gegenseitiger Bewunderung und Zuneigung.“

⁵⁵ Burlingame, W. V.: The Youth Culture. In E. D. Evans (Hrsg.): Adolescents: Readings in Behavior and Development, New York 1970, S. 145.

Anpassung an neue Aufgaben anbietet, zugleich familiengebundene und künftige berufsweltliche Handlungsdimensionen besitzt. Denn die Jugendgruppe besitzt einerseits Eigenschaften der Familie, andererseits solche universalistischer Industriegesellschaften, in denen wir leben.“⁵⁶

In der Familie ist es an sich weder nötig, noch möglich statussichernde Maßnahmen zu ergreifen bzw. überhaupt Status und Ansehen zu erwerben, welche sich positiv auf die Realität außerhalb des Schutzes der Eltern auswirken könnten. Die ersten Erfahrungen der Selbstständigkeit und das Ablegen des Arrangements mit dem Lebensstil der Eltern führt zum Ausleben eines eigenen, vor allem in den Bereichen Mode, Musik, Sprache und Umgang.⁵⁷ Gesetztes Ziel ist es dabei nicht selten an die Grenzen des Machbaren, wie zum Beispiel gesellschaftlicher Akzeptanz, zu geraten. Während Mike Brake dieses Vorgehen in einen deutlichen Zusammenhang mit dem Wort „Spaß“ stellt⁵⁸, sieht der neuere Forschungsstand die Sache etwas ernster und kritisiert die Ansichten der Soziologen, welche ein merkwürdiges Verhältnis zu Spaß⁵⁹ hätten:

„Entweder wird der Spaß am Leben als vordergründig betrachtet, was in der Soziologie meist genügt, um ein Phänomen aus der Welt der realen Dinge hinauszukatapultieren, oder der Spaß ist ‚ideologisch‘ und damit zwar zugelassen in der Wirklichkeit der Soziologie, aber nur als fiktiver Tatbestand, hinter dem die unerbitterlichen Interpreten die ‚eigentlich‘ Bedeutungen dingfest machen.“⁶⁰

⁵⁶ Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen, S. 235.

⁵⁷ Vgl. Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen, S. 235.

⁵⁸ „Subkulturen machen Spaß“ in: Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, S. 167.

⁵⁹ Vgl. Müller, Renate / Rhein, Stefanie, Calmbach Marc. Zur Unvereinbarkeit von Arbeit, Politik, Religion mit jugendkulturellen Vergnügen. In: Göttlich, Udo / Müller, Renate / Rhein, Stefanie / Calmbach, Marc: Arbeit, Politik und Religion in Jugendkulturen. Engagement und Vergnügen, Weinheim und München 2007, S. 9.

⁶⁰ Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main 1997, S. 96.

Daraus resultiert die Frage, ob diese Arten des Vergnügens aufgrund der Handlungsmotive nicht doch die alltagsbestimmende Ästhetik beeinflusst?⁶¹
Stellt man diese Frage in Zusammenhang mit der Wandervogelbewegung oder dem Hardcore, so kommt man zu folgender Antwort:

- „Mitglied-Sein in Jugendkulturen ist mehr als Vergnügen.
- Mitglied-Sein in Jugendkulturen ist mehr als Stilisierung und Ästhetisierung [...]
- Das, was in Jugendkulturen über Stilisierung und Ästhetisierung hinausgeht – z.B. Arbeit und politisches und religiöses Engagement – bereitet Vergnügen.
- Umgekehrt erfüllen berufsbezogenes wie politisches und religiöses Engagement, sei es innerhalb, sei es außerhalb von Jugendkulturen, jugendkulturelle [...] Funktionen, d.h. sie enthalten Distinktionspotential und werden zur Stilisierung benutzt.“⁶²

2.4 Forschungsstand, Ausblicke und Kritisches

Wie bereits oben erwähnt, wurde diese Sicht der Dinge nicht immer so vertreten. Das wissenschaftliche Feld der Jugendforschung ist eher jüngerem Datums, machte dafür aber auch eine der prägnantesten Entwicklungen durch. Mit dem Beginn der Shell-Studien 1981⁶³ richtete sich der Fokus auf die Jugendkulturen, deren Schlüsselrolle für das Verständnis des Verhaltens und der Wünsche Jugendlicher sich von da an durchsetzen konnte.

Am Ende des 20. Jahrhunderts und bis heute anhaltend, besteht ein ebenso großes Interesse an den schulischen Leistungen (z.B. PISA-Studie, TIMSS-Studie pp.), das vor allem zur fachdidaktischen Verbesserungen in den Lehranstalten und bei der Ausbildung der Lehrkräfte führte und weiterhin führen soll.

⁶¹ Vgl. Müller, Renate / Rhein, Stefanie, Calmbach Marc. Zur Unvereinbarkeit von Arbeit, Politik, Religion mit jugendkulturellen Vergnügen, S. 9.

⁶² Müller, Renate / Rhein, Stefanie, Calmbach Marc. Zur Unvereinbarkeit von Arbeit, Politik, Religion mit jugendkulturellen Vergnügen, S. 11.

⁶³ Vgl. <http://www.shell-jugendstudie.de> Stand: 13.04.2009.

Große Verdienste sind den Cultural Studies⁶⁴ zuzurechnen. Die „kulturtheoretische Auseinandersetzungen führten 1963 zur Gründung des Center for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham, das als erster Schritt zu einer Institutionalisierung der Cultural Studies innerhalb der wissenschaftlichen Landschaft Großbritanniens angesehen werden kann.“⁶⁵

Grundpfeiler waren die Theoretiker der Birmingham-School wie Stuart Halls, der 1969 das Direktorium übernahm. Leiter des Zentrums und Gründungsmitglied war Richard Hoggarts, dessen literarische Tätigkeiten bis heute große Beachtung finden und ihm damals die „Berufung auf die Englisch-Professur der Universität von Birmingham“⁶⁶ einbrachten.⁶⁷ Die multidisziplinären Untersuchungen setzten sich sowohl mit populären als auch mit Subkulturen auseinander. Dabei floss das Gewicht der Medien in die Betrachtungsweisen ein. Ebenso die Entwicklung hin zur Verflechtung marxistischer Theorien, feministischer Bekenntnisse und die oben erläuterte Hinwendung zum Strukturalismus waren als Erfolge der CCCS zu werten. Die Bedeutsamkeit der Studien ist kritisch zu hinterfragen, an den universitären Strukturen sind sie bis heute leider immer noch nur am Rand angesiedelt und finden zu wenig Beachtung. Oft setzt sich eher der wissenschaftliche Nachwuchs mit den neuen Problematiken auseinander und trägt damit zu einer Pflege der Geschichte und Zukunft von Jugendkulturen bei. Auch im 21. Jahrhundert ist das rebellische Pathos der Studien nicht verloren gegangen.⁶⁸

Insgesamt ist festzustellen, dass der britische Markt offener mit den neuen Ansätzen umzugehen scheint und die Etablierung der Jugendkulturforschung damit maßgeblich vorangetrieben wurde.⁶⁹

⁶⁴ Subkulturstudien des Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS).

⁶⁵ <http://prof08b.lai.fu-berlin.de/index.php?id=1444> Stand: 13.04.2009

⁶⁶ <http://prof08b.lai.fu-berlin.de/index.php?id=1418> Stand: 13.04.2009

⁶⁷ Sein Buch „The Uses of Literacy“ ist unmittelbar mit seinen Lebenserfahrungen verflochten und legt den Grundstein für die CCC-Studien. Die Veränderungen der Arbeiterklassenkultur in Zusammenhang mit den neuen Medien sowie neue Begrifflichkeiten sind zentral gewesen für die Entwicklung neuer Paradigmen.

⁶⁸ Vgl. <http://www.glasnost.de/autoren/habehrend/rezen-cskontroverse.html> Stand: 13.04.2009

⁶⁹ Vgl. Calmbach, Marc: More Than Music, S. 27f.

3 Der Wandervogel

3.1 Die Situation der Jugend im kaiserlichen Deutschland

Die Zeit der Industrialisierung und Urbanisierung war für alle Menschen und Klassen geprägt von Arbeit, schlechter Luft und Leistungsdruck. Das „zeit-effektive Denken“ nahm oftmals überhand und erfasste nach und nach auch den familiären Raum. Das Bedürfnis nach Kompensationsmöglichkeiten stieg, obgleich das Maß an Freizeitaktivitäten mit der Zeit Schritt hielt. Für einige der Kinder und Jugendlichen reichte es nicht aus, um den Anforderungen, die Eltern und Lehrer an sie stellten, gerecht zu werden. Das Gefühl der Jugend war zwar in der Theorie durchaus bekannt, die Praxis hob sich dennoch deutlich von den Bedürfnissen, nach Sturm und Drang, ab. Kulturelle und gesellige Menschlichkeit, wie es beispielsweise Giesecke für notwendig hielt, ging sukzessive verloren.

Die Natur als Umwelt des Menschen trat mehr und mehr in den Hintergrund. Sie wurde überlagert von neuen Erfahrungswelten und vergessen durch den Mangel an Zeit. Beschrieben und besungen, konnte sie den Individuen jedoch nicht denselben Erholungseffekt bieten, wie vor dem endgültigem Zeitalter des Kapitalismus. Der Prozess der Verschmelzung von Mensch und Natur in Addition geriet in Vergessenheit. Künstlichkeiten wie Parkanlagen konnten auf die Dauer gesehen keinen vollständigen Ersatz liefern, waren sie doch nur der Versuch einer Nachahmung. Dieser geistige Habitus war damals ebenfalls schulimmanent.

Konnten die Schülerinnen und Schüler Goethe, Nietzsche und Eichendorff verstehen, wenn sie selbst die Koalition zwischen idyllischer Einsamkeit und zerstörerischer Kräfte nie zuvor bewusst erlebt hatten? „Indem man diesen Gedanken nachhängt, kann man nicht anders, als mit inniger Sympathie jener Schöpfung gedenken, die ihr erster Geschichtsschreiber das Größte nennt, was die Jugend jemals aus sich selbst heraus hervorgebracht hat, nämlich die Wandervogelbewegung.“⁷⁰

Die gesellschaftliche Lage der Pubertierenden war einerseits geprägt durch die Schule, andererseits durch die Familie – beide werden in den Erlebnisberichten

⁷⁰ Wyneken, Gustav: Schule und Jugendkultur, Jena 1913, S. 37.

als empörend beschrieben. Inhaltlich stand die Komplexität der Bildung, der Realität der Jungen und Mädchen disparat gegenüber. Der Antagonismus zwischen dem, was gelehrt wurde und den instinktiven Handlungen der Schüler, spiegelte sich in einer rigorosen Ablehnung des Systems wider. Emile Durkheims Studie „Le suicide“ belegte diese Diskrepanz: „In Sachsen und Preußen fand er die höchsten Selbstmordraten in der Altersgruppe der 16- bis 20-jährigen.“⁷¹ Doch dieser Weg stellte freilich nicht für alle den Status Quo dar, um der Überlastung und den angestauten Emotionen zu entfliehen.

Als aussagenlogische Form lässt die Zuordnung nur einen Schluss zu: Druck ist notwendige und hinreichende Bedingung für Befreiung.

„Die Unordnung gegenüber der Ordnung“ (als späterer dadaistischer Ansatz), die Romantisierung und die Abgrenzung gegenüber dem Elternhaus sollten den Charakter neu beleben.

Der Beginn der jugendlichen Gegenkultur ist um 1900 anzusiedeln. Steglitz hatte zu dieser Zeit 21.425 Einwohner und war geprägt durch eine, für damalige Verhältnisse, moderne und technologisierte Infrastruktur. Daneben kam die Bildung, vor allem bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung und die liberale Gesinnung der Menschen, nicht zu kurz. Sogar eine höhere Mädchenschule war der „kleinstädtisch-dörflichen Idylle am Rande von Berlin“⁷² gegeben. Dem Steglitzer Gymnasium war eine Realschule angegliedert, was denjenigen zu Gute kam, die eine Berufsausbildung anstrebten. Eine fundierte Schulbildung für die Töchter war bereits etabliert, womit die Grundlage für die Erschließung der ersten Studiengänge an den Universitäten für die Frauen, die damit verbundene Weiterentwicklung des Bildungsbürgertums und des Feminismus gelegt worden war. Nichtsdestotrotz behinderte die verquere Moral der Eltern oft die Evolution der Jugendlichen. Die konservative Ideologie, auf deren Grundlage die preußischen Privilegien in jedem Haus aufbauten, führte zu anhaltenden spannungsgeladenen Auseinandersetzungen.

⁷¹ Savage, Jon: Teenage. Die Erfindung der Jugend (1875-1945), Frankfurt / New York 2008, S. 120.

⁷² Herrmann, Ulrich: Wandervogel und Jugendbewegung im geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext vor dem Ersten Weltkrieg. In: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, München 2006, S. 31.

3.2 Die Historie des Wandervogels

Wanderungen per Pedes gehörten schon im 19. Jahrhundert zur Tradition vieler Studenten und Gymnasiasten. Der Universitätsprofessor und Historiker Friedrich Meinecke beschreibt seine Exkursionen während der vorlesungsfreien Zeit nietzschegerecht als „versonnen und innerlich jubelnd“⁷³ und „einsam und innerlich hochgestimmt“⁷⁴

Im Zuge dessen überrascht es nicht, dass sich diese Bewegung rasant weiterentwickelte. Der allgemeine Forschungsstand sieht Hermann Hoffmann als eigentlichen Initiator der Wandervogel an. Die Zeitzeugenaussagen Rudolf Schreys, eines der ersten Mitglieder, beschrieb sein Leiden während der Adoleszenz. Die Epoche des Fin de siècle charakterisiert das Heranbrechen einer neuen Krankheitsära. Schwindende Nervenkräfte, ausgelöst durch die Hast der Zeit, die geistige Überanstrengung in den Schulen und der fehlende Ausgleich führten zu schwächlichen und kränklichen Kindern, die dem Leistungsdruck kaum standzuhalten wussten. In der Phase dieser Überbürdung Schreys, trat sein Vater an den Aushilfslehrer Herman Hoffmann heran und bat ihn, mit dem damals 10-jährigen die Natur zu erkunden. 1894 begannen die ersten Streifzüge. Sie blieben nicht lange allein, schon auf der ersten größeren Tour schlossen sich ihnen andere an. Das Fundament der Wandervogelbewegung entwickelte sich von da an zu einer tragfähigen Angelegenheit. Hoffmann, Student der Philologie und Jura an der Universität in Berlin, absolvierte seinen Vorbereitungsdienst für das Lehrerdasein in Steglitz. Er selbst wanderte schon ab 1890, inspiriert durch seinen Mentor der Untersekunda. Ab 1885 berichtete Hoffmann von Besuchen seiner Schüler, die ihn aufgrund des Fundes seiner Wanderbeschreibungen, zu eben solchen aufforderten. Knapp ein Jahr später etablierte sich ein neues Synonym für die Exkursionen: Das „Auf-Fahrt-gehen.“

Charakteristisch für ihre Touren waren das Singen von Liedern, Übernachtungen unter freiem Himmel, das Kochen einfacher Hausmannskost über dem offenen Feuer sowie das gemeinsame Beisammensein und Philosophieren.

⁷³ Meinecke, Friedrich: Erlebtes. 1862-1901, Leipzig 1941, S. 102f.

⁷⁴ Ebenda.

3.3 „Wandervogel - Ausschuß für Schülerfahrten e.V.“

Mit dem neuen Jahrhundert brach auch eine neue Ära an. Die Übergabe der Führung an den Gymnasiasten Karl Fischer kennzeichnet den Beginn der organisierten bürgerlichen Jugendbewegung.

Die Amtsübergabe fand schlicht und formlos auf einer Bank auf dem Steglitzer Fichteberg statt. Hermann Hoffmann hegte die Hoffnung, in Fischer einen würdigen Nachfolger gefunden zu haben:

„Ich suchte Fischer für den Plan zu begeistern, diese Art des Jungwanderns über Steglitz hinaus unter der deutschen Jugend zu verbreiten. Als verheißungsvollen Anfang wies ich auf das Beispiel der Gebrüder Hellmuth hin, die im vergangenen Jahr aus Steglitz nach Hameln übergesiedelt waren und dort alsbald in ihrem Kreise Wanderungen nach Steglitzer Art begonnen haben. Ich fand bei Karl Fischer volles Verständnis für meinen Plan. Daß ich selbst solcher Ausbreitungen unseres Wanderideals mich nicht mehr würde widmen können, da mich mein Ruf wohl dauernd ins Ausland bannen würde, war mir schmerzlich. Doch glaubte ich Karl Fischer so erwärmt oder gar begeistert dafür gefunden zu haben, dass ich beruhigt und mit einem Glückwunsch für solche Aufgaben von ihm scheiden konnte.“⁷⁵

Diese wegweisenden Worte läuteten den Beginn einer neuen Wanderperiode ein, die zweite Phase begann mit der Etablierung der Wandervögel als „Scholaren“. Damit sollten eine intensivere Zusammenarbeit und die Basis für zukünftige Unternehmungen gesichert werden. Am 04. November 1901 gründeten Fischer und zehn weitere Wanderfreunde die Organisation „Wandervogel - Ausschuß für Schülerfahrten e.V.“ und legten somit den Grundstein für die Implementierung des Namens „Wandervogel“⁷⁶

Um das angespannte Verhältnis von Schule und Elternschaft gegenüber den Jugendlichen nicht noch weiter zu belasten, evaluierten die führenden Köpfe der Wandervogelbewegung eine Organisation, die sowohl von schulischer Seite als auch vom Elternhaus legitimiert und mitgetragen wurde. Vor allem

⁷⁵ Zitiert nach: Köhler, Günter: Der Steglitzer Wandervogel 1896-1914. In: Ille, Gerhard u. Köhler, Günther (Hrsg.): Der Wandervogel – Es begann in Steglitz, Berlin 1987, S. 61f.

⁷⁶ Vgl. Herrmann, Ulrich: Wandervogel und Jugendbewegung im geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext vor dem Ersten Weltkrieg, S.30-55.

Dr. Robert Lück hielt seine schützenden Hände über die Wandernden und vertrat ihre Interessen gegenüber der Schulbehörde. Die Leerstelle, die sich in den letzten Jahren ausgeprägter denn je zeigte, sollte mit Hilfe dieser Bewegung geschlossen werden. Dabei ging es keinesfalls, um eine Imitation der studentischen Bünde, mit ihren ausschweifenden Rauch- und Trinkgelagen, sondern um einen Perspektivenwechsel, in Form eines neuen „sozialen Ortes“⁷⁷.

Die Tage der Nutzlosigkeit und des Stubenhockerdaseins sollten gezählt sein, das Gefühl einer Jugendbewegung war greifbarer denn je.

Mit der Vereinsgründung verlagerten sich die Autoritätsverhältnisse zugunsten der Protagonisten der Wandervogelbewegung. Der erste Schritt in Richtung Unabhängigkeit war getan, weitere sollten folgen. Die Geschäftsführung des Vereins blieb in den Händen Fischers. Er untergliederte die Mitglieder in „Scholaren“, ihre Führer in „Bachanten“, sich selbst zum „Oberbachanten“. Seine Autorität ermächtigte ihn, über die Aufnahme von neuen Teilnehmern zu entscheiden und ihnen den Treueeid abzunehmen: „Ich gelobe Respekt, Treue und Gehorsam“⁷⁸.⁷⁹ Die Struktur war also von oben nach unten ausgelegt. Eine Tatsache, die von der Elternschaft sicher positiv mitgetragen wurde. Für die Schüler stellte dieser, nun ausgesprochene, Autoritätsanspruch den ersten Schritt in Richtung Widerstand dar. Auch wenn er sich stark von dem Hoffmanns unterschied, der mehr als „primus omnium“ agierte.

Der Verein an sich blieb innerlich gespalten in die Älteren, die als Förderer galten, aber nicht selbst mitwanderten, und in die jugendlichen Wandervögel, die sich selbst führten. Nach diesen entscheidenden Tagen im November begann Fischer seine Überzeugungsarbeit bei Elternschaft, Direktoren und Zeitungen. Außerschulische Organisationen waren zu dieser Zeit verboten, umso höher ist der erste Erfolg des Oberbachantens zu bewerten, der es schaffte, das Wandern im Verein unter schulischer Bestätigung zu etablieren. „Folgerichtig durfte Fischer in der Aula werbend vor Schülern reden. Er gewann unter

⁷⁷ Ebenda, S. 55.

⁷⁸ Gerber, Walter: Hoffmann - Fölkersamb. In: Ziemer / Wolf: Wandervogel und Freideutsche Jugend. Bad Godesberg 1961, S. 46

⁷⁹ Vgl. Köhler, Günther: Der Steglitzer Wandervogel 1896–1914, S. 55

Lehrern und Schülern neue Anhänger, darunter auch Prof. Dr. Ludwig Gurlitt.“⁸⁰ Der deutsche Pädagoge setzte sich seitdem aktiv für die Belange der Jugend und ihren Anspruch nach Autonomie, Lebensreform und eigenständiger Persönlichkeitsentwicklung ein. Seine Schriften über eine möglichst natürliche Erziehung stellten das Kind in den Fokus der Betrachtung und sind unübersehbar durch den Wandervogel beeinflusst.

Leidenschaftlich gern erzählte Fischer bei den wöchentlichen Zusammenkünften von der Alltagswelt der Scholaren. Zum ersten Mal wird in diesem Zusammenhang die Musik erwähnt. Gitarren begleiteten die Wandernden auf ihren Fahrten. Die Modifikation und Evolution der früheren Wandervogelideale wurde von den jungen Leuten positiv aufgenommen und mitgetragen. Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Gemeinschaften erfreuten sich großer Beliebtheit und weckten den Kampfgeist des Einzelnen, ohne dabei die Gruppendynamik zu untergraben.

„Bewährte sich ein Scholar, so wurde er Bursche, um aber Bachant zu werden, verlangte Fischer selbst von ehemaligen gleichaltrigen Mitschülern und Klassenkameraden nicht nur vorbildliche Wanderleistungen, sondern die Einreichung einer Burschen- bzw. Bachantenarbeit, die im Allgemeinen in der Abfassung eines genauen Fahrtenberichtes bestand.“⁸¹

Die Standardkleidung der Zeit war gekennzeichnet durch Hüte, lange Hosen und Stehkrägen. Der Oberbachant führte jedoch die altbekannte Wanderkleidung wieder ein, die aus „Kniebundhosen mit Wanderstutzen oder langen Strümpfen“⁸² bestand. Der Rucksack war der ständige Wegbegleiter der Jugendlichen. Auf dem Kopf saß ab 1902 ein grünes Tuch mit goldenen und roten Streifen, welches die Schülermütze ersetzte, um den maßgeblich äußeren Unterschied – in Abgrenzung zu Landstreichern – zu untermalen. Unerlässlich

⁸⁰ Ebenda, S. 70.

⁸¹ Köhler, Günther: Der Steglitzer Wandervogel 1896–1914, S. 64.

⁸² Ebenda.

war auch die Pfeife für den Erkennungspfeiff; das Begrüßungswort „Heil“ wurde von der süddeutsch-österreichischen Studentenschaft übernommen.⁸³

Die Bewegung verzeichnete einen so großen zahlenmäßigen Zuwachs, dass die erste Wandervogelheerschau zusammenkam – auch die ersten Sommersonnenwendefeiern und das Sommerfest prägten das Jahr 1902.

Hermann Hoffmann geriet indes mehr und mehr in Vergessenheit, da Fischer es nicht für nötig hielt, seinen Wandervögeln von der beeindruckenden Persönlichkeit zu berichten, beziehungsweise ihn als Initiator zu würdigen. Steht es dennoch außer Frage, dass Fischer ohne die überzeugenden und leidenschaftlichen Worte und Bitten Hoffmanns, den Wandervogel von allein nicht fortgeführt hätte.

Das Individuelle, wie es zu Hoffmanns Zeiten vorzufinden war, verschwand in der „Massenorganisation“ mehr und mehr. „Die Statistik belegt die Expansion der Bewegung. So wurde das Jahr 1903 mit dreizehn Fahrten, 103 Wandertagen und rd. 250 Teilnehmern abgeschlossen. Das Jahr 1904, das [...] so gut begonnen hatte, brachte dann einen entscheidenden Einschnitt [...]“⁸⁴ Schon ein Jahr zuvor, auf der Sommerfahrt, wurde zum ersten Mal die Art und Weise der Führung sowie der Charakter der Bewegung an sich in Frage gestellt. Die Potenzierung der Auseinandersetzung durch Eitelkeiten und eben diese Gegensätze gipfelten in zwei Positionen: der Fischers, welche die Härte und das „bis an die Grenzen gehen“ beim Wandern zu finden suchte und in die Copalles, Thiedes und Webers, die das „Schweigen“ der Natur, die Zurückgezogenheit und das an Nietzsche orientierte Selbstgespräche zu finden suchten. Auslöser war Hans Blüher. Ihm waren die Ansätze Copalles zuwider und er lehnte sich gegen seinen Bachanten auf, indem er die Forderung nach traditioneller Wanderschaft vehement vertrat. Es ging sogar so weit, dass der 15jährige ihn als „Verräter“ titulierte, woraufhin Siegfried Copalle den Ausschluss Blüher aus dem Wandervogel beantragte. Diesem wurde nicht stattgegeben, da der Oberbachant Fischer, als „höchste Instanz der Verfassung“⁸⁵, Blüheres Verhalten als „berechtigt“ einstufte, selbst wenn er mit der Art und Weise der

⁸³ Vgl. ebenda, S. 64.

⁸⁴ Ebenda, S. 73.

⁸⁵ Ebenda, S. 76.

Meinungsäußerung nicht übereinstimmte. Gegen dieses Urteil gab es keine Möglichkeit der Revision, sodass Copalle, Thiede und Weber zwar ihre Bachantenämter behielten, sich aber aus Protest völlig aus dem Fahrtenwesen zurückzogen. Im März 1904 eskalierte die Situation schließlich gänzlich. Eine von den drei oben genannten angesetzten Osterfahrten, stieß auf die rigorose Ablehnung Fischers, in Folge dessen er sein Amt niederlegte.

Als Ergebnis der Streitigkeiten und darauf folgenden Verhandlungen avancieren der „Wandervogel – eingetragener Verein zu Steglitz“ und der „Alt-Wandervogel“. Der Umbruch brachte, wie nicht anders zu erwarten, eine Vielzahl von Veränderungen mit sich.

3.4 „Wandervogel – eingetragener Verein zu Steglitz“

Einige Bäume muss man stark zurückschneiden, bevor sie wieder in voller Blüte stehen können. Die Wandervogelbewegung spaltete sich 1904 in zwei Richtungen auf. Das Königliche Amtsgericht Berlin vermerkte am 16. März 1905 die Eintragung eines neuen Vereins, mit 16 Gründungsmitgliedern und neuer Satzung. Der Wandervogel – eingetragener Verein zu Steglitz übertrug den Vorsitz an Prof. Dr. Ludwig Gurlitt und Heinrich Sohnrey als Vorsitzenden. Zum Schatzmeister wurden Prof. Albrecht, K. Hermsen und R. Schuhmann ernannt. Die ersten offiziellen Mitglieder waren Vesper und Dr. Siebert sowie ein gewählter Konvent an Oberbachanten, als Bindeglied zwischen den Instanzen. Man hatte aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und versuchte durch Wahlen im vierteljährlichen Rhythmus, in dem das Amt der Geschäftsleitung, der Schülerlistenverwalter und sonstiger Posten neu besetzt wurden, Ansätze demokratischer Züge in die Bewegung einfließen zu lassen. Bonapartistische Verfahrensweisen, wie sie unter Karl Fischer üblich waren, sollten nicht wieder aufgegriffen werden. Somit stand weniger eine einzelne Person im Fokus der Entwicklung:

„Die ganze Organisation war so sehr auf die eine Person des Oberbachanten zugeschnitten, daß mit dieser einen Person das Ganze stand und fiel [...]. Der grundsätzliche Fehler, der bei der Einsetzung des Ausschusses gemacht wurde, bestand nun darin, daß ihm durch die Satzung, die der Organisation zugrunde

gelegt wurde, nicht diejenigen Rechte und derjenige Einfluß gesichert wurden, die ihm seiner Bedeutung wegen zukamen.“⁸⁶

Des Weiteren besann man sich abermals auf ältere Strukturen. Das Wandern und Schauen wurde vor allem in den wieder eingeführten Sonntagsausflügen als neue / alte Tradition etabliert. Die Mitglieder waren außerdem bestrebt überregional zu agieren und die Kultur des Wanderns „über ihren jetzigen bescheidenen Rahmen hinaus“⁸⁷ zu sichern. Die Vereinbarkeit von Körper und Seele, von Ertüchtigung und Erholungsphasen, schwingt lyrisch in den Zeitungsartikeln der Nachrichtenblätter des Wandervogels mit. Erziehung zur Selbstständigkeit durch Selbstständigkeit konstituierte eine neue Ära.

Doch die Realität holte auch diese Übergangsform schnell ein. Das Konglomerat aus Bund auf der einen und Ortsgruppe auf der anderen Seite sowie die akademisch geprägte Trägerschaften führten zu neuen Kontroversen. Die Theorie des charismatischen Führers war darauf ausgelegt, dass sich vor allem ältere Schüler und Studenten als „Leader“ einbringen konnten, sodass die Jüngeren sich oftmals hinten angestellt fühlten. Ihnen wurde zugetraut, als Sprachrohr zwischen den Wandernden und der Natur zu fungieren und das Gleichgewicht mit ihrem Wissensvorsprung ebenfalls auf emotionaler Ebene zu wahren. Die Schaffung eines einheitlichen Wandervogelideals sollte eines der vielen weitreichenden Ziele sein. Jedoch war es aufgrund der Konkurrenz zum Alt-Wandervogel und der sich 1907 gründenden „Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen“ eine schwierige Angelegenheit. Vor allem ab dem Aufstieg des Deutschen Bundes sollte die Führungsrolle unter den Wandervögeln im Laufe der Zeit verloren gehen. Zwischen 1906 und 1912 erstarkte der Steglitzer Verein und konnte sich als überregionales Phänomen behaupten. Auf der Grundlage der durchdachten Organisation und der damit verbundenen Handlungsfähigkeit entstanden Ortsgruppen „nach [dem] Steglitzer Verfassungsbild in Bayreuth, Posen, Stettin, Hamburg, Magdeburg,

⁸⁶ Nachrichtenblatt des „Wandervogel“ – eingetragener Verein zu Steglitz bei Berlin. Januar 1904, S. 3.

⁸⁷ Nachrichtenblatt des „Wandervogel“ – eingetragener Verein zu Steglitz bei Berlin. September 1904.

Halle, (...) Braunschweig, (...) sowie Spandau (...).“⁸⁸ Nichtsdestotrotz beschränkten sich die Mitgliederzahlen seiner Zeit auf 715 eingetragene Wandervögel und 414 Erwachsene. Verglichen mit dem Alt-Wandervogel, der 1912 15.000 Mitglieder zählte, erscheint die Zahl der Steglitzer wie ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Wenngleich der Gedanke der Vereinigung in den verschiedenen Splittergruppen langsam zu wachsen begann, stand der eingetragene Verein zu Steglitz der Sache eher abwartend gegenüber. Diese verpasste Gelegenheit spielte dem Bund für Jungwanderungen die federführende Rolle im Zuge von Vereinungsverhandlungen zu. Als erster Versuch sind hierbei die Sachsenburger Pfingsttage von 1910 zu würdigen, bei dem eine Vielzahl der Mitglieder ihr Interesse an einem gesamtdeutschen Bund bekundete. Daraus resultierte der 1911 gegründete „Verband Deutscher Wandervogel“. Alt-Wandervogel und Deutscher Bund bestärkten durch ihren Anschluss, unter Wahrung der eigenen Autonomie, den klugen Schachzug.

„Die gemeinsam herausgegebenen Fahrten- und Liederblätter, die einheitliche Vertretung bei Behörden und die gemeinsam geführten Statistiken, wie die Herausgabe der von Hans Lißner geleiteten Wandervogelzeitung konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Fehlen einer einheitlichen Satzung dem gemeinschaftlichen Einigungsstreben hinderlich war.“⁸⁹

Erst ein Jahr später legte man auf einer kollektiven Tagung die Grundpfeiler für eine gemeinsame Satzung vor, welche aufgrund der Wahrung der Souveränität der Ortsgruppen breiten Anklang fand. Mit seinem Sitz in Frankfurt schaffte der Einigungsbund „Wandervogel e.V., Bund für deutsches Jugendwandern“ ein noch im 21. Jahrhundert tragfähiges Fundament.

Die Gliederung des Bundes war geprägt durch „Gae“, die Führungsschicht bestand aus fünf Leitern auf Bundesebene sowie einem Arbeitsausschuss, der sich aus sieben Personen zusammensetzte. Über dem Ganzen gipfelte das Amt des Bundesleiters.

⁸⁸ Köhler, Günther: Der Steglitzer Wandervogel 1896-1914, S. 82.

⁸⁹ Ebenda, S. 84.

Alles in allem ist dieser Schlussakt positiv zu bewerten, auch wenn nicht jede Gruppierung den Weg der Einigung mit zu tragen gedachte.

3.5 Karl Fischer und die Entwicklung des Alt -Wandervogels

Obwohl Fischer im Zuge der Abspaltung 1904 jede weitere Rolle im Wandervogeldrama ausgeschlossen hatte, begann er alsbald mit dem Aufbau einer konkurrierenden Organisation. Das Rekrutieren von ehemaligen Mitgliedern gelang mühelos, denn es gab noch immer eine Vielzahl von Anhängern, die sich eins zu eins mit dem Führungsstil der Person Fischers identifizierten. Sein Charisma war ungebrochen, sein Engagement nach wie vor groß, ebenso wie sein Wille, die Vereinigung zu wahrer Größe zu führen. Gestärkt durch die Ereignisse der „Sonnenwendfeier auf dem Glauer Bergen im Nuthetal“ begann er im Juli 1904 mit der Wiederaufnahme der Wanderfahrten, die bis dato in Eigenregie und ohne Führungsperson fortgesetzt worden waren. Die Namensgebung „Alt-Wandervogel“ fällt in die Zeit zwischen Oktober und November 1904. Der am 18. November 1904 gegründete „Ehre- und Freundesrat“ (Euftrat), getragen von den Eltern und Förderern der wandernden Jugend, soll als „diskretes Organ“ im Hintergrund mitagieren können. Das Festhalten an der mittelalterlichen Orientierung am Scholare- und Bachantentum sowie an der weiterhin absoluten Machtstellung des Großbachanten Fischers tat dem enormen Zustrom an eingetragenen Mitgliedern vorerst keinen Abbruch.

Im Zuge der, übertriebenen bonapartistischen Tendenzen Fischers kam es 1906 zur Niederlegung seines Amtes. Vorab versuchte er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, seine selbstverherrlichenden Machtansprüche auf sämtlichen Ebenen durchzusetzen. Die folgenden Irrungen und Wirrungen gipfelten in einer 21 Paragraphen umfassenden Satzung, welche das Ende seiner Herrschaft besiegelte. Günter Köhler fasste die Änderungen wie folgt zusammen:

„Die bisherigen Bezeichnungen Bachant, Oberbachant, Großbachant und Beirat werden abgeschafft. Die ehemaligen Bachanten und Oberbachanten, soweit sie nicht Schüler sind, bilden die Führerschaft, und an die Stelle des Großbachanten

tritt ein Kollegium von fünf Mitgliedern, die Bundesleitung, deren Vorsitzender – der Bundesleiter – den Alt-Wandervogel nach außen vertritt. Der Beirat wird durch den Vorstand ersetzt.“⁹⁰

Bei den ersten Wahlen schaffte es Fischer nicht, ein Amt in der Bundesleitung für sich zu gewinnen. Seine Vorschläge für Wanderfahrten trafen immer wieder auf Ablehnung und als sein langer Gefährte W. Meyen aufgrund seiner Tätigkeit als Intrigant ausgeschlossen wurde, warf auch Karl Fischer das Handtuch und verließ 1906 die – von ihm gegründete – Organisation. Sein weiterer Lebensweg sollte ihn im militärischen Dienst bis nach China und Japan führen, welchen er erst 1920 als ehemaliger Kriegsgefangener wieder verließ. Die Ära Fischer war nunmehr endgültig besiegelt.

3.6 Die Implementierung⁹¹ des „Wandervogels, Deutscher Bund für Jungwanderungen“ und weitere Dissoziationen

Die Abkehr von seinen Prinzipien, als direkte Folge der Ereignisse, hinderte den Alt-Wandervogel keineswegs an seinem zielstrebigem Aufschwung. Die eindringlichen Schriften Ernst Semmelroths zeugten von einem ungebrochenen Willen, die Schönheit der Natur kennen zu lernen und zu wahren, den Körper, wie die Seele zu pflegen und die Zeit der Jugend mit unvergesslichen Erlebnissen zu füllen. Mehr und mehr tritt die Liebe zum Vaterland in den Vordergrund, für die es sich scheinbar zu sterben lohnt. Im Zuge dessen erweiterte und manifestierte sich die Zahl der kriegsspielerischen Aktivitäten; diese wurden sogar auf Bundesebene ausgefochten. „Ganz in diesem Sinne werden sorgfältig die Führer für die weiter ausgebauten Fahrten ausgesucht, die Führung und Fahrtenbücher für die Teilnehmer wie die Horde angeregt [...]“⁹² Im weiteren Verlauf folgte der Austritt der Ortsgruppe Jena. Grund war die ablehnende Haltung der Bundesleitung gegenüber dem Antrag Ferdinand Veters, der ein Verbot von Alkohol und Nikotin anstrebte – eine Problematik, die an späterer Stelle vertiefend analysiert werden soll. Als direkte Konsequenz gründete der Diplomingenieur und Lehrer zusammen mit

⁹⁰ Köhler, Günther: Der Steglitzer Wandervogel 1896–1914, S. 89.

⁹¹ Im Sinne der Konkretisierung eines Wechsels oder als Durchsetzung des Entwurfes.

⁹² Ebenda, S. 90.

dem Student der Universität Marburg, Wilhelm Erhardt, den „Wandervogel, Deutscher Bund für Jungwanderungen“. Als erste Abspaltung überhaupt, setzte sich der Deutsche Bund entschieden für das Mädchenwandern ein und begründete das Ideal der Abstinenz. Die Bundessatzung als Status Quo eröffnete trotz ihrer Allgemeingültigkeit die Option der Selbstbestimmung und -verwaltung der einzelnen Ortsgruppen. Diese wurde vor allem vom Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen, in Anspruch genommen, sodass die damit verbundene Dezentralisierung die Kreativität und das Engagement der Ortsgruppen förderte. Strukturelle Unterschiede ergaben sich durch die Einrichtung von Jugendherbergen, die einen Schritt in Richtung Professionalisierung bedeuteten. Das Gemeinschaftsleben, welches in erster Linie auf die Bewegung ausgelegt war, erfuhr eine Bedeutungsverbesserung durch die breiter gefächerten Angebote, wie zum Beispiel Vorträge, Diskussionsrunden, Liederabende oder das Auswerten der Fahrten.⁹³

Die damit verbundene Distanzierung von den Idealen des mittelalterlichen Scholarentums und somit auch von der Philosophie Fischers wirkte der antipolitischen Einstellung der Jugendbewegung entgegen.

„Das Fischersche Kilometerfressen wurde zunehmend verabscheut und die gemeinschaftliche, gefährtentreue, naturverbundene Wanderkunst erprobt. Frank Fischer führte Winterfahrten und Skilauf, [...] ein. Auch wurden sportliche Übungen wie Ballspiele, erprobt und durchgeführt und damit das Jugendwandern nicht unwesentlich neu belebt.“⁹⁴

Die Periode der konstruktiven Zusammenarbeit sollte nur von kurzer Dauer sein, wie so vieles in der Zeit des preußisch-kaiserlichen Deutschlands. Im November 1910 spaltet sich erneut eine Gruppe des Alt-Wandervogels ab und es kam zur Neugründung des „Jungwandervogels – Bund für Jugendwandern mit Sitz in Hamburg“. Geführt von Ellie Jahn und Willi Jansen und der Balance zwischen freundschaftlichen Idealen und Führertum konnte sich dieser Bund bis zur politischen Machtübernahme durch die Nationalsozialisten auf breiter Ebene durchsetzen. Dazu Otto Pieper:

⁹³ Vgl. ebenda.

⁹⁴ Ebenda.

„Im Gegensatz zu den alten zentralistischen Bünden ruhte der JWV auf föderalistischer Grundlage, die den Kreisen die volle Selbstständigkeit gewährte. Die Bedeutung der landschaftlichen Gliederung kam darin zum Ausdruck, daß alle Ortsgruppen einem Kreis angehören mußten und sich nicht direkt dem Bunde anschließen konnten.“⁹⁵

Im Mittelpunkt stand eine neue kulturelle Mehrdeutigkeit geprägt durch Romantik, Erotik und wahrer Jugendlichkeit. Als Grundlage fungierte weiterhin der Mythos der Freundschaft als Leitgedanke der ganzen Bewegung. Besonderen Wert legte man künftig auf die Emanzipation gegenüber den Elternhäusern und schulischen Einrichtungen sowie von der Dominanz der Oberlehrer. Die Strukturen der Ortsgruppen beschränkten auf 40 eingetragene Mitglieder.

Weitere Absplitterungen führten zu Bünden mit eigener Satzung. Die Erfurter Tage am 06. November leiteten die Einigungsbestrebungen ein, welche am 05. Januar 1913 mit dem „Verband deutscher Wandervögel“ endeten und eine kurze Periode der konstruktiven Zusammenarbeit einleiteten. Zum Bundesleiter wurde, kurz vor dem „Freideutschen Jugendtag“, Dr. Edmund Neuendorff ernannt.

3.7 Die Zusammenkunft auf dem Hohen Meißner

Beizeiten brach die Kriegseuphorie im deutschen Volk aus und von da an sollte nichts mehr so sein, wie es einmal war. Die Älteren versuchten aktiv und zwingend in die Bewegung einzugreifen. Auch der Alt-Wandervogel blieb von den Umwälzungsaktivitäten dieser Mobilmachungszeit nicht unbetroffen. Innere Konflikte, wie zum Beispiel Homosexualitätsvorwürfe, Querelen der Führerschaft und Autonomiebestrebungen, führten schließlich zu weiteren Abspaltungen. Nichtsdestotrotz wird zu Vorkriegszeiten das Unmögliche möglich gemacht: Auf dem „Ersten Freideutschen Jugendtag“ am 11. und 12. Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner bei Kassel protestierte man gegen die

⁹⁵ Pieper, Otto: Die Gestaltwerdung des Jugendbundes. In: Ziemer, Gerhard / Wulf, Hans: Wandervogel und Frei Deutsche Jugend, Bad Godesberg 1961, S. 258.

Unzulänglichkeiten der patriotischen Feierlichkeiten für die Leipziger Völkerschlacht von 1813 – einem weichenstellenden historischen Ereignis, bei dem die Truppen Napoleons vernichtend geschlagen wurden und die noch heute als die Befreiungskriege gewertet werden. Der Wandervogel e.V. trat auf diesem Jugendtag nicht offiziell auf, auch wenn viele Mitglieder am Treffen teilnahmen.⁹⁶

Vor den Feierlichkeiten tagte der Vorbereitungsausschuss der Jugendbewegten auf dem Hanstein, deren Ziel es war, im Zuge einer Debatte generelle Fragen und Unklarheiten zu besprechen. Die „Meißner Formel“ sollte ferner eine Passage über die Abstinenzregelung enthalten, für die sich vor allem die Lebensreformer stark machten. Sie sahen sich damit aber noch lange nicht am Ende ihrer Interessenkämpfe und versuchten diese Ziele mit vielerlei Mitteln durchzusetzen. Der existentielle Unterschied zwischen der „puritanischen Kur“ und der „Freideutschen Jugend“ war allerdings nicht zu überwinden und so war auch gegen Abend keine Einigung in Sicht. Die Verlagerung des Disputes auf den Hohen Meißner musste den Gemeinsamkeiten den Weg ebnen.

Das Pathos dieser Tage in Worte zu fassen wird kaum gelingen, sodass sich die Historie in diesem Fall auf die Akteure und die Ereignisse des Treffens beschränkt. Speziell eine Person bestimmte damals die Entwicklungen entscheidend mit. Die Rede ist natürlich von Gustav Wyneken, welcher in der Phase der Jugend einen der wichtigsten Lebensabschnitte überhaupt sah. Er erkannte die ungleichartigen Entwicklungsrichtungen von Schule und Elternhaus gegenüber den Heranwachsenden. In Bezug auf den „Ersten Freideutschen Jugendtag“ bestärkte er die Kultur des Wandervogels als eine Art Rückzug zur Selbsterforschung und Energie sammeln, bevor die Realität und das Jugendalter einen gänzlich vereinnahmten. Er sieht daneben einige Wagnisse:⁹⁷

„Junge Menschen seien noch nicht vorbereitet, die Entscheidung zu fällen, welchem Führer oder welcher Partei sie folgen sollten. Sie liefen Gefahr, von

⁹⁶ Vgl. Köhler, Günther: Der Steglitzer Wandervogel 1896–1914, S. 95.

⁹⁷ Vgl. Laqueur, Walter Z.: Die Deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie, Köln 1962, S. 47 ff.

einem modernen Rattenfänger verführt, von irgendeinem Wortverdreher, der an schwärmerische Gefühle appelliert, ins Verderben gelockt zu werden.“⁹⁸

In seiner Schlussansprache setzte sich Wyneken mit der Problematik des Patriotismus auseinander und forderte die Jugend zu einem permanenten Mitwirken am Wandlungsprozess der Zeit auf. Die Tragik der folgenden Tage, Wochen und Monate sollte es für viele unmöglich machen, Wynekens Aufforderung zu folgen. „Und inzwischen zogen sich über ganz Europa die politischen Wolken zu jenem Krieg zusammen, den so wenige voraussahen und auf den niemand, am allerwenigsten die Jugendbewegung, vorbereitet war.“⁹⁹

Trotz aller Bemühungen kann nach diesem historisch bedeutsamen Treffen nicht von ernsthaften Einigungsbestrebungen die Rede sein. Auch wenn ein Arrangement vorab zum Greifen nahe schien, der Wille zur Durchsetzung fehlte letztendlich. Divergierende Gruppeninteressen machten das Vorhaben unmöglich. Die große Sehnsucht nach Ganzheit reichte nicht aus, um die kleinen, separaten Gruppen zu einem großen Ganzen zusammenzuführen.

Was am Ende bleibt, ist eine Formel, deren subjektive Auslegung die Uneinigkeit begünstigte und das zu haltende Versprechen für nichtig erklärte.

„Für die Jungen und Mädchen im Wandervogel mag das nicht sehr von Bedeutung gewesen sein: Lachend hatten sie auf dem Hohen Meißner zugehört, wie Links und Rechts sich mühten, sie für ihre Zwecke zu mobilisieren. Noch kein Jahr später brach der erste Weltkrieg aus.“¹⁰⁰

⁹⁸ Ebenda, S. 48.

⁹⁹ Ebenda, S. 50.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 51.

4 Hardcore is more than Music

4.1 Vom Punk zum Hardcore – eine Geschichtsstunde

„Du bist mit ihm im Theater gewesen,
Ich hab dir nur Fix & Foxi vorgelesen,
Du warst mit ihm essen, natürlich im Ritz,
Bei mir gabs nur *Tofuwurst*¹⁰¹ mit Pommes Frites!“

Destruktiv, selbstzerstörerisch, gleichgültig – Worte, welche die Ära des *Punks* wohl auf den ersten Blick recht treffend beschreiben. Trotzdem fällt bei genauerer Betrachtung auf, dass mit der Entstehung der Punks eine Phase im Zeitalter der nicht populären Jugendkulturen eingeleitet wurde. Der Entstehungsort des Punks wird oft als britisches Phänomen angesehen¹⁰², wo Bands wie die „Sex Pistols“ oder „The Clash“ den neuen Stil mit den typischen musikalischen Klängen einleiteten. Vor allem Erstgenannte verursachten einen *Hype*¹⁰³, der bis heute ungebrochen scheint. Die Mitglieder¹⁰⁴ der Band schafften es, u.a. mit Hilfe eines wirklich guten Managements um den Anarchisten und Boutiquebesitzer Malcolm McLaren, zur richtigen Zeit das Richtige zu tun. Zu Beginn in Colleges spielend (1975), bewerkstelligte die Band innerhalb eines Jahres den Sprung auf das Majorlabel *EMI*¹⁰⁵. Doch der Erfolg währte nicht lange. Die erste Single „Anarchy in the UK“ stieg zwar auf

¹⁰¹ Es handelt sich hierbei um eine Liedauszug des Songs „Zu Spät“, der Punkrockband „Die Ärzte“. Im Originaltext steht an Stelle von „Tofuwurst“ „Currywurst“. Gesungen wurde der Song in der o.g. Fassung von der erfolgreichen Hardcore Band „Black Friday 29“ aus dem Ruhrgebiet u.a. als Abschluss eines Hardcore Festival im Erfurter Unikum im April 2009.

¹⁰² Der Begriff „Punk“ tauchte jedoch das erste Mal 1975 in einem Titel für ein Musikmagazin Legs McNeils (Autor der amerikanischen Punkanthologie „Please Kill Me me! Die unzensierte Geschichte des Punk“) auf. Oft wird auch die New Yorker Szene der 60er und 70er Jahre als wegweisend angesehen. Vergleiche hierzu: O’Hara, Craig: *The Philosophy of Punk. Die Geschichte einer Kulturrevolte*, Mainz 2002.

¹⁰³ Englisch für Medienrummel.

¹⁰⁴ Johnny Rotten am Mikrophon (bis heute eine Stilikone und Legende), Glen Matlock am Bass, Paul Cook am Schlagzeug und Steve Jones an der Gitarre.

¹⁰⁵ Electric and Musical Industries Ltd.; gegründet 1931 hat das Label heute mehr als 14.000 Künstler unter Vertrag. Darunter Bands wie „The Rolling Stones“, „Pink Floyd“, aber auch Herbert Grönemeyer und „Coldplay“.

Platz 17 der britischen Hitparade, konnte sich jedoch nicht weiter etablieren und schon ein Jahr später kündigte *EMI* den Plattenvertrag, mit der Begründung, dass „das Auftreten der Gruppe“¹⁰⁶ es unmöglich mache, „sie international zu präsentieren.“¹⁰⁷ Daneben kam es bandintern zu Zerwürfnissen, die 1977 mit dem Ausstieg des Bassisten endeten, welcher durch Sid Vicious¹⁰⁸ ersetzt wurde. Nach zähen Verhandlungen unterschrieb die Musikgruppe einen Plattenvertrag bei dem Label *Virgin Records*, welches heute ein Teil der *EMI*-Gruppe ist. Die zweite Veröffentlichung des Songs „God Save the Queen“ wurde trotz des Boykotts einiger Radiosender zum *Charthbreaker*¹⁰⁹. Immer wieder erregte die Musikgruppe Aufsehen, sodass selbst die Staatsgewalt Großbritanniens das ein oder andere Mal eingreifen musste. Das erste Album „*Never mind the Bollocks – Here is the Sex Pistols*“ brachte den endgültigen Durchbruch. Es folgten Konzerttours auf der ganzen Welt, bis sich die Band 1978 auflöste.¹¹⁰

Damit war ein Mythos entstanden, der noch bis heute eine Vielzahl von Heranwachsenden in ihren Einstellungen, in ihren Lebensweisen und äußeren Merkmalen stark beeinflusst. Der Rock’n’Roll wurde von einer aggressiveren und alles normale ablehnenden Form des Protestes abgelöst und avancierte zum Trend. Im Mittelpunkt der Bewegung standen Aussagen wie „I wanna be anarchy“, die von vielen Wissenschaftlern als Aufruf zu einer neuen Form der politischen Ordnung, nämlich einer anarchistischen, verstanden wurden. „Ihr Raum sei die City, ihr Adressat das städtische Publikum, dessen ‚future dream‘ – wie es weiter heißt – ‚shopping scheme‘ sei. Der Sprecher verstehe sich als ‚anarchist‘, ‚no dog’s body‘, stattdessen frei und anarchistisch.“¹¹¹

¹⁰⁶ Breyvogel, Wilfried (Hrsg.): Eine Einführung in Jugendsubkulturen. Veganismus und Tattoos, Wiesbaden 2005, S. 48.

¹⁰⁷ Ebenda.

¹⁰⁸ Bürgerlicher Name: John Simon Ritchie. Er gilt als „Reinventer“ der Lederjacke, der typischen Stachelirokesenfrisur und anarchistischer Märtyrer.

¹⁰⁹ Englisch für Erfolgsschlager.

¹¹⁰ Vgl. Lau, Thomas: Die heiligen Narren. Punk 1976-1986, Berlin / New York 1992, S. 40-56.

¹¹¹ Breyvogel, Wilfried (Hrsg.): Eine Einführung in Jugendsubkulturen. Veganismus und Tattoos, Wiesbaden 2005, S. 50.

Im krassen Gegensatz zu der Abstinenzwelle der Wandervogelbewegung steht der Punk dieser Problematik gegenüber. Die „Gemeinschaft des Saufenden in der Stadt“¹¹², dessen Ziel der Weg zur Trunkenheit ist, regierte die Stunde.¹¹³ Das Zusammenspiel aus Dadaismus, Regellosigkeit und schöpferischem Nichts brachte 1978 das *Spiegel* Magazin zu der Veröffentlichung der Titelgeschichte „Punk. Kultur aus den Slums: brutal und hässlich.“. Diese provozierende Überschrift steht nicht stellvertretend für den gesamten Text, versuchte das Magazin mit Erklärungen die Distanz zwischen der Thematik und der Leserschaft zu überwinden:

„Doch die zur Schau gestellte Gefährlichkeit der meisten Punks ist bloße Attitüde, verständlich am ehesten als Reflex eines tiefverwurzelten Unwertgefühls angesichts einer Gesellschaft, die dem jungen Mann aus der Unterschicht keine Aufmerksamkeit zu schenken scheint - es sei denn, er schockt.“¹¹⁴

Die Bedeutung des Begriffes „Punk“¹¹⁵ wurde ebenso kontrovers diskutiert wie seine Auswüchse, als Paradebeispiel dienten die „Sex Pistols“, „The

¹¹² Lau, Thomas: Die heiligen Narren, S. 54.

¹¹³ Seit dieser Stunde manifestierte sich das Bild der linksextremen Drogen-Propagandisten in den Köpfen der Menschen. Die „No Future Generation“ war geboren.

¹¹⁴ Der Spiegel: Punk. Kultur aus den Slums: brutal und häßlich, Nummer 4, 1978, S. 140.

¹¹⁵ Im *Spiegel* heißt es: „Im Oxford Dictionary ist der Begriff schon für das 16. Jahrhundert belegt: als Substantiv für Hure, als Adjektiv für verdorben, wertlos, ohne irgendwelche Qualitäten. Nach dem Etymologen Eric Partridge soll Punk ursprünglich als eine Slangbezeichnung für schimmeliges, altbackenes Brot verwendet worden sein, möglicherweise abgeleitet von französischen ‚pain‘.

In seinem Buch ‚Hard Travellin‘ bezeichnet der Schriftsteller Kenneth Allsop die jungen Begleiter homosexueller Tramps als Punks. Und ganz ähnlich wird Punk im US-Gefängnisjargon verwendet: für Jungen, die ihr Gesäß an alte Knastbrüder verkaufen. Der in London lebende deutsche Funk-Feuilletonist Karl-Heinz Wocker will, in gängigen Wörterbüchern’ herausgefunden haben, Punk bedeute ‚das Letzte vom Letzten‘ - für ihn ein Versuch, allem die Krone aufzusetzen, ein Eklektizismus der zahlreichen Exhibitionismen der letzten Jahrzehnte’. Wenn daran irgendetwas stimmen sollte, dann allenfalls so viel, daß Punk in der öffentlichen Demonstration des Abseitigen und Häßlichen bisherige Außenseiter-Moden übertrifft.“

Clash“¹¹⁶ und viele andere Bands. Filme wie Kubricks Science-Fiction-Film „A Clock Work Orange“ flossen in die Bewertung der Bewegung ein.

Die Schlussfolgerungen, die das Magazin für die deutschen Leserinnen und Leser zog, waren zumindest was die kurze Lebensdauer des Punks anging, falsch.

„Das geht alles vorüber. Punk wird alsbald Patina ansetzen wie alle abseitigen Moden zuvor. Denn auch ein Punk-Musiker, der Tantiemen aufs Konto schaufelte und sich im Mercedes chauffieren ließe, wäre ein Widerspruch in sich. Bereits mit den ersten Millionen-Hits gehört eine Band, mag sie auch noch so rotzig weiterrocken, nicht mehr zum Punk. Diesen Punkt hat die Bewegung vielleicht jetzt schon erreicht. Nur in den verfallenen Industriebauten Londoner Vorstädte, nur in Provinzkneipen, wo junge Arbeitslose ihre ersten Akkorde einüben, schreibt der Punk-Experte Peter Marsh von der Oxford University, könne man Punk noch als jene Volksmusik entdecken, ‚die dieses Idiom trotz aller Ausbeutung heute noch ist‘.

Daß mit dem großen Vermarktungsrummel der ursprüngliche Impuls verloren geht, daß da ‚irgendetwas schief läuft‘, ahnen auch Punk-Musiker wie die ‚Stranglers‘, die gehörig Schallplatten verkaufen. ‚Da stehen wir auf der Bühne und singen „No More Heroes“ (Keine Helden mehr)‘, bekundet ‚Stranglers‘-Sänger Hugh Cornwell, und unten sitzen Abertausende von Fans, die uns zjubeln. Es scheint, daß wir den Mythos, den wir zerstören wollten, noch weiter ausbauen.‘¹¹⁷

Nun kommt es immer mehr zur Manifestierung der „no future“- Generation – jedenfalls in den Köpfen der Außenstehenden¹¹⁸. Musikalische

¹¹⁶ 1976 in London gegründete Punkband. Sie veröffentlichten 1977 den Hit „London Calling“ der zum Inbegriff der Bewegung avancierte. „Allerorten wurde das Motto (auch von der Hausbesetzer-Szene) adaptiert. Vom *SOUNDS*-Artikel ‚Rodenkirchen is burning‘ bis zum Schweizer Film ‚Züri brännt‘ [...]“. Nachzulesen in: Rumpf, Wolfgang: Pop & Kritik: Medien und Popkultur, Münster 2004, S. 172.

¹¹⁷ Der Spiegel: Punk. Kultur aus den Slums: brutal und häßlich, S. 147.

¹¹⁸ Der Punk spielte zwar mit dem Begrifflichkeiten der Zukunftslosigkeit, was in Bezug auf die Arbeitsmarktsituation Englands durchaus zu verstehen wäre, gemeint waren aber die fehlenden Perspektiven der anderen. Der Punk stellte sich selbstbewusst gegen das, von der Krone geführte, England und forderte Veränderungen in Politik, Rüstung und der

Besonderheiten, wie die typischen „Powerakkorde“ für die Gitarre, werden gestützt durch ausgefallene, ambig wirkende Liedtexte sowie provozierende Bandnamen wie „SS Hitler“ oder „Blitzkrieg“. Mit dem Verlust der Neuartigkeit stellte sich eine gewisse Konstanz in der Szene ein. Bestimmte zum Brutalen neigende Tanzrichtungen wie der *Pogo*¹¹⁹ bis hin zum *Mosh*¹²⁰, begannen sich auf den Konzerten zu etablieren.

Das Verspritzen von Bier, das Spucken und Schreien, alles das hatte sich in den letzten Jahren etablieren können und repräsentierte die Szene nach Außen.

Punk war und ist Lebensstil, ein „24 Stunden, 7 Tage die Woche“-Job mit Höhen und Tiefen, gekennzeichnet durch einen kritischen Umgang mit gesellschaftlichen Phänomenen, Aggressionen, Wut, Enttäuschung, Protest, aber ebenfalls durch Hoffnung auf Veränderung. „So waren die Punk[s] auch eine gelebte Kritik der 68er Generation und der scheinbaren Heroen ihrer kulturellen Avantgarde. Das zur Versagung aus Einsicht bereitete Zitat „*You can't always get what you want*“ der *Stones*¹²¹ beantwortet eine Zeile aus „*Anarchy in the UK*“:

“How many ways to get what you want
I use the best, I guess the rest
I use the enemy
I use the anarchy“¹²²

Blickt man ein paar Jahrhunderte zurück, so lassen sich historische Vorläufer der Bewegung erkennen. Da wäre zum einen die Lebensform des Hofnarren mit seiner typischen Bekleidung, seiner zwiespältigen Art des Daseins

Kriegshetzerei. Es handelte sich also nicht um eine generelle Verweigerung sondern viel mehr um einen fehlinterpretierten Versuch der Verbesserung.

¹¹⁹ Hüpfender Tanz.

¹²⁰ Form des Pogo, Tanz bei dem man sich durch die Gegend schubst, teilweise mit Hang zur Gewalt, welche sich aus dem Kampfsportarten angelehnten Bewegungen orientiert („*Violent Dancing*“)

¹²¹ Hervorhebungen aus Originaltext übernommen.

¹²² Breyvogel, Wilfried (Hrsg.): Eine Einführung in Jugendsubkulturen, S. 52.

zwischen der Anspannung in der Rolle des Außenseiters und des Wunsches nach Anerkennung.¹²³

Zum anderen ist die Nähe zu den mittelalterlichen Franziskaner Orden erkennbar:

„Punk und Franziskaner teilen die nach außen klar erkennbare Verweigerung jeglichen Luxus, eine Verpflichtung zu Armut, die betont einfache Kleidung, das Betteln, die Handarbeit, die Internationalität bei gleichzeitig regionaler Orientierung, das gemeinsame Wandern [...]“¹²⁴ Letzteres übrigens natürlich auch Hauptcharakteristika der Wandervogelbewegung, ebenso wie die einfache Kleidung und die Bereitschaft zum Verzicht.

Punk entpolitisierte außerdem auf allen Ebenen; die Forderungen nach der Abwesenheit von Herrschaft verstummten zunehmend. Durch die Komposition und Annexion anderer Bewegungen kam es zu einer Erhöhung der Splittergruppen innerhalb des Punks. Eine schon vorhersehbare Entwicklung vollzog sich. Aus dem Punk entstanden zwei neue Hauptströmungen: Die Skinheadbewegung mit ihrer sowohl links-, als auch rechtsextremen Ausrichtung und der amerikanische Westküsten-Hardcore, der im Laufe der Zeit zu einem weltweiten Erfolgsmodell werden sollte.¹²⁵

Ganz so unproblematisch verlief diese Weiterentwicklung nicht. Erst nach und nach kristallisierte sich das Phänomen „*Hardcore*“ heraus und begann eine selbstständige Entfaltung zu vollziehen. Verwurzelt im Punk der 70er Jahre ist es an und für sich schwer, deutliche Differenzen im musikalischen Stil und in den Liedtexten festzustellen. Dem ungeachtet vollzog sich ein relevanter Unterschied in der Art und Weise des Daseins der Anhänger der Subkultur:

„Wenn ihr denkt, Punk ist nur eine Art, sich am Samstag Abend zu amüsieren, habt ihr nichts verstanden [...] Es wird Zeit, dass ihr begreift: Punk heißt, es

¹²³ Vgl. Ebenda.

¹²⁴ Lau, Thomas: Die heiligen Narren. Berlin / New York 1992 S. 128.

¹²⁵ Vgl. Breyvogel, Wilfried (Hrsg.): Eine Einführung in Jugendsubkulturen, S. 40-54.

selber zu machen. Kreativ zu sein und nicht destruktiv [...]. Hebt den Arsch hoch und tut was!“¹²⁶

Uneinigkeit herrscht gegenwärtig über die zeitliche Einordnung des Begriffs „Hardcore“¹²⁷. Das Ende der 70er Jahre gilt jedenfalls als Beginn der Radikalisierung des Punks in den USA und wird gemeinhin als *American Hardcore* bezeichnet. Antriebe und Anlässe für diese Entwicklung gab es viele:

„Da war ein Haufen Leute mit einigem unzufrieden, und dieses Gefühl wurde in aggressive Musik umgesetzt.’ Dazu wird noch etwas weiter elaboriert: Aus besagter Unzufriedenheit - politisch mit dem Beginn der Reagan-Ära, gesellschaftlich mit der Wiederkehr einer Art Fifties-US-Biedermeier und den hängenden Augenlidern der Späthippies, musikalisch mit dem gnadenlos seichten Glamrock der 70er und der Wichtelhaftigkeit des UK-Punk - kam der Antrieb, lauter und selbständiger zu werden.“¹²⁸

Die Aufgabe der positiven Ideale des Punks und den damit verbundenen Wandel zum Rockstarimage, wurde von einer Vielzahl ehemaliger Anhänger, nicht verziehen. Anstatt sich komplett von der Szene zu distanzieren, suchte man einen neuen Weg, um das Weiterleben der Subkultur zu garantieren. Anders als beim Punk, wurde in der Hardcoreszene keine einzelne Band oder Person als „Gründungsmitglied“ angesehen. Der Begriff stand also, auf eine emanzipierte Art und Weise, für sich selbst. Weitgehend unverfälscht und klar, aber ebenso undefiniert, was die Grenzziehung gegenüber dem Punk erschwerte. Deswegen unterscheidet die Forschung drei große Transformationsprozesse:

Punk – Hardcore-Punk – und Hardcore.

¹²⁶ Flugblatt der britischen Band Crass, wahrscheinlich 1981. Zitiert nach Frederking, Klaus: CRASS. In: Frederking, Klaus / Humann, Klaus (Hrsg.): Rock Session 7. Das Magazin der populären Musik. Thema: Schwarze Musik, Reinbek bei Hamburg 1983, S. 261.

¹²⁷ Aus dem englischen „harter Kern“, *HC* abgekürzt.

¹²⁸ Skrobar, Stephan: Punk. Dead? Maybe. Teil 2: American Hardcore - Harte Heimwerke. http://www.evolver.at/stories/Music_Punk_is_dead_American_Hardcore/ Stand: 16.04.2009

Die Eigenständigkeit dieses Trends wurde nicht angegriffen, im Gegenteil, die Multiperspektivität der Sache beschleunigte den evolutionären Prozess und stabilisierte die Autonomie des HC.¹²⁹ Schon allein die neue Titulierung als Hardcore verschärfte die Abgrenzung gegenüber dem „dreckigen, perspektivlosen“ Punk. In England begann man zeitgleich unter diesem Label zu agieren. Besonders die amerikanischen Städte wie Boston, New York oder Washington D.C. entwickelten sich zu Szenemetropolen. Auch in Los Angeles, also am anderen Ende Amerikas, vollzog sich ein ähnlicher Entwicklungsprozess, der dieselben Ziele verfolgte. Doch wie ist so etwas möglich, müssen nicht schon allein die geografische Distanz sowie die fehlenden Kommunikationsmittel, wie das Internet, bremsend oder gar hemmend gewirkt haben? Geht man von einer ähnlichen Ursprungslage aus und stellt diese in Zusammenhang mit dem wichtigsten Leitgedanken des HC: „Do it yourself!“ (DIY), so kommt man schnell zu dem Schluss, dass die Aktivsten trotz dieser Problematiken starken Einfluss auf die Ausdehnung der Hardcorekultur nahmen. Je mehr sich die verschiedenen amerikanischen Szenen erweiterten, desto näher kamen sie sich im ideologischen Sinne. An einem bestimmten Punkt gab es kaum eine andere Möglichkeit, als ein gemeinsames, ungeschriebenes Charakteristikum für die Subkultur zu entwickeln und in den Köpfen der Mitglieder zu verankern. Großartiges leisteten dabei die ersten Hardcore Bands wie „Black Flag“¹³⁰ und „Minor Threat“¹³¹ sowie ihre Fans¹³², die weder Kosten noch Mühen scheuten, um ihre Lieblingsbands zu sehen und zu unterstützen. Was die Weiterentwicklung vom Punk zum Hardcore angeht, bildeten sich im Laufe der Zeit zwei gegenüberliegende Lager aus. Die Einen sahen HC als logischen Schritt nach der oft unkontrollierten und von seinen Werten abweichenden Entfaltung

¹²⁹ Vgl. Budde, Dirk: Take Three Chords. Punkrock und die Entwicklung zum American Hardcore, Hamburg 1997, S. 123ff.

¹³⁰ 1978 bei Los Angeles gegründete Hardcore Band, deren Energiegeladene Musik des Öfteren zu gewalttätigen Auseinandersetzungen im „Mosh Pit“ (Bei Konzerten gebildeter Kreis vor der Bühne, in dem das Publikum „tanzt“) führten.

¹³¹ 1980 gegründete Hardcore Band um den Sänger Ian MacKaye. Sie gelten noch heute als eine der einflussreichsten HC Bands der Welt, außerdem wird die *Straight Edge-Bewegung* auf sie zurückgeführt.

¹³² Durch die Einführung von „Fanzines“, in denen neuen Bands vorgestellt, Konzertberichte veröffentlicht wurden etc., wurde der Informationsaustausch abgesichert.

des Punk an. Die Anderen distanzierten sich wiederum völlig von der Vergangenheit und wollten die autonomen Ansätze weiter ausbauen. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht der Dinge gibt es in den 1980er Jahren kaum nennenswerte Unterschiede zwischen den beiden Richtungen.¹³³ Dagegen argumentiert man auf der Ebene der Musikwissenschaft etwas anders und sieht die oben genannte Zwischenstufe des *Hardcore-Punk* als zwingend notwendig an.¹³⁴ Im Allgemeinen kristallisierten sich folgende Unterscheidungsmerkmale heraus:

- „Ausarbeitung und Formulierung von Politikzepten, die über die Musik / Band hinausgehen; Einbindung der anarchistischen Emotion von Punk in komplexe Gesellschaftstheorien,
- grundsätzliche Protesthaltung gegen Sexismus¹³⁵, Rassismus und Kapitalismus,
- Herausbildung weiterer Selbstverständlichkeiten im Zuge der Ausdifferenzierung von Hardcore, beispielsweise die Ablehnung von Drogen und ein stark geprägtes ökologisches Bewusstsein,
- Entpolitisierung vieler Bands und Fans, da sich Punk in den 1990er Jahren nur noch starrer Politfloskeln bedient; HC stellt den Versuch einer „positiven“ Gegenbewegung dar, die sich textlich differenziert geben will,
- stilistische Öffnung über das für Punk, paradigmatische Drei-Akkord-Schema, hinaus.“¹³⁶

Ab Mitte der 80er Jahre war die Anfangsphase des HC mehrheitlich abgeschlossen und die Distanz zur punkigen Vergangenheit größtenteils weiter

¹³³ O'Hara stuft das Wort *Hardcore* als amerikanisches Synonym für *Punk* ein, deren Ziele grundsätzlich gleich waren. Lediglich die schnelle Spielform auf instrumentaler Ebene sei ein Unterscheidungsmerkmal gewesen, denn es nahmen weder andere Menschen an Konzerten teil, noch waren die ideologischen Unterschiede dermaßen getrennt und manifestiert. Vergleiche hierzu O'Hara, Craig: *The Philosophy of Punk*. Mainz 2001, S. 20.

¹³⁴ Eine unmittelbare Ableitung von HC aus dem Bereich Punk ist und bleibt umstritten, da man weder auf der musikalischen Ebene von einer direkten Nachfolge sprechen kann, noch was das Forschungsfeld der Fankultur angeht. Vergleiche hierzu Budde, Dirk: *Take three Chords*, S. 184ff.

¹³⁵ Dieser existiert jedoch bis heute und tritt vor allem mit Elementen des Antifeminismus auf.

¹³⁶ Büsser, Martin: *If The Kids Are United*. Von Punk zu Hardcore und zurück, Mainz 2000, S. 18.

ausgebaut. Neue Einflüsse kamen vor allem aus dem Bereich des *Metal*, der die Spielart des HC bis heute beeinflusst und gemeinhin als „New-School“-Phase bezeichnet wird. Aus der Entwicklung der Underground-Musikszene ging der *Grunge*¹³⁷ hervor. Als wichtige nennenswerte Strömung ist der *Post-Hardcore*¹³⁸ anzusehen. Des Weiteren fügten einige Bands wie die „Beastie Boys“ Elemente des *HipHop* in ihre Musik ein. In Anlehnung an die Kritik der Vermännlichung der Szene kam es ab 1985/86 in Washington D.C. zu einer, das 21. Jahrhundert prägenden, Entwicklung.¹³⁹ Der „emotionale Hardcore“ („*Emo*“) fasste in der Subkultur Fuß und konnte sich bis in die Gegenwart hinein etablieren.¹⁴⁰ Heutzutage stehen sich vor allem zwei Strömungen gegenüber: Der *Metalcore* und der „*Old-School*“-*Hardcore*¹⁴¹.

Die Geschichte des HC in England und im restlichen Europa ist mannigfaltig. Während im Vereinigten Königreich Großbritannien der *Streetpunk* die Szene maßgeblich beeinflusste und ab 1985 der *Grindcore* sowie der *Deathmetal* Einzug hielten, ist es am Ende vor allem der oben genannte *Metalcore*, welcher die Szene bedingt.

Die deutsche Hardcore-Subkultur entwickelte sich um einige Zeit versetzt. Die Szenen der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) verfolgten zunächst das Schema eines härteren Punks. Wichtigste Vertreter waren die Bands „Slime“ und „Toxoplasma“, deren Stil vor allem auf den Konzepten des ersten amerikanischen Hardcorebands aufbaute. Der Informationsaustausch funktionierte, wie in den Staaten, größtenteils über „*Fanzines*“. Populärstes Medium ist hierbei das *Trust*

¹³⁷ Musikstil, der Punk- und Rockelemente vereint. Er entstand Anfang der 1990er Jahre als Undergroundphänomen und erreichte durch die Erfolge der Band „Nirvana“ Kultstatus.

¹³⁸ Der HC eignete sich das Feld der experimentellen Musik an und begann mit dem Faktum des Ungewöhnlichen zu spielen. Wichtigste Vertreter sind aus damaliger Sicht „BoySetsFire“ und „At the Drive-in“. Noch heute machen Bands wie „Sparta“, „The Mars Volta“ und „Enter Shikari“ mit ihren, teilweise bizarre anmutenden, Kompositionen auf sich aufmerksam und beeinflussen damit nicht nur die Undergroundszenen.

¹³⁹ Vgl. Budde, Dirk: *Take Three Chords*, S. 184-195.

¹⁴⁰ Einige Subkulturmitglieder sehen diese Unterteilungen insgesamt etwas kritisch: „Old-School, New-School – Fuck, I don’t go to School.“

¹⁴¹ Orientierung am Ursprünglichen (Hardcore-Punk).

*Magazine*¹⁴². Für den weiteren Verlauf war Kassel ein Szenemittelpunkt. Die 1992 gegründete Band „Ryker’s“ zählt bis heute zu den einflussreichsten Hardcorebands auf europäischer Ebene. Sie spielten mit allen gängigen HC-Größen wie „Sick Of It All“, „Slapshot“ und „Terror“. Nachdem sie 2000 das Ende der Band bekannt gaben und sich mehr ihrem Privatleben widmeten¹⁴³, kam es 2008 zur Reunion. Die geplanten Konzerte in ganz Europa mussten jedoch auf Grund eines privaten Schicksalsschlages abgesagt werden¹⁴⁴.

Wenngleich diese Bands die Hardcorebewegung bestärkten, nahm der Einfluss des Metals zu. Musikgruppen wie „Heaven Shall Burn“ oder „Caliban“ revolutionierten die Szene auf ihre eigene Art und Weise (beispielsweise durch neue Spielarten ihrer Instrumente und textliche Veränderungen).

Insgesamt lässt sich diagnostizieren, dass der Hardcore eine sehr vielschichtige Subkultur darstellt, welche in sehr kurzer Zeit sowohl starke musikalische als auch inhaltliche Veränderungen mit sich brachte. Das Bild zwischen Amerika und Europa glich sich mehr und mehr an. Momentan ist die Emokultur eine der populärsten Auswüchse. In Asien hat der Ansturm auf die Szene längst begonnen.

4.2 Zwischen Musik, Mode und Mainstream

Die Inszenierung des Körpers in der Jugendkultur Hardcore ist von enormer Bedeutung. Die Wissenschaft spricht von einem regelrechten Ausbruch der „Identity-Wear“. Dass Kleidung oft etwas über die eigene Persönlichkeit mittransportiert, ist jedem bewusst. Doch in jugendlichen Szenen ist das Verlangen nach Authentizität noch um einiges verstärkt anzutreffen. Um ihr kreatives und individuelles Potential auszuschöpfen, bilden sich in Subkulturen bestimmte Kleidercharakteristika heraus, die jeder für sich spezifisch abrundet oder ergänzt. Das Herauslösen aus psychischen Strukturen der Kindheit, setzt

¹⁴² Die gesammelten *Trust*-Kolumnen findet man in Hermannstädter, Dolf: Got me? Hardcore-Punk als Lebensentwurf, Bremen 2008.

¹⁴³ Die vorerst letzte Show der „Ryker’s“ fand im AKKU in Immenhausen statt.

¹⁴⁴ Diese Tour sollte mit der außerordentlich talentierten Band „Today Forever“ bestritten werden, welche ebenfalls aus Kassel stammt und mit ihrer musikalischen Variabilität sowohl national als auch international überzeugen konnte.

neue, ungebundene Energien frei, die die Welt der Jugendlichen neologistisch beeinflussen können.¹⁴⁵ Davon lässt sich auch die populäre Modeszene gerne inspirieren, sodass neue Trends nicht selten aus einem Dialog zwischen Subkultur und Designer entstanden sind. So werden kleine Clubs in denen Hardcorekonzerte ausgetragen werden, des Öfteren zu Laufstegen und später sorgen Modefirmen dafür, dass die Authentizität als Ware von der Stange weltweit verfügbar ist. Kommerzialisierung auf höchstem Niveau, denn mit keiner anderen Lebenswelt lässt sich mehr Geld verdienen, als mit den Heranwachsenden.¹⁴⁶

Im Zuge der Entwicklung des Punks gestaltete sich ein bestimmter Dresscode. Dieser bestand vor allem aus Karomustern, Nieten und Sicherheitsnadeln, Lederjacken, der Irokesenfrisur und T-Shirts mit politischen Statements oder Bandnamen. Diese „von der Stange“-Mode wurde meist individualisiert, sei es durch Aufnäher (sog. „Patches“) auf den Jacken oder durch das mutwillige einreißen der Kleidungsstücke. Diese auffälligen äußeren Erkennungsmerkmale führten dazu, dass Punk immer mehr „Fashion“ wurde. Es war „in“ sich punkig zu kleiden und bevor man sich versah kopierten die großen Modehäuser wie *Hennes & Mauritz* (H&M) die Mode der Heranwachsenden und machten sie der breiten Masse, welche natürlich kaum Interesse an den Idealen der Szene hegte, zugänglich.

Mädchen tragen offen ihre Unterwäsche zur Schau, übernehmen die langen Unterhosen der Männer und begründen damit den Kassenschlager „Leggings“. Riemchen und Reißverschlüsse zieren die Karohose, ein Stil der nicht zu Unrecht an „Bondage“¹⁴⁷ erinnert. Teilweise tragen auch Männer Röcke und

¹⁴⁵ Vgl. Leonhardt, Ulrike / Schröder, Achim: *Jugendkulturen und Adoleszenz*, München 1999, S. 35.

¹⁴⁶ Luger, Kurt: *Medien im Jugendalltag*, Wien / Köln / Graz 1985 S. 21: „So gesehen ist *Jugendkultur ein kommerzielles Konzept* das von den Medien gestützt und getragen wird. Denn: In keinem Bereich werden Jugendliche so ernst genommen, wie im kommerziellen.“

¹⁴⁷ <http://www.wienerzeitung.at/linkmap/info/mode/punk.htm> Stand: 23.04.2009 „Sind es in der Punkbewegung die Bondagehosen, die große Schritte durch einen die Knie verbindenden Riemen nicht zulassen, so zwingen im Hip-Hop die tiefsitzenden Baggy pants zum schlurfenden Gang. Birgit Richard weist darauf hin, dass dabei klassen- und geschlechtsspezifische Konnotationen verdreht werden: in vorigen Jahrhunderten, waren es vor

schminken sich. Ob diese Androgynität allerdings für die Frau das volle Erreichen der Emanzipation bedeutet oder ob es sich hierbei nicht nur um Unsicherheiten anstatt Identität handelt, bleibt fraglich.¹⁴⁸

Das äußere Erscheinen von Hardcorefans, ist ein anderes:

„By 1980, whoever was into Punk was hanging onto something that wasn't there anymore. I wanted to be something not built around fashion. For me that was Hardcore.“¹⁴⁹ Das Zitat birgt einen Fehler, was die Kompetenz zur Selbstreflexion angeht. Die neuste Forschung und Szeneanhänger sehen den modischen Aspekt als unwichtig an. Jedoch ist diese Einstellung grundlegend in Frage zu stellen. Kleidung transportiert auf der Ebene der Implikatur immer eine Aussage, Farben erzielen immer eine gewisse Wirkung beim Betrachter und Marken beschreiben immer die Art des Konsums. Insofern wäre es falsch zu behaupten, Hardcore sei „non-Fashion“. Entwicklungstechnisch gesehen, sind diese Aussagen mit der Problematik der Politisierung gleichzusetzen. Punk ist politisch, also machen wir Hardcore aus Protest unpolitisch. Punk ist Mode, also erheben wir Hardcore zur Nicht- Mode. Dabei ist alles auf eine Art und Weise politisch, wertend oder Stellung beziehend.¹⁵⁰

Die Entwicklung der Mode vom Punk, Hardcore-Punk und Hardcore beschreibt Thomas Lau wie folgt: „Neben dem Bindestrich fällt alsbald auch das Anhängsel Punk und somit auch die für Punk bestehende Kleiderordnung.“¹⁵¹ „Vom Auffälligen zum Unauffälligen“, scheint das Motto dieser Zeit gewesen zu sein. Die alltägliche Kleidung wird in die Jugendsubkultur eingegliedert. Eines der wichtigsten Kleidungsstücke ist und bleibt wohl das Bandshirt. Es ist meist aufwendig und individuell designt, somit wird ein alltägliches Produkt zum Transportmittel für den Musikgeschmack sowie für die Statements der

allein die Frauen der Oberschicht, die sich durch ihre aufwendige Kleidung nicht bewegen konnten und auch nicht mussten und dadurch Reichtum und Wohlstand demonstrierten.“

¹⁴⁸ Vgl. Arnold, Rebecca: Fashion, Desire and Anxiety: Image and Morality in the Twentieth Century (Fashion & Popular Culture). London 2001, S. 120-130.

¹⁴⁹ Blush, Steven: American Hardcore. A Tribal History, Los Angeles 2001, S. 45.

¹⁵⁰ Aber nichtsdestotrotz „Mode“.

¹⁵¹ Lau, Thomas: Die heiligen Narren, S.36.

Musikgruppen. Auf Konzerten gibt es sogar etwas wie einen geheimen Dresscode, der mal mehr, mal weniger ernst genommen wird:

„If you take care on shows how many persons wear the ‚perfect shirt‘ on the ‚right evening‘ then you will make the experience that in most cases the shirt is chosen by 3 rules: 1st rule: don’t wear the shirt of the band that is playing. 2nd rule: wear a shirt of a band that is from the same area or friends with the band that is performing on stage. 3rd rule: cool shirts are very new or very old.“¹⁵²

Gedruckt wird oft auf *Fruit of the Loom*-Produkten, eine Marke, welche heute für die Schonung von Ressourcen etc.¹⁵³ eintritt. Des Weiteren werden oft Kapuzenpullover, „Hooded Zipper“¹⁵⁴, Baseball- oder Meshcaps, Jeans (auch Röhrenjeans bei Männern) sowie Sportschuhe getragen. Bei letzteren zählt vor allem der Markenname: *Nike*, *Vans* und *Adidas* sind die beliebtesten Modelabels. Besonders *Nike* mit ihrer „Air“-Auskopplung entwickelte sich in den letzten Jahren zum Hypeprodukt der Szene. Inspiriert durch Elemente des Hip Hops wird gern auf Kopftücher zurückgegriffen. Die Hauptfarbe im Hardcore ist und bleibt schwarz, auch wenn die Emokultur teilweise gern auf extreme farbige Elemente ausweicht und dem Stil mehr Bedeutung widmen. Häufig werden ihnen bestimmte Kleidungsmerkmale zugeschrieben:

Nietengürtel, schwarze Haare, Röhrenjeans, Holzfällerhemden oder Bandshirts, Brillen mit einem dicken, schwarzen Rahmen, Piercings und „Plugs“¹⁵⁵. Intern wird damit unterschiedlich umgegangen: zum einen belächelt, zum anderen wird besonders den so gekleideten Jugendlichen viel Spott und Hohn zu Teil. Grund dafür könnte das Vermeiden einer Entwicklung hin zum Mainstream sein. „Es liegt die Vermutung nahe, dass weite Teile der Szene eine

¹⁵² All Roads lead to Rome Fanzine, 2004, Nr. 1, S. 33.

¹⁵³ http://www.fruitoftheloom.eu/Consumer/de/about_ethics.php Stand: 23.04.2009 „Fruit of the Loom bemüht sich stets, die höchsten ökologischen und ethischen Standards in allen globalen Prozessen einzuhalten. Wir haben unseren eigenen, detaillierten ethischen und ökologischen Verhaltenskodex, der ein wesentlicher Bestandteil unserer Geschäftspraktiken ist. Dieser Verhaltenskodex entspricht dem zurzeit höchsten Standard hinsichtlich Beschäftigung, Gesundheit, Sicherheit und Umweltfreundlichkeit.“

¹⁵⁴ Kapuzenreißverschlussjacken.

¹⁵⁵ Piercingschmuck für gedehnte Ohrlöcher.

mediengerechte Inszenierung in Form spektakulärer Rituale und Stile bewusst umgehen, um der Industrie keine ‚Steilvorlagen‘ für eine Vereinnahmung zu liefern.“¹⁵⁶

Inwieweit das dem Hardcore weiter gelingen wird, bleibt aufgrund der Splitterszene der Emokultur jedoch fraglich. Alles in allem ist festzustellen, dass die Qualität der Subkultur angesichts einer bewussten und teilweise übertriebenen Inszenierung, wie es beim Punk der Fall war, verloren geht. Für den Hardcore sind andere Aktivitäten als die Äußerlichkeiten, von weitaus größerer Bedeutung.¹⁵⁷

4.3 Straight Edge – Die Subkultur in der Subkultur

Über eine dieser Aktivitäten soll im folgenden Punkt ausführlicher berichtet werden, dabei steht besonders das „Straight Edge“¹⁵⁸-Sein im Fokus.

Die Grundsätze des Straight Edge Hardcores können fast mit den Abstinenzregeln des Wandervogels gleichgesetzt werden. Die ablehnende Haltung gegenüber legalen (Alkohol, Tabak) und illegalen Drogen sowie Promiskuität hat jedoch einen anderen Ursprung. Zurückgeführt wird das Ganze auf einen Song der Band „Minor Threat“ namens „Out of Step (with the World)“ von 1981. Dort heißt es:

“(I) Don't smoke
I don't drink
I don't fuck
At least I can fucking think

[...]

Listen, there's no set of rules. I'm not tellin' you what to do, all I'm saying is I'm thinkin' of three things that are like, so important to our world I don't have to

¹⁵⁶ Calmbach, Marc: More Than Music, S. 95.

¹⁵⁷ Vgl. Ebenda, S. 89-95.

¹⁵⁸ In der Übersetzung bedeutet *Straight Edge* so viel wie „gerade Kante“, „Lineal“.

find much importance in because of these things, whether they are fucking or whether it's playing golf, because of that I feel. [...]"¹⁵⁹

Die von Ian MacKaye gesungenen Worte sollten seither ihren weltweiten Siegeszug antreten. Die Unzufriedenheit gegenüber dem Punk, der längst fast alle seine Werte und Ideale über den Haufen geworfen hatte und die daraus resultierende Perspektivlosigkeit, wurde nicht von allen Szeneanhängern als positiv empfunden. Ähnlich wie in der Wandervogelbewegung waren die Muster des Straight Edge-Seins, keineswegs von Beginn an vertreten. Dessen ungeachtet wurden sie auch nie von Erwachsenen in Satzungen oktroyiert. Die Klischees von „Sex, Drugs and Rock'n'Roll“ prägten die Subkultur maßgeblich. Durch einen Prozess, in dem die scheinbare Coolness des Alkohols zu schwinden begann, entstand eine Gegenbewegung in der Bewegung; eine Rebellion gegen die Rebellion, die durch ihr untraditionelles Handeln, nämlich das Aufgreifen von Wertevorstellungen des Spießbürgertums, einen großen und teilweise provozierenden Schritt wagte. Eigene Erkennungsmerkmale wie der Buchstabe „X“ auf Händen (mit *Edding* gemalt, oder sogar tätowiert), auf Kleidung und das Hören bestimmter Bands, festigten die kleine Gruppierung.

„Dass gerade das Symbol „X“ gewählt wurde, hat seinen Ursprung darin, dass es den Barbediensteten in den Konzertsälen der USA per Gesetz nicht gestattet war, den minderjährigen Konzertbesuchern Alkohol auszuschenken. Damit die Jugendlichen trotzdem die Konzerte besuchen konnten, einigten sie sich mit den Clubbesitzern darauf, sich durch das Markieren mit einem „X“ auf dem Handrücken als minderjährig kenntlich zu machen.“¹⁶⁰

Schon bald sollten sich auch die anderen Konzertbesucher dieser Sache annehmen:

„Soon the kids intentionally marked their own hands both to signal club worker of their intention not to drink and, more importantly, to make a statement of pride and defiance of other kids at the shows. The movement appropriated the

¹⁵⁹ <http://www.sing365.com/music/lyric.nsf/Out-Of-Step-With-The-World-lyrics-Minor-Threat/5AD5552B7E69B8B648256C5400253C3C> Stand: 24.04.2009.

¹⁶⁰ Calmbach, Marc: *More Than Music*, S. 85.

X, a symbol meant to be negative, transforming its meaning into discipline and commitment to a drug-free lifestyle.”¹⁶¹

Damit wurde die Einstellung vieler Menschen angegriffen, in deren Leben Alkohol als normal angesehen wurde. Ähnlich wie in unserer heutigen Gesellschaft gehört er teilweise zu einem gepflegten Abendessen dazu, sodass man nach den Gründen für diese Entwicklung fragen muss.

„So kann Straight Edge als Reaktion auf verschiedene, als bedenklich empfundene Praktiken, die sich quer durch die Gesellschaft ziehen, verstanden werden. [...] Zum anderen wies Straight Edge das konsumgesteuerte, unkritische und apathische Verhalten, die kulturellen Werte und Normen vieler, ‚Mainstream-Jugendlicher‘ zurück sowie die gängige Praxis des „psychischen Exzesses“, insb. den zur Normalität gewordenen Alkoholkonsum, wie er vor allem bei Erwachsenen in den westlichen Industriegesellschaften verbreitet war.“¹⁶²

Zügig wurde Straight Edge populär, die Jugendlichen entzogen sich dem Druck der Gleichaltrigen und die Hardcore Musik wurde von den neuen Idealen und Zielen erfasst.¹⁶³ Von nun an entwickelten sich in ganz Amerika kleine Horte der Drogenfreiheit, zum Beispiel in Boston, wo Bands wie „DYS“ oder „Negative FX“ Erfolge feierten. Ungebrochen war der Effekt von „Youth Of Today“ aus New York City, die bis heute als die Band gelten, welche Straight Edge salonfähig machten. Die ungeschriebenen Regeln begannen sich ab 1988 weltweit zu etablieren. Ähnlich wie bei den Lebensreformern wurden Grundsätze hinzugefügt oder abgeändert. Ende der 80er Jahre kam der Aspekt der vegetarischen bis hin zur veganen Ernährung hinzu. Verantwortung zu übernehmen, ein soziales Bewusstsein zu entwickeln und eine globale Veränderung

¹⁶¹ Heanfler, Ross: Rethinking Subcultural Resistance. Core Values of the Straight Edge Movement. In: Journal of Contemporary Ethnography, Vol. 33, Nr. 4, S. 425.

¹⁶² Mulder, Merle: Straight Edge: Subkultur, Ideologie, Lebensstil? Münster 2009, S. 5f.

¹⁶³ Vgl. O’Hara, Craig: The Philosophy of Punk. Die Geschichte einer Kulturrevolte, Mainz 2002, S. 139.

sind in den Köpfen verankerte Zielsetzungen. „Step by Step“¹⁶⁴, konnte nun jeder etwas für sein Leben und das der anderen tun. Der Gedanke der „no future“ Generation war gebrochen.¹⁶⁵

Im Ganzen werden die Grundgedanken in der Forschung kontrovers diskutiert. Festzustellen bleibt, dass die Hardcore Straight Edger nicht die Ersten und Einzigen waren, die diese Grundsätze etablierten. Ihr Unikum liege angeblich in der Kombination.¹⁶⁶

4.4 Männer und Frauen im Hardcore

Das Leben junger Frauen und Männer in Subkulturen hat sich im Zuge der Entwicklung der letzten Jahre rapide verändert. (Scheinbare) Bildungsgleichheit und der Strukturwandel des Arbeitsmarktes führten zur Umgestaltungen der Ansprüche in Bezug auf den Grad der Schulabschlüsse und Ausbildungen. Überdies modifizierte sich das Verhältnis der Geschlechter untereinander. Die alten Rollenbilder verlieren mehr und mehr an Gültigkeit, der Mythos der Gleichberechtigung sowie neue Männlichkeits- und Weiblichkeitszuschreibungen bestimmen die Lebenswelt.¹⁶⁷

Im Hardcore entwickelten sich indes zwei gegenüberliegende Positionen, die allerdings nicht voneinander getrennt existieren. Doch bevor die Situation und die Rolle des weiblichen Geschlechts in der Szene näher diskutiert wird, soll an dieser Stelle das HC-Publikum analysiert werden. Als Grundlage dafür dienen

¹⁶⁴ Dazu der Song „The Discipline“ der Band „Earth Crisis“: „Straight Edge - the discipline. The key to selfliberation is abstinence from the destructive escapism of intoxication. I separate from the poison – a mindlessness I've always abhorred. [...] Damage everywhere - infections at every turn. Through my refusal to partake I saved myself. Abstinence was the beginning. What's important is what's done with the freedom *step by step* I overcome. Alone I climb the staircase to edification.“ Die Band selbst, wird in Insiderkreisen kontrovers diskutiert und wegen ihrer eindringlichen Standpunkte und Auslegungen nicht selten als „faschistoid“ bezeichnet. Vergleiche dazu: Calmbach, Marc: More Than Music. Einblicke in die Jugendkultur Hardcore, Bielefeld 2007, S. 83-88.

¹⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 86.

¹⁶⁶ Vgl. Mulder, Merle: Straight Edge, S. 9.

die schon im Kapitel der Subkulturen erörterten Subkulturstudien des Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS).

Ebenso wie Hitzler¹⁶⁸, fand auch Calmbach in seiner Erhebung heraus, dass nahezu Zweidrittel der Umfrageteilnehmer männlich sind. Diese Ungleichverteilung bestätigt, dass Frauen auf Hardcorekonzerten als unterrepräsentiert gelten. Daneben weist ebenso das Durchschnittsalter signifikante Differenzen auf. Männer sind 24,2 Jahre und Frauen 22,1 Jahre alt. Die dazugehörige Altersverteilung gibt Auskunft, dass die Mehrzahl der Konzertbesucher sich im Alter zwischen 16 und 30 Jahren befinden. Vor allem die 21 bis 25jährigen, beider Geschlechter, dominieren die Szene. Dementsprechend wirken sich die Ergebnisse auf die Berufsgruppen aus, denn eine Vielzahl in diesem Alter studiert oder ist berufstätig. Vorab bleibt festzustellen, dass 61,4 Prozent der Befragten das Abitur als Bildungsabschluss angaben. 16,8 Prozent haben sogar einen Universitätsabschluss und nur 21,7 Prozent einen Haupt- oder Realschulabschluss. Der sehr hohe formale Bildungsgrad lässt den Schluss zu, dass von folgendem Sachverhalt ausgegangen werden kann: Die Szene besteht wohl nicht aus sozial benachteiligten Jugendlichen. Wie schon oben angedeutet machen die Studierenden und die Berufstätigen den höchsten Anteil beispielsweise neben Schülern aus. Eine Ungleichverteilung findet sich bei Männern und Frauen. Während der Anteil von arbeitenden und studierenden Männern gleich verteilt ist, wählten doppelt so viele Frauen ein Studium anstelle eines Ausbildungsberufes. Calmbach interpretierte den Befund wie folgt: „Mit Beginn des ‚Ernst des Lebens‘ verlieren Frauen offensichtlich das Interesse an der HC-Szene.“¹⁶⁹ Der Aussage kann an dieser Stelle in der vorliegenden Art und Weise nicht zugestimmt werden, da schon der Zusammenhang als irrational angesehen werden muss. Zum einen werden mehr weibliche Schüler zum Abitur geführt, sodass daraus auch eine erhöhte Zahl von weiblichen Studenten resultiert, was wiederum die geringere Zahl an

¹⁶⁷ Vgl. Stauber, Barbara: Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen. Selbstinszenierung und Handlungspotentiale, Opladen 2004, S. 1-23.

¹⁶⁸ Vgl. hierzu Hitzler, Ronald / Bucher, Thomas / Niederbacher, Arne: Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute, Opladen 2001, S. 59f.

¹⁶⁹ Calmbach, Marc: More than music, S. 169.

berufstätigen Frauen ausmachen könnte. 11,8 Prozent der männlichen und 8,7 Prozent der weiblichen Befragten gab an, momentan arbeitssuchend zu sein. Der restliche Teil befindet sich zurzeit in Ausbildung oder strebt einen Schulabschluss an. Interessanterweise wurde hier auch die Studienwahl erfasst. Die Ergebnisse bestätigen die schon vorab existierende These eines starken Interesses an sozialwissenschaftlichen Fächern. Aber auch Natur-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften sind vertreten. Bei Frauen ist außerdem das Interesse an Architektur / Kunst oder Design mit 33,3 Prozent am höchsten. Die Berufsgruppen oder Ausbildungsberufe sind relativ gleich verteilt. Pädagogische, künstlerische, handwerkliche u.a. Berufe liegen bei beiden Geschlechtern auf einem Niveau. Lediglich die medizinischen Berufe sind bei Frauen mehr vertreten, dafür findet sich ein erhöhter Anteil von Männern in der IT-Branche. Daneben fand die politische und religiöse Orientierung bei der Studie Beachtung.

„Vor dem Hintergrund, dass politisch sein im ‚traditionellen‘ Sinn heutzutage nicht ‚in‘ ist (Schneekloth 2006, 119) und sich ein Großteil der Jugendlichen entsprechend selbst als kaum oder gar nicht politisch interessiert einstuft (Schneekloth 2006, 105), ergeben sich für die politisch interessierten Jugendlichen und die politisch ausgerichteten Jugendkulturen wie die Jugendkultur HC sowohl *interjugendkulturelle*¹⁷⁰ („Wir Punks sind politischer als Raver“) und *intrajugendkulturelle* Distinktionspotentiale („Ich bin politischer bzw. „linker“ als du und daher mehr Hardcore.“)¹⁷¹

Die Ergebnisse der Befragung kann man wie folgt zusammenfassen: 48 Prozent der Befragten verbuchen ihre politische Einstellung „links“, bzw. 36,5 Prozent „eher links“, ein verschwindet geringer Anteil stuft sich als „eher rechts“ (ein Prozent) bzw. „rechts“ (0,5 Prozent) ein.

In Anbetracht der Herkunft des Hardcores ist das aber schon zu hoch und überhaupt eher als Farce zu bewerten. Keine Politik oder die Politik der „Mitte“ favorisieren 13,3 Prozent der Jugendlichen.

¹⁷⁰ Hervorhebungen aus Originaltext übernommen.

¹⁷¹ Ebenda, S. 172.

Anders sieht die Verteilung hinsichtlich des religiösen Kontextes aus. Eine überragende Mehrheit, nämlich 71,6 Prozent stuft sich als „überhaupt nicht religiös“ ein.

Die vorgestellten Ergebnisse erlauben den Schluss, dass Hardcore als grundsätzlich politisch und unreligiös eingestuft werden kann. Daraus folgt außerdem: Je „linker“ der politische Hort, desto größer ist die Nähe zur Szene. Die politisch „rechte“ Einstellung verbucht Calmbach in seiner Analyse als „konservative, moralische Wertvorstellungen (Homophobie, gegen Abtreibung)“¹⁷², welche angeblich auf der extremen Straight Edge-Szene basieren würde. Dieser Punkt ist allerdings nicht wirklich plausibel, zeigt doch die Entwicklung der Jugendkultur Hardcore deutlich, dass immer wieder rechte Jugendliche in die Szene drängen. Die Reaktionen darauf sind höchst unterschiedlich. Einige akzeptieren scheinbar die „neuen Nazis“, andere wehren sich vehement.

Erst vor kurzem machte ein rechter Szenegänger auf sich aufmerksam, indem er das Wort „Hardcore“ in Deutschland patentieren ließ. Die Auswirkungen auf die Subkultur waren enorm, sodass viele in den aktiven Widerstand traten und bis heute sowohl mit rechtlichen als auch mit „Do it Yourself“-Protestaktionen gegen die Vereinnahmung des Hardcores durch rechtes Gedankengut ankämpfen.¹⁷³

¹⁷² Ebenda, S. 184.

¹⁷³ Siehe dazu: Friederichs, Hauke: Kampf der Hardcore-Kulturen. ZEIT ONLINE 5.3.2009 – 11:05 Uhr <http://www.zeit.de/online/2009/10/neonazis-hardcore?page=1> Stand: 30.04.2009 „Der Rechtsextremist Timo Schubert vertreibt die gleichnamige Modemarke über seinen Onlinevertrieb ‚Der Versand‘. Er will sich den Begriff nun schützen lassen. Schubert hat im Juli 2008 dazu einen Antrag auf Schutz der Wortrechte beim Deutschen Patent- und Markenamt gestellt. Am 2. Januar veröffentlichte die Behörde den Eintrag im Internet. Noch läuft die Widerspruchfrist. Nicht nur die Musik, auch linken Lifestyle übernehmen Neonazis für ihre Zwecke. Auf Aufmärschen, die die Jungen Nationaldemokraten, die Jugendorganisation der NPD, organisiert, sehen viele Teilnehmer heute aus wie Besucher linksautonomer Jugendklubs: Sie tragen schwarze Kapuzenpullover, Schirmmützen, Sonnenbrillen und Skater-Turnschuhe. Bomberjacke, Braunhemd oder Springerstiefel bleiben zu Hause im Schrank. Die Autonomen Nationalisten kopieren den Dresscode des linken

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Politik als wichtiges Thema im Hardcore aufgefasst werden kann bzw. integriert ist. Eine Entwicklung, die an sich positiv zu bewerten ist, en détail jedoch kritisch betrachtet werden muss.

Straight Edge als soziokulturelle Identifikationsmöglichkeit erreicht bei der Studie einen hohen Stellenwert. Nahezu 20 Prozent definieren sich als „Straight Edge“, die Anteile „Nicht-Edger“, welche die Bewegung aber nichtsdestotrotz „gut finden“ oder sie „tolerieren“, ist mit 29,7 Prozent und 30 Prozent fortschrittlich und tolerant.

Alles in allem konnte durch diese Studie ermittelt werden, dass Hardcore im Gegensatz zu vielen anderen Jugendkulturen steht und agiert. Schon die politische Positionierung hebt sich von der unpolitisch eingestuften Gesamtjugend ab. Der hohe formale Bildungsgrad, die Selbstverwirklichungskonzepte sowie die Abgrenzung zur „normalen“ Welt der Jugendlichen und Erwachsenen zeigt: Ein Teil des revolutionären Gedankengutes für das seit jeher viel Mitglieder eintraten, ist im Hardcore erhalten geblieben.¹⁷⁴

Schwarzen Blocks. Dahinter steht mehr als blanke Provokation: Es geht um die Umdeutung linker Ausdrucksformen und die Eroberung neuer kultureller Räume“

¹⁷⁴ Vgl. Calmbach, Marc: More than music, S. 166-244.

5 Antifeminismus und Abstinenz im Wandervogel und Hardcore

Der vorherrschende Kulturpessimismus in der Zeit des Wandervogels war geprägt durch einen großen gesellschaftlichen Wandel. Wie schon vorab beschrieben, strömten nun die Kinder der Mittelschicht in die Positionen der ehemaligen Bildungseliten, sodass mehr und mehr individuelle Leistungsbereitschaft anstatt der Herkunftsschicht für die Zukunft des Einzelnen verantwortlich war. Ferner versuchten Mädchen und Frauen sich aus ihren Nischen zu befreien. Als bald wurde „die bisherige Vorrangstellung der männlich-bürgerlichen Jugend infrage“¹⁷⁵ gestellt.

War der Wandervogel bis dato als raue, „maskuline Protesthaltung“¹⁷⁶ etabliert und stand somit der weiblichen Abhängigkeit von Eltern, Haus und Hof gegenüber, so brachte die neue Entwicklung nicht nur eine gesellschaftliche Veränderung mit sich sondern stürzte auch die Familie in eine krisenartige Situation. Die eingeschliffenen Strukturen, wie die der Rollenmuster, führten nicht etwa zu einer Aufhebung der Grenzen. Im Gegenteil: Die Handlungsräume des weiblichen Geschlechts blieben weiterhin eingeschränkt. Im Zuge dessen „bedeutete die Teilnahme von Mädchen am Wandervogel eine unerhörte Libertinage.“¹⁷⁷

„Daß die Jugendbewegung auch die Mädchen zur Jugend rechnete: mit dieser scheinbar selbstverständlichen Forderung vollzog sie wohl den stärksten Bruch

¹⁷⁵ Klönne, Irmgard: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung. In: Hermann, Ulrich (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, München 2006, S. 157.

¹⁷⁶ Ebenda, S. 158.

¹⁷⁷ Ebenda.

mit der bürgerlichen Auffassung, obwohl keine von beiden Parteien dieses zugestehen wird.“¹⁷⁸

War es bis dahin erklärtes Ziel gewesen, die Mädchen auf ihre typisch weiblichen Rollen als Ehefrau, Mutter und Hausfrau vorzubereiten, bröckelte die Fassade dieser Entwicklung. Die Töcherschulen, welche nur dazu eingerichtet waren, dieses Leistungssoll zu garantieren, bereiteten also einzig und allein auf eine baldige Eheschließung vor. Die gesellschaftliche Moral und die Konventionen dieser Zeit waren von unermesslicher Bedeutung. Doch trotz all dieser auferlegten Tugenden, brachen einige Mädchen mit dem Alten und suchten einen neuen sozialen Rahmen für ihre Entfaltung. Einen, der vor allem für die männliche Jugend von großer Bedeutung war.

„Damit ist nicht gemeint, dass die bewegte weibliche Jugend ein besonderes Interesse an gemischtgeschlechtlichen Gruppen gehabt hätte. Ihre Erwartungen richteten sich vielmehr darauf, dass die herrschende Aufteilung des Lebens in streng nach Geschlechtern getrennte Lebens- und Aufgabenbereiche in der jugendbewegten Sonderkultur keine Gültigkeit mehr haben sollte.“¹⁷⁹

Die herrschende Ambivalenz zwischen den aufeinander treffenden Geschlechtern war geprägt durch die Männlichkeit, welche es nicht nötig hatte, Kompromisse mit der Weiblichkeit zu schließen und gemeinsame Bestrebungen zu entwickeln. Im Gegensatz dazu wollten die Mädchen Brücken schlagen, um die Geschlechterdistanz und die damit verbundene Abstufung zu überwinden. Strömten zu Beginn nur einige wenige Mädchen in die Bewegung, trafen sie noch auf Akzeptanz. Innerhalb kurzer Zeit vervielfachte sich aber der Zustrom und die Kritik an den daraus resultierenden Veränderungen nahm zu. Gestanden die männlichen Vertreter sich zwar ein, dass auch die weibliche Jugend von der Unterdrückung der Gesellschaft und damit von der Einschränkung betroffen zu sein schien, so sahen sie die Abwehr der „Mädchen-offensive“ dennoch als notwendig an. Einer davon war

¹⁷⁸ Busse-Wilson, Elisabeth: Liebe und Kameradschaft. In: Dies.: Die Stufen der Jugendbewegung. Ein Abschnitt aus der ungeschriebenen Geschichte Deutschlands, Jena 1925, S. 93.

¹⁷⁹ Klönne, Irmgard: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung, S. 159.

Hans Blüher (1888-1955), dessen Politik des Eros den Nachlass des Wandervogels enorm prägen sollte. Der Wandervogelchronist sorgte vor allem mit seiner „mann-männlichen Sexualität“¹⁸⁰ für Aufsehen. Mit der Betonung der Bedeutung der „Männerfrage“ und somit auch des „Männerbundes“ setzte die lange Tradition antifeministischer Tendenzen ein und führte die Gedanken, wie die von Paul Möbius und Otto Weiniger, fort.¹⁸¹ Die Ideen Blühers stießen auf große Befürwortung, was unter anderem daran lag, „dass seine frauenverachtenden Wunschvorstellungen den hypertrophen Männlichkeitsvorstellungen vieler Wandervogelburschen und bündischer Jungmannen entgegenkamen.“¹⁸²

Der Gegenspieler Blühers, Hans Breuer, zeigte sich da schon offener und versuchte mit Kompromissen eine gemeinsame Lösungsfindung voranzutreiben. Er setzte sich für getrennt geschlechtliche Wanderungen und gegen Distanzmärsche für Mädchen ein. Geführt sollten sie von Männern werden. Auch die Übernachtung in Landheimen war eine seiner Forderungen, die dazu dienten, das Ansehen des Wandervogels hochzuhalten, da er Sorge trug, die Mädchen könnten „vermännlichen“. Er drängte damit das weibliche Geschlecht jedoch wieder in die alten Rollenmuster:

„Da lernen sie (die Mädchen) ein Haus, ein Heim gemütlich zu machen, seine Mauern mit schöner Harmonie und Lebensfreude zu füllen, sie lernen Häuslichkeit, Verträglichkeit, Wirtschaftlichkeit und haben auch auf täglichen Streifzügen [...] die Vorteile des Wanderns nach ihrer Art.“¹⁸³

Trotzdem wurde der Zugang zu einem neuen Lebensraum salonfähig. Nach den Irrungen und Wirrungen stellten die Mädchen ein Drittel der gesamten Wandervogelbewegung dar. Der Wandel der Ideale von der Romantisierung hin zum Elitegedanken, der auf Befehlsgewalt und Führungsprinzipien aufbaute, entzog den Mädchen das neu erschaffende Terrain.

¹⁸⁰ Bruns, Claudia: Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880 – 1934), Köln / Weimar / Wien 2008, S. 10.

¹⁸¹ Vgl. Klönne, Irmgard: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung, S. 159f.

¹⁸² Ebenda, S. 161.

¹⁸³ Breuer, Hans: Teegespräch. In: Wandervogel 6 (1922), S. 37.

Wurden 1920 die Mädchen ausgeschlossen, kam es erst sieben Jahre später zu einer Wiedereingliederung. Auf der Ebene der Imagination erlebte das Ideal der Kameradschaft seine Renaissance. Dabei stand „die „Gleichberechtigung“ zwischen den Geschlechtern und gleichzeitig deren auf Ergänzung hin gedachte Verschiedenheit“¹⁸⁴ im Vordergrund. Die Umsetzung in der Praxis war insbesondere darauf bedacht, die sexuellen Dimensionen zu unterdrücken. Damit eröffnete sich eine neue Perspektive für die Weiblichkeit, waren diese zum ersten Mal nicht nur Sexobjekt, sondern ernst genommene Individuen. Die Aufwertung des weiblichen Geschlechts durch die Ablehnung der reinen Gebärfunktion und Mütterlichkeit, ist als Schritt aus dem Antifeminismus zu werten. Des Weiteren breitete sich das Keuschheitsgebot auf die männlichen Jugendbewegten aus. Die Schaffung gemeinsamer Ziele bildete das Fundament für das „Ideal der Geschlechterkameradschaft“¹⁸⁵. Dieser Leitgedanke war dennoch nicht für alle Wandervogelgruppen ausschlaggebend. Hier und da wurden zwar Mädchen geduldet, mussten aber vehement für ihre Interessen eintreten. Klischee belebend agierte in diesem Zusammenhang besonders der Alt-Wandervogel, welcher die Rollenverteilung, besonders an Festen des Bundes, aufrechterhielt: „[...] Aber eine Festwiese ist ohne die Mädels nicht denkbar. Und wenn uns nach Kriegsspiel und Marsch die Mädels begrüßen und unser Banner schmücken [...]“¹⁸⁶ Wieder wird den Jungen Ehre erwiesen. Das schwache Geschlecht bleibt zu Hause und begrüßt freudig die Heimkehrer. Nur so war es einer Vielzahl von weiblichen Mitgliedern überhaupt möglich Anteil zu nehmen. Zusammenfassend bleibt für die Wandervogelbewegung festzustellen:

¹⁸⁴ Klönne, Irmgard: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung, S. 162.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 165.

¹⁸⁶ Rode, Karl: Jungen und Mädchen in *einem* Bund. In: Wille und Werk, Jahrgang. 1926, Heft 8, S. 60. (Hervorhebungen aus Original übernommen).

„Kein Kameradschaftsideal der Bünde hob den Gegensatz von Wasser und Feuer¹⁸⁷ auf, aber es war in jugendbewegten Milieus nicht mehr so vorbestimmt, wer im Gegenüber von Mann und Weib nun Feuer oder Wasser sein sollte oder könnte. Ein neuer Friede zwischen den Geschlechtern wurde auch in der Jugendbewegung nicht geschlossen, jedenfalls nicht in deren Realität.“¹⁸⁸

Für den Hardcore, als eine durch Musik und von Konzerten bedingten Lebensstil, lassen sich noch erheblich mehr geschlechtsspezifische Differenzen evaluieren. Die seit mehr als einem Vierteljahrhundert existierende Kultur ist in erster Linie eine männliche. Die ungeschriebenen Normen und Werte boten anfangs keinen Platz für das weibliche Geschlecht, dominieren doch noch die teilweisen gewaltnahen Praktiken das Feld. Um in diese Prozesse involviert zu werden, müssen die Mädchen und jungen Frauen hart um ihren Platz in der Jugendkultur kämpfen.

Daraus ergeben sich zwei konkurrierende Positionen. Da wäre zum einen die Aktivistin, welche entweder selbst Konzerte veranstaltet oder in einer eigenen Band spielt. Diese Rollenzuschreibung wird wie folgt charakterisiert: „[Man] will gar nicht als Mädchen hervorgehoben werden, sondern einfach teilhaben, ohne dass dies [am] Geschlecht festgemacht wird.“¹⁸⁹ Zum anderen existiert der „normale“ Hardcorefan: ein Mädchen, das auf Shows geht und sich dabei mehr oder weniger auslebt, sowie Teil des „Do It Yourself“- Gedankens ist. Ausgangspunkt beider Betrachtungen ist das Faktum der „Gewalt“.

„Das Tanzen und Mitsingen hat auf Hardcore-Konzerten eine zentrale Bedeutung. Je nachdem wie stark dieser Zuspruch der ZuschauerInnen ausfällt, ist ein Konzert ein Erfolg oder nicht. In allen Beschreibungen dieses Tanzstils

¹⁸⁷ Lied „Wann wir schreiten Seit’ an Seit’“, 1915, Text von Hermann Claudius: „Mann und Weib und Weib und Mann sind nicht Wasser mehr und Feuer. Um die Leiber legt ein neuer Frieden sich. Wir blicken freier, Mann und Weib, uns an.

¹⁸⁸ Klönne, Irmgard: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung. S. 169.

¹⁸⁹ Schulze, Marion: Mädchen im Hardcore: Not just Boys’ Fun? In: Rohmann, Gabriele (Hrsg.) Krasse Töchter. Mädchen in Subkulturen, Berlin 2007, S. 95.

wird deutlich gemacht, dass er für Außenstehende wie ein Kampf aussieht. [...] Vor allem das Adjektiv ‚aggressiv‘ wird häufig in Beschreibungen verwendet. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch klar, dass das, was wie ein Kampf aussieht, ‚reglementiert ist und subkulturellen Normen folgt,‘ die erlernt werden müssen.“¹⁹⁰

Mädchen, die an eben diesem Prozess teilhaben wollen, treffen wiederum auf zwei verschiedene Meinungen. Da wären die Jungs, die sie unterstützen und an dem typischen Tanzstil teilhaben lassen:

„Der Sänger [der US-amerikanischen Band ‚Cro-Mags‘] ist fast konstant von mindestens zehn Jungen umgeben, die lauthals die Texte mitsingen. Dazwischen ein Mädchen. [...] Zwischen den Liedern sagt der Sänger, während er auf das Mädchen zeigt: ‚This one is the toughest in here. She makes all of you [gemeint sind die Jungen] look silly!‘ Vorher warnt er noch die Jungen, auf die Mädchen acht zu geben und diese nicht zu verletzen.“¹⁹¹

Ganz anders sieht die Beschreibung eines ‚Bulldoze‘ Konzertes in London aus. Die kämpferischen Bewegungen der durch den Sänger angestachelten Menge zwingen das Publikum dazu, sich mit den Armen zu schützen. Sehr wenige Mädchen halten dem Druck im ‚Mosh Pit‘ stand und versuchen mit den Jungs mitzuhalten, was natürlich nicht gelingt.

Kurz darauf übernimmt eines der Mädchen das Mikrofon und bittet die Tanzenden um mehr Rücksichtnahme in Bezug auf das andere Geschlecht.

„Der Sänger der Band kommentiert: ‚Wenn ihr das nicht aushaltet, dann bleibt eben weg!‘. Danach wird weitergetanzt wie zuvor. Die Mädchen bleiben und tanzen weiter so aggressiv wie die Jungen, die eingeforderte Rücksicht wird nicht genommen.“¹⁹²

Besonders das letzte Beispiel deutete auf die aktive Positionierung der Mädchen hin. Auch wenn sie ebenso tanzen wie die Jungen, können sie nicht

¹⁹⁰ Ebenda, S. 96.

¹⁹¹ Ebenda, S. 97.

¹⁹² Ebenda, S. 96f.

das gleiche Potential an Kraft freisetzen. Ihre Forderung nach Rücksichtnahme bleibt ungeachtet. Im ersten Beispiel erfährt ein Mädchen Anerkennung dafür, dass sie ebenso aktiv in der Szene agiert, wie ihre männlichen Gegenspieler. Beide Beispiele erlauben die Schlussfolgerung, dass weibliche Aktivistinnen, welche durch Mitsingen und Tanzen auf sich aufmerksam machen, ein ungewöhnliches und noch nicht manifestiertes Bild in der Hardcoreszene darstellen. Daraus folgt, dass dieser Teil des Hardcores eine Domäne junger Männer ist, deren Ziel das Hochhalten von Männlichkeitsritualen zu sein scheint. Mädchen und junge Frauen hingegen werden positiv als auch negativ als das „Andere“ stigmatisiert. „Bourdieu nennt dies die ‚ernsten Spiele des Wettbewerbs‘, in denen Männlichkeit unter Männern hergestellt wird. Diese Spiele sind für ihn gekennzeichnet durch die, die teilhaben – die Männer – und die, die nicht teilhaben – die Frauen.“¹⁹³ Oft demonstrieren die Jungen im Nachhinein ihre Verletzungen. Das zur Schau stellen bietet Raum für Interpretationen. Zum einen werden sie als Beweis der Männlichkeit bewertet und hochgehalten. Damit wird die Differenz zwischen den Geschlechtern noch unterstrichen. Auf der anderen Seite hilft es aber Unterschiede zu überwinden. Es wird keinesfalls als Makel empfunden, wenn Mädchen nicht ebenso brutal agieren können, sondern als natürlicher Prozess, bedingt durch die biologischen Unterschiede im Körperbau von Mann und Frau.¹⁹⁴

Junge Frauen im Publikum werden beständig in die Rolle der Zuschauerinnen der jungen Männer gedrängt. Dabei unterscheidet man, wie oben erwähnt, zwei Rollenzuschreibungen. Die eine bestimmt den Teil der Mädchen, die ein wirkliches Interesse an der Kultur des Hardcores hegen. Sie werden als „real“ oder „tough“ beschrieben. Die anderen unterstützen die in der Musik aktiven Jungs. Die Zuschreibung „coatrack“ als „Kleiderständer“ initiiert, dass sie dafür da sind, die Kleidung ihrer Freunde zu halten, während diese im Mosh Pit aktiv sind. Hier geht es um Anerkennung der männlichen Jugendlichen und um die Würdigung ihrer Bewegungen. Diese Art der weiblichen Fans werden durch ihr Verhalten zu „Komplizinnen ihrer eigenen Unterdrückung“, da sie nur den Interessen des Mannes Folge leisten. Sie nehmen nicht am Wettbewerb

¹⁹³ Schulze, Marion: Mädchen im Hardcore, S. 98.

¹⁹⁴ Vgl. ebenda, S. 96ff.

der Szene teil. Das Stigma der Mitläuferin dient also als Faktor der In- oder Exklusion:

„Ich find halt, leider ist es oft so, dass Frauen in der Hardcore-Szene, einige, einfach nur Mitbringsel sind von irgendwelchen Typen, und das Mädels oder die Frau finden den halt toll und gehen halt mit auf die Hardcore-Shows. Oft ihm zuliebe, [...].“¹⁹⁵

Anzumerken ist, dass auch bei den männlichen Fans diese Art der Zuschreibung zu erkennen ist. Der Typus der „Ausschlussmechanismen“ funktioniert ebenso bei den „realen“ Mädchen, welche die „Unrealen“ damit bewusst und begründet ausgrenzen können. Dass die Weiblichkeit sich damit wieder einmal selbst in den Rücken fällt, anstatt ihre Position durch Zusammenhalt zu stärken, begründet ein neues Problem. Es wird deutlich, „wie durch Prozesse und soziale Praktiken Geschlechterdifferenzen und deren Naturalisierung sowie geschlechtsbedingte In- und Exklusion im Hardcore hergestellt werden, zum Nachteil der weiblichen Jugendlichen.“¹⁹⁶ Dabei steht es außer Frage, dass die jungen Frauen eigentlich für ihre Akzeptanz einzutreten haben, sind sie es doch einzig und allein,

„die Geschlecht unter männlichen Bedingungen herstellen müssen, die Zeichen von Weiblichkeit mit denen von Männlichkeit *ersetzen müssen*, die *gezwungen* sind, sich an eine maskuline Performance *anzupassen* [...] oder als solche die, ihr weibliches Geschlecht an das der männlich kodierte subkulturellen Identität *anpassen müssen*.“¹⁹⁷

Die Mädchen sollen sich längst nicht mehr nur unterwerfen und anpassen. Sie müssen aktiv in die Prozesse und Praktiken eingreifen, sie modifizieren und sich durchsetzen. Emanzipation als Suche nach eigenständigen Wegen wird außerhalb wie innerhalb der Szene bedingt durch Bildung, Interesse und familiären Bindungen. Es gilt diese zu stärken!

¹⁹⁵ Schulze, Marion: Mädchen im Hardcore, S. 99.

¹⁹⁶ Ebenda.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 100. Hervorhebungen aus Original übernommen.

Eine weitere große Problematik stellt das Äußere der Mädchen dar.

Während sich die einen den Dresscodes des männlichen Geschlechts anpassen, entwickeln die anderen, ihre Strategie der Teilhabe an der Szene weiter. Hier stehen sich die Komponenten der Entgeschlechtlichung und der Feminisierung gegenüber. Einige Mädchen tragen Bandshirts (die es lange Zeit nur in Männergrößen gab) und Jeans.

Andere haben sich so etabliert oder sind so selbstbewusst, dass ihr äußeres Erscheinungsbild zwar keineswegs mit den Normen korreliert, aber dafür ihre Individualität bestärkt. Anpassung als auch Abgrenzung kann sowohl positiv als auch negativ aufgefasst werden: „Zum einen [die] Betonung von Geschlechterdifferenz und zum anderen [die] Neutralisierung von Geschlecht oder [...], [die] Entdramatisierung von Geschlecht.“¹⁹⁸

Festzustellen bleibt, dass die Zuschreibung „Geschlecht“ von vielen Faktoren abhängt. Die antifeministische Haltung einiger Szenemitglieder schlägt sich in der aktiven Ausgrenzung nieder, indem maskulinen Normen ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird. Auch wenn sich heute viel mehr auf die Stärkung der Rolle der Frau konzentriert wird, ist die Komplexität dieser Problematik noch lange nicht erfasst. Positiv zu bewerten ist aber die Rolle des Straight Edge Lebensstils, welche dem weiblichen Geschlecht, mit der Ablehnung der Promiskuität eine hohe Akzeptanz und Respekt zugesteht. Dieser Fakt soll im nächsten Absatz mit in Bezugnahme auf die Wandervogelbewegung beschrieben werden.¹⁹⁹

Die Relevanz der Abstinenz im Wandervogel fußte auf einem gesetzlichen Rahmen. Dabei handelte es sich um ein Empfehlungsschreiben des Gymnasiallehrers Ludwig Gurlitt. Indes verfasste der „Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen“ 1907 folgenden Grundsatz: „Einkehr in Wirtshäuser, Tabak und Alkohol in jeder Form sind ausgeschlossen“.²⁰⁰ Des Weiteren wurde 1913 auf dem Hohen Meißner eine verbindliche Formel für Treffen der

¹⁹⁸ Ebenda, S. 102.

¹⁹⁹ Vgl. Schulze, Mario: Mädchen im Hardcore. S. 100 – 103.

²⁰⁰ Kindt, Wener (Hrsg.): Die Wandervogelzeit. (Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. II) Düsseldorf / Köln 1968, S. 53.

Freideutschen Jugendtage formuliert: „Für deren Durchführung gilt: Alle gemeinsamen Veranstaltungen sind alkohol- und nikotinfrei.“²⁰¹ Diese Manifestation der Drogenfreiheit in Zusammenhang zu der genannten Aufwertung der Stellung der Frau, die sich vom Sexobjekt zum Individuum wandelte sowie die Bedeutung der Musik (in Form von Volksliedern) für die Wandervogelbewegung, legte den Grundstein für die Vergleichbarkeit eben dieser und der Straight Edge Hardcorebewegung.

Alle beiden Kulturen, Hardcore und Wandervogel, waren nicht von Beginn an Abstinenzbewegungen. Erst im Laufe der Zeit wurden sie, quasi von den älteren Subkulturteilnehmerinnen und -teilnehmern auf Kurs gebracht. Oft war die Alkohol- und Nikotinfrage zuvor gleichgültig, beruhte die Zusammenkunft doch auf dem gemeinsamen Wandern oder eben der Musik. Vor allem das Liedgut orientierte sich anfangs noch an den für gut befundenen Saufgelagen. Diese lassen sich sowohl beim Wandervogel als auch bei der Ursprungsbewegung des Hardcores, dem Punk, finden:

„Trinkt vornehme Sünder
Aus Gold Euern Wein.
Wir freuen uns nicht minder
Beim Bierkrug von Stein!
Junviballeraalleraalleraallera
Beim Bierkrug von Stein.“²⁰²

„Ich und meine Kumpels - wir sind ein duftes Team.
Wir sind regelrechte Alkoholvernichtungsmaschinen.
Wir saufen bis zum Umfallen - alle machen mit.
Und wenn wir dann besoffen sind, dann singen wir unser Lied:
Komm wir grölen noch ein bisschen, denn ich bin schon wieder voll.
Komm wir singen übers Saufen, über Bier und Alkohol.
Von dem ständigen Gegröle kriegt man einen Riesendurst.

²⁰¹ Mogge, Winfried / Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern, Köln 1988, S. 273.

²⁰² Blüher, Hans: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Teil I: Heimat und Aufgang, Berlin 1913, S. 53.

Wenn wir dann was gegessen haben, geht das Grölen wieder los [...]“²⁰³

In beiden Kulturen war der Konsum legaler (und im Punk auch illegaler) Drogen am Anfang legitimiert. Die Weiterentwicklung der Gesundheitsdogmen und das Streben nach einer gesicherten Zukunft setzten sich jedoch durch. Vorab waren die Ängste der Eltern und das fehlende Geld limitierende Faktoren. Mit der bewussten Menschwerdung war diese Art der Kontrolle nicht mehr nötig. Durch den Verzicht relativierten sich auch die Gefahren für die Mädchen, wurde doch dadurch der Anstand garantiert. „Es war ein heftiger Entschluß, zur Natur zurückzukehren auf dem Wege des Gesundheitsdogmas. Der Vegetarismus, das Rohköstlertum und die Alkoholabstinenz wurden zu einer Lebenspathetik, die aus dem Bedürfnis nach Genesung stammte [...]“²⁰⁴ Ein Zitat, das auf beide Jugendkulturen gleichermaßen übertragbar ist. Schon früh erkannten führende Persönlichkeiten beider Bewegungen, dass nur wenige junge Menschen aus sich heraus die Kraft besitzen enthalten zu leben. Es müsse ihnen gezeigt werden, dass beispielsweise auch ohne Alkohol Freude möglich sei und dass diese dadurch sogar noch bewusster erfahren werden konnte. Ebenso wie im Hardcore gab es im Wandervogel vehemente Verfechter der Abstinenzbewegung, die eine hundertprozentige Umsetzung ihrer Gedanken forderten. Dass mit Zwängen nichts gewonnen werden kann, bleibt wohl außer Frage. Differenzieren muss man jedoch bei den Wandervögeln. Das Alkohol- und Tabakverbot galt grundsätzlich erst einmal nur auf Fahrten und Festen, während es sich beim Straight Edge ja um einen Versuch des lebenslangen Verzichtes handelt. Wünschenswert war damals schon eine generelle, freiwillige Abstinenz, da sonst die Gefahr der Doppelmoral im Raum stehe.²⁰⁵

²⁰³ Songtext der Band „Die Ärzte“: „Saufen“. Dass bei diesem Lied ein Hauch Ironie involviert ist, sei an dieser Stelle außen vor gelassen.

²⁰⁴ Blüher, Hans: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Teil II: Heimat und Aufgang. Berlin 1913, S. 100f.

²⁰⁵ Vgl. Linse, Ulrich: „Wie sträuben uns auch ein wenig gegen fanatische Reformer: Jugendbewegter Lebensstil oder lebensreformerische Jugenderziehung? Am Beispiel der Alkohol-Frage im Wandervogel und in der Freideutschen Jugend. In: Hermann, Ulrich (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, München 2006, S. 205-221.

Der Vergleich des *Ideals der Abstinenz* und der *Problematik des Antifeminismus* zeigt auf, wie konstant sich diese Erscheinungen in einer doch recht großen Zeitspanne halten konnten. Sowohl in einer historischen als auch in einer gegenwärtigen Jugendkultur werden identische Wertevorstellungen vertreten, die abgesehen von ihrer praktischen Ausübung, die gleichen Ziele anstreben. Das eine gesamtgesellschaftliche Problematik wie die der Rolle der Frauen heute wie damals noch immer von Relevanz ist, beweist, dass der Grundgedanke des Antifeminismus noch keine vollständige Loslösung erfahren hat.

Beide Jugendkulturen eröffnen den Teilnehmern einen geschützten Raum, in dem sie die Fragestellungen kontrovers diskutieren können und steuern somit den Entwicklungsprozess zum vollwertigen Individuum. Negative Konsequenzen zwischen den Mitgliedern bleiben dennoch nicht aus, da das Unrechtsbewusstsein in der Phase der Adoleszenz stark ausgeprägt ist und als Leitlinie fungiert. Gerade deswegen polarisieren beide Gegenkulturen innerlich stark. Meinungen müssen fundiert begründet werden, das Gedankengut der Diskussionen wird sofort umgesetzt, Theorie und Praxis gehen ineinander über. Ist das reale Leben geprägt durch schleppende, oft bürokratische Prozesse, können neue Ideen in der Jugendkultur schnell umgesetzt werden. Erst die Praxis zeigt, ob ein Lösungsvorschlag den gewünschten Nutzen mit sich bringt oder nicht. Das Probieren, das Diskutieren und der starke gegenseitige Austausch wirken demokratisierend.

6 Jugendsubkultur und Schule – zwischen Revolution, Stagnation und der Suche nach Helden

„Wir – und ihr“ so betitelt der *Focus* die Ergebnisse des Jugendreports 2009. Und wirklich, die Analysen und Zukunftsprognosen unterstreichen den Sinn der Überschrift: Abgrenzung, Distanz, Dualität.

Rein statistisch gesehen ist die Sammlung von Daten der nach 1990 geborenen wirklich ausreichend:

„So wissen wir von ihnen, dass sie über durchschnittlich 23 Euro Taschengeld monatlich verfügen, mit ungefähr 15 das erste mal Sex haben, 120 Minuten täglich am Computer sitzen, dass 15 Prozent von ihnen mit ihren Familien an der Armutsgrenze leben, 16-jährige Jungs monatlich im Schnitt 154,2 Gramm Alkohol trinken, die meisten Jugendlichen Bürgerinitiativen out (67 Prozent), hingegen Markenklamotten (77 Prozent) in finden.“²⁰⁶

Ob das reicht, um ein konkretes Bild von der Jugend zu gewinnen, bezweifelt sogar die Autorin selbst. Dennoch ist eins festzustellen: Von Abstinenz und dem Interesse an Politik scheint weit und breit keine Spur zu sein. Doch stellen wir diese Thematik erst einmal in den Hintergrund. Im Vordergrund ergibt sich für die heutige Jugend ein ganz anderes System an Problemen.

„Zweifelsfrei werden die Jugendlichen heute in eine Welt geboren, die wesentlich komplexer ist als die ihrer Eltern. Nicht nur, dass deren prägende Jahre in eine Zeit fielen, in der noch klar umrissene Ideologien existierten, anhand derer sich die Welt erklären ließ. Damals konnte man sich noch auf die Formel (Aus-)Bildung + Fleiß = materieller Wohlstand verlassen.“²⁰⁷

Aus dieser Analyse ergibt sich das Phänomen des Leistungsdrucks, allerdings auf einer Ebene, die nicht mehr in der Hand des Einzelnen liegt, sondern besonders stark von äußeren Bedingungen abhängig ist. Heutzutage zählt es nicht mehr viel, sein Abitur zu haben. Wurden früher typische Realschuljobs auch

²⁰⁶ Hartmann-Wolff. Elke: Wir suchen Helden. Jugendreport 09. In: Focus, Nr. 16, 11. April 2009, S. 139.

mit diesen besetzt, übernehmen heute immer mehr Abiturienten ihre Stellen in Versicherungen, Banken und Büros. Daraus folgt eine Entwertung des Abiturs, ein Abdriften der Realschulabgänger in Hauptschularbeitsplätze, wodurch diese wiederum gezwungen sind, ihr schon oft geringes Kontingent an möglichen Ausbildungsstellen noch einmal drastisch zu reduzieren. Des Weiteren machen die Gymnasiasten ihre Arbeit nicht unbedingt besser. Sie erreichen mit dem Abitur eigentlich die Hochschulreife und werden auf ein Studium vorbereitet und keinesfalls auf den direkten Start in die Berufswelt.

Dessen ungeachtet ist kein Verfall der Werte, wie Fleiß, Leistungsbereitschaft, Ehrgeiz und dem Streben nach Sicherheit, festzustellen. Auch Freundschaft und das Funktionieren der familiären Strukturen sind von großer Bedeutung.²⁰⁸ Die zwei eigentlich gegensätzlichen Ziele, Karriere und soziale Werte, sollen also nach wie vor miteinander verbunden existieren.

Ausgelöst wird der Wille nach gesellschaftlichem Zusammenhalt u.a. durch das Fehlen von wahrhaften Bezugspersonen, annähernd vergleichbar mit dem Phänomen des charismatischen Führers. Durchaus nicht im Sinne von Gehorsamkeit und Drill, sondern in Form einer „guten“ Autorität. Zu Stande kommt diese Erscheinung durch komplizierte Familiensituationen, im Zuge von Scheidungen und Patchwork. Fehlende Vaterfiguren und zu wenige männliche Lehrer in den ersten Jahren der schulischen Erziehung wirken der Anerkennung von Vorbildern entgegen. „Echte Leitfiguren [...] fände der Nachwuchs in den seltensten Fällen – weder in seinen Eltern noch im restlichen sozialen Umfeld.“²⁰⁹

Die Reibung, die Rebellion und die Konflikte, wie sie bei der 68er-Generation vorzufinden waren, gibt es heute nicht. „Der Generationenkonflikt findet heute nicht mehr statt, der Motor dreht durch, weil es an Reibung fehlt.“ Ein Prozess, der unter anderem durch das falsche Verhalten der Eltern bedingt wird. Sie streben danach jugendlich zu bleiben, kleiden sich anders als noch vor zehn

²⁰⁷ Ebenda, S. 140.

²⁰⁸ Vgl. Shell Jugendstudie 2006.

²⁰⁹ Hartmann-Wolff, Elke: Wir suchen Helden, S. 141.

Jahren, passen sich den Schönheitsidealen an und verfehlen die anzustrebende Eltern-Kind-Beziehung. Dies äußert sich zum Beispiel dadurch, dass viele Jugendliche ihre zukünftigen Kinder ebenso erziehen wollen, wie sie es selbst erfahren haben. Die Rebellion scheint gebrochen: „Wogegen sollen die Kids rebellieren, wenn Mama Röhrenjeans bei H&M kauft und Papa sich Jay-Z auf den iPod lädt?“²¹⁰ Es findet eine Verschmelzung der Generationen statt, der Aufschrei nach Befreiung der Altlasten ist verstummt. Doch ob dieses Konzept aufgeht?

„Erwachsene, die Adoleszenz zu ihrer Lebensart erkoren haben, bei der sie die Moden und Marotten der Jugend nachäffen, sollten aber nicht mit Bewunderung rechnen – im Gegenteil: Nichts als ‚Verachtung‘ hätten die wirklich Jungen für die Mochtegern-Jungen übrig [...]. Die Jugend will Erzieher und keine Spielkameraden [...].“²¹¹

Ein weiterer Punkt der Entwicklung der Jugendlichen ist in ihrem Konsumverhalten zu finden. Materiell äußerst gut ausgestattet sind sie,

„die Kinder des postideologischen Zeitalters auch die erste Generation, die mit Internet, Handy und MP3-Player aufwächst. Dass diese Kids zwischenmenschliche Beziehungen anders pflegen und auch kommunizieren, lässt sich jetzt schon erkennen.“²¹²

Gesponsert durch Mama und Papa gehen die Jugendlichen von einem guten Verhältnis zu ihren Eltern aus. Doch der Schein trügt, Dysfunktionalitäten sind durchaus erkennbar.

„Die Kinder sind mehr denn je die narzisstischen Objekte ihrer Eltern, die nach außen hin repräsentieren müssen, wie toll die Familie doch ist. [...] Die Eltern erheben dabei ihren Nachwuchs auf die Stufe von Idolen, bis diese sich selbst idolisierte und unrealistische Selbstbilder aufbauten.“²¹³

²¹⁰ Ebenda.

²¹¹ Ebenda.

²¹² Ebenda, S. 140.

²¹³ Ebenda, S. 142.

Das erklärt die verschwommen Zukunftswünsche einer Vielzahl von Jugendlichen, die entweder Superstar werden wollen oder eben ihren Hartz IV Antrag stellen.²¹⁴ Der Erwartungsdruck von Elternhaus und Schule wird ergänzt durch den der Medien. Idealisierte Bilder von Supermodels, die in Größe XS über den Laufsteg stolzieren, prägen das Unbewusste stärker als bisher angenommen. Die Verarbeitungsmechanismen, dass es sich dabei um realitätsferne Abbildungen handelt, greifen nicht. Die eigene Welt droht in sich zusammenzubrechen, Depressionen können folgen.

„Bei Mädchen führen diese Abwehrstrategien dann im Extremfall zu Ess- und Körperbildstörungen. Laut der aktuellen ‚KiGGS-Gesundheitsstudie‘ des Robert Koch-Instituts leidet jedes vierte Mädchen unter Ess-Störungen wie Bulimie oder Magersucht. Andere wiederum greifen zum Alkohol.“²¹⁵

Schon bei den Jugendlichen trinken acht Prozent regelmäßig Alkohol. „Koma saufen“²¹⁶ lautet eine der größten Gefahren, die durch die Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung „Drogenaffinität Jugendlicher“ in Auftrag gegeben wurde. Festgestellt wurde außerdem, dass es sich dabei nicht ausschließlich um ein Problem der von der sozialen Exklusion betroffenen Familien handelt sondern auch in gut funktionierenden Elternhäusern auftritt. Eine Art der Jugendlichen, ihre Grenzen gegenüber den allzu offenen Müttern und Vätern auszuloten?²¹⁷

Eine weitere Abhängigkeit ergibt sich durch den Konsum von Computer- oder Konsolenspielen. In realitätsferne Welten flüchtend, finden die „User“ die ihnen in der Alltagswelt fehlende Anerkennung und Sympathien. Online-Sucht als Verhaltenssucht ist ein Phänomen der heutigen Jugend, die ihr Leben ins Internet integrieren. Die virtuelle Welt der Problemlosigkeit gipfelt in der Umgestaltung der sexuellen Moral. Es ist einfacher denn je, sexuelle Befriedigung durch das Internet zu erlangen. Pornografie eröffnet für jeden dritten

²¹⁴ Vgl. ebenda.

²¹⁵ Ebenda.

²¹⁶ Vgl. http://www.focus.de/panorama/welt/komasaufen_aid_54229.html Stand: 15.05.2009

²¹⁷ Vgl. ebenda.

Jugendlichen neue Fantasiewelten, Filme die sexuelle Gewalt zeigen, stehen dabei besonders hoch im Kurs.²¹⁸ Die Forscher gehen davon aus, dass trotz dieses schnellen Kicks, der Wunsch nach der großen Liebe immer noch manifestiert ist. „Auch die einst als spießig geschmähte Familie erlebt derzeit ein Revival: 89 Prozent der in der ‚Shell-Studie‘ Befragten bekannten sich zur Keimzelle der Gesellschaft [...]“²¹⁹

Das Internet bringt aber nicht nur diese Sachverhalte mit sich. Das System der Kommunikation scheint sich zu revolutionieren. Plattformen wie *Myspace*, *Facebook* oder *StudiVZ* sowie SMS schaffen eine neue Art der Gesprächskultur. Das Wort Freundschaft muss neu definiert werden: „Im Endeffekt ist es so, dass meine 150 Freunde bei Myspace nur Leute sind, mit denen man mal Party macht. Dutzende von Gesichtern, die man umarmt, küsst, sie scheren sich einen Scheißdreck um dich. Und du scherst dich einen Scheißdreck um sie.“²²⁰

Die scheinbaren Vorteile des World Wide Webs, nämlich der erleichterten Suche von Informationen, z.B. aktuelle tagespolitische Themen, werden kaum in Anspruch genommen. „Renate Köcher, Leiterin des Instituts für Demoskopie Allensbach, will einen gravierenden Rückgang des Interesses an Themen wie Politik, Wirtschaft, Kultur und Umweltschutz ausgemacht haben.“²²¹

Setzt man alle diese Puzzleteile zu einem großen Ganzen zusammen, so zeichnet sich ein eher negatives Bild der heutigen Jugend ab. Da kann der Soziologe Klaus Hurrelmann kaum beruhigen, wenn er sagt, dass die Jugend einen konstruktiven Weg für die Gestaltung ihrer Zukunft finden wird.²²² Auch wenn er sich dabei auf die große Leistungsbereitschaft der Mädchen und

²¹⁸ Vgl. Ebenda.

²¹⁹ Ebenda, S. 143.

²²⁰ Rebecca Martin, Nachwuchsautorin. Zitiert nach Hartmann-Wolff, Elke: Wir suchen Helden, S. 144.

²²¹ Ebenda, S. 143.

²²² Vgl. Hartmann-Wolff, Elke: Wir suchen Helden, S. 140.

Jungen stützt, sind die Defizite und Zukunftsängste dennoch groß. Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund scheinen noch weitere Problemfelder zu eröffnen: „Wir haben keine Heimat. Nirgendwo. Es ist egal, dass wir deutsche Pässe haben.“²²³

Doch wie kann man diesem Prozess gegensteuern? Wenn die Elternhäuser sich ihrer Pflicht der Erziehung nicht mehr bewusst sind, wenn die Clique als Organisation der Mädchen und Jungen zu einseitig agiert und wenn das Suchen nach Leitfiguren schon im Ansatz scheitert?

Hier muss die Schule der Hort der Kulturerneuerung sein!

Selbst einer der größten Pädagogen des 20. Jahrhunderts, Gustav Wyneken, wusste um diese Entwicklung. Seine Ideen für die Jugend manifestierten sich in seinen theoretischen Werken und deren Umsetzung in die Praxis. Wynekens Anliegen richtete sich dabei an die neue, noch zu formende Jugend, seine Kritik an die ältere Generation und deren Unverständnis, aber auch an die zurzeit bestehende Jugend, welche dezidiert den Prozess der wahren Entfaltung behindere. Damals wie auch heute war und ist man sich der schleichenden Entfremdung nicht bewusst. „Es ist in diesen Tagen wiederholt bemerkt worden, daß weiteste Kreise unseres Volkes, und besonders unserer Gebildeten, sich offenbar des furchtbaren Ernstes unserer Lage noch nicht bewußt sind.“²²⁴ Die Entpolitisierung der Jugend, der Leistungsdruck, die Neigung zu Alkoholexzessen, die fehlende, stabilisierende Funktion des Elternhauses bedingen sich gegenseitig und führen zu den Problematiken der Halbwüchsigen des 21. Jahrhunderts. Der Prozess entsteht meist schon mit dem Beginn des menschlichen Lebens. Wyneken unterteilte ihn in drei Phasen. Geboren wird man als „individuelles Tier“, welches bedingt durch Gefühle subjektiv agiert (Lust oder Unlust). Das Erlernen der Muttersprache beflügelt den Fortlauf, das Lösen und das Erlangen eines eigenständigen, sozialen Geistes. Die Familie trägt dazu bei das Bewusstsein objektiver zu formen. Jedoch merkt er an:

²²³ Denis, 18 Schüler zitiert nach: Hartmann-Wolff. Elke: Wir suchen Helden, S. 148.

²²⁴ Wyneken, Gustav: Revolution und Schule, Leipzig 1919, S. 5.

„An und für sich haben aber Familie und Erziehung nichts miteinander zu tun. Die Familie ist eine Institution, die einerseits der Fortpflanzung des Geschlechts dient und andererseits in der Volkswirtschaft die Aufgabe der Verwaltung des Einzelbesitzes hat [...].“²²⁵

Damit sei allerdings nicht die Wichtigkeit der Familie revidiert. Dessen ungeachtet bleibt aber festzustellen, dass „elementarste Vorbedingungen“²²⁶ die unabdingbar sind, wie die „Gesellschaft von Gleichaltrigen“²²⁷ oft nicht erfüllt werden. Kritisch sieht er auch die Apathie der Familienmitglieder. Ist das Zusammenleben heute häufig durch den gemeinsamen Konsum von Medien bestimmt, beschreibt Wyneken dies als Trägheit und „Erschlaffung des Alters“²²⁸, die der Jugend besser nicht vorgelebt werden sollte. Auch der Fakt, dass Kinder als Objekte ihrer Eltern hochgehalten werden, war damals schon bekannt. „Es [das Kind] merkt: der Familie ist Wahrheit und Aufrichtigkeit weniger wichtig, als ihrer Bequemlichkeit; sie möchte bei Bekannten keinen Anstoß erregen usw. [...]“²²⁹ Die Familienerziehung korreliert außerdem direkt mit der Persönlichkeitserziehung. Dabei ist der Fokus auf die Selbstständigkeit zu setzen, die bedingt wird durch persönliches Engagement. „Persönlichkeit ist ein bürgerliches, Gefolgschaftstreue ein adeliges Ideal. Demgemäß soll es die Jugend verstehen, daß es keine Schande ist, zu lernen und sein Leben lang Schüler zu bleiben, sondern eine hohe Qualität.“²³⁰ Ein Grundsatz, der in der heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Welt, mehr gilt denn je zuvor. Versteht man die Jugend jedoch als Erziehung mit dem Zweck der „Eingliederung des jugendlichen Einzelbewusstseins in das soziale Bewußtsein“²³¹, so eröffnet sich damit eine Perspektive von „Mängeln und Unvollkommenheiten“²³². Insofern liege der Zweck der Erziehung in der

²²⁵ Wyneken, Gustav: Schule und Jugendkultur, Jena 1913, S. 13.

²²⁶ Ebenda, S. 14.

²²⁷ Ebenda.

²²⁸ Ebenda, S. 15.

²²⁹ Ebenda, S. 16.

²³⁰ Ebenda, S. 29.

²³¹ Ebenda, S. 33.

²³² Ebenda.

„Tüchtigmachung für den wirtschaftlichen Daseinskampf“²³³ – die größte Angst der heutigen Jugend. In diesem Zusammenhang eröffnete sich für den Pädagogen folgende Frage: „Wäre denn der Gedanke so absurd, daß die menschliche Gesellschaft ihrer ganze Arbeitskraft darauf konzentriert, wenigstens einen Teil ihres Lebens, die Jahre der Jugend und Kindheit, vom Daseinskampf zu emanzipieren [...]?“²³⁴ Ein Prozess, der in Deutschland so passiert, jedoch auf die falsche Art und Weise. Die Kinder bekommen häufig alle ihre Wünsche erfüllt. Dennoch löst das bei ihnen nicht den Wunsch aus, die Gesellschaft zu verbessern und jedem die Angst vor der Zukunft zu nehmen, denn es ist den Heranwachsenden wohl bewusst, dass diese Zeit der Sorglosigkeit endet. War es damals noch ziemlich sicher, nach dem Abitur oder dem Studium attraktive Arbeitsplätze zu besetzen, sieht die heutige wirtschaftliche Lage eher unsicher aus. Der Konkurrenzdruck und der Kampf um die wenigen gut ausgestatteten Anstellungen beginnt meist mit dem Eintritt in die Sekundarschule. Der Weg zur Schule und wieder zurück bringt kaum einen wirklichen Wissenszuwachs für die Lernenden mit sich. Die Theorie von Gedichten haben sie verstanden, die Leidenschaft wurde jedoch nicht entfacht. „Das Glas Bier und die Zigarette sind die Symbole ihres schlaffen Verzichtes auf Selbstachtung. [...] Not tut uns eine neue Jugendkultur, endlich eine Jugendkultur, denn noch nie hat es eine bei uns gegeben [...]“²³⁵ Mit diesen Worten mahnte Wyneken seiner Zeit.

Aus heutiger Sicht, haben wir einige Jugendkulturen und sind insofern dem ganzen einen Schritt voraus. Doch wirklich genutzt haben wir diesen Vorsprung nicht. Die Wandervogelbewegung beschreibt er deswegen als den Weg der Selbsthilfe.

Organisch gewachsen entwickelt sich heute allerdings kaum noch etwas. Vor allem da die Musik- und Kleidungsindustrie längst erkannt hat, die neuen, subkulturellen Strukturen zeitnah zu vermarkten. Im Zusammenhang mit der Unwirklichkeit und gegenwartsverneinenden Stellung der Schule, ergibt sich folgender Sachverhalt:

²³³ Ebenda.

²³⁴ Ebenda, S. 35.

²³⁵ Ebenda, S. 36.

„Das pädagogische Grundproblem, das Problem also, dessen Lösung den eigentlichen Inhalt der pädagogischen Wissenschaft bildet, ist die große Antinomie, daß die Jugend einerseits ihr eigenes Recht, ein Recht auf ein eigenes Leben besitzt, andererseits aber diesem eigenen Leben entrissen, in die Denk- und Lebensweise der Erwachsenen eingeführt und mit Kenntnissen ausgerüstet, in Betätigungen ausgebildet werden soll, die ihrer eigenen naturgegebenen Beschaffenheit fremd sind.“²³⁶

Ziel ist es, diese Diskrepanz zu überwinden und einen, durch das Ausbalancieren der Gegensätzlichkeiten, Einklang der Dinge zu finden.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Einführung der Koedukation, da der „Typus des Menschen aber [...] weder Mann noch Weib, sondern der Inbegriff beider [ist].“²³⁷ Soweit seien damit alle antifeministischen Tendenzen in der Theorie überwunden. Des Weiteren muss das positive Verhältnis zwischen den Geschlechtern gestärkt und manifestiert werden. Das Lernen voneinander, das Entdecken der Gegensätzlichkeit und das Abfärben der positiven Eigenschaften sind nur möglich, wenn das zwischenmenschliche Verhältnis stimmt. Einfluss darauf nimmt, bedingt durch einen natürlichen Prozess, der Sexualtrieb. Er sollte jedoch keinesfalls unterdrückt werden. Biologieunterricht, Schulprojekte oder Klassenleiterstunden sind unabdingbar, um viel intensiver auf die guten wie auch gefährlichen Seiten von Sexualität hinzuweisen. Im Zuge der „Generation Porno“ sollte die Problematik im Unterricht vertieft werden. Diskussionsrunden würden die Psyche der Lernenden stärken und das Bewusstsein für ein geregeltes Sexualleben schärfen. In diesem Zusammenhang muss dem Sport ein höherer Stellenwert zugeschrieben werden, denn nicht nur die sexuellen Naturtriebe entwickeln sich durch die hormonelle Umstellung, auch Emotionen wie Aggressivität könnten plötzlich auftreten. Die Betätigung im Sportunterricht würde der Gefahr entgegenwirken und als direktes „Ableitungsmittel“²³⁸ fungieren.²³⁹

²³⁶ Ebenda, S. 40.

²³⁷ Ebenda, S. 44.

²³⁸ Ebenda, S. 53.

²³⁹ Vgl. ebenda, S. 40-55.

Die staatliche Erziehung ist heute mehr denn je auf die Wünsche der Wirtschaft zugeschnitten. Nur noch wenigen Schülerinnen und Schülern ist es möglich nach ihren Interessen zu lernen und Schwerpunkte zu setzen. Oft werden vom Elternhaus bestimmte Fächer fokussiert oder Ziele festgelegt. Der eigene Wille wird dem des Geldverdienens und der Zukunftssicherung untergeordnet. Die Schule als Institution und Träger der geistigen Kultur scheint schon früh verloren gegangen zu sein. Eine Entwicklung, die sich ebenfalls immer stärker an den Universitäten abzeichnet. Durfte die Schule an einigen Stellen auch „den temporären Interessen des Staates“²⁴⁰ widersprechen, so ist das heute kaum noch der Fall. Der Individualismus scheint längst abgeschafft. Epochenbeständig bedroht die Volksbildung die Macht der Elite, die jedoch Wege findet um nur wenigen die Tür öffnen zu müssen. Von Chancengleichheit kann man also nach wie vor nicht gesprochen werden, auch nicht von der Autonomie des Geistes.

Doch wie kann man die Schulentwicklung in diese Richtung lenken und eine Jugendkultur schaffen, die sich ihrer Rolle bewusst ist, obgleich sie im Einzelnen unterschiedliche Interessen hegen?

In dieser Hinsicht muss zu allererst an den Beziehungen gearbeitet werden. Ist es damals wie heute der Fall, dass zwischen Lehrern und Schülern ein angespanntes Verhältnis herrscht, so sollte dieses schnellstmöglich überwunden werden. Gelingen kann das nur durch regelmäßige Konversation, beispielsweise in Form von Supervisionen und zwar sowohl auf der Makroebene, die von oben einen gewisse Einflussnahme auf die Einhaltung transparenzschaffender Maßnahmen beschließen und Institutionen für die Aussprache einrichten muss, als auch auf der Mesoebene der Direktorien und der Mikroebenen von Lehrer- und Schülerschaft. Nach Wyneken wäre der geeignete Raum für eine Diskussion über Arbeitspraxis und Dynamiken an Schulen die Schulgemeinde.

„Sie wird einberufen durch die Direktion oder wenn mindestens ein Drittel der beteiligten Stimmberechtigten eine Tagung fordert. Sie tagt in

²⁴⁰ Ebenda, S. 58.

parlamentarischen Formen [...]. Ihr werden grundsätzlich alle Dinge zur Beratung und Beschlußfassung überwiesen, die nicht durch technische Beschaffenheit der Direktion oder der Lehrkonferenz zufallen.“²⁴¹

Redefreiheit, eine Abstufung des Stimmrechtes nach Alter oder Klassen und das Mehrheitsrecht charakterisieren die allgemeinen Bestimmungen.

Für den Unterricht ergeben sich neue Muster. Vor allem der Politikunterricht muss näher an die Realität gebunden werden, ebenso das Fach Geschichte. Die Schüler sollen „ihre Geschichte nicht mehr bloß erleiden, sondern [...] machen.“²⁴² Hauptaufgaben sollen die Mündung in der Gegenwart und die „Darstellung der Entwicklungslinien der Kultur“²⁴³ sein. „Er müsste allgemeine Anthropologie, Prähistorie und Soziologie umfassen und sich auch räumlich über die ganze Menschheit erstrecken.“²⁴⁴ Denn wann erfahren die türkischen Migrantenkinder etwas über ihr Land? Mit den Worten „Osmanisches Reich“ ist meist schon der Anfang vom Ende ausgesprochen. Didaktisch orientierten Historikern ist diese Problematik bereits hinreichend bekannt. Alteritätserfahrung, Fremdverstehen und interkulturelle Erziehung im Geschichtsunterricht stehen heute hoch im Kurs. Es muss sich also aktiv auf die neue Rolle vorbereitet werden, denn nicht umsonst liegt beispielsweise die Migrantenquote an einem Kasseler Gymnasium bei 21 Prozent - Tendenz steigend. Sie bilden an den Schulen Subkulturen aus, nicht nur basierend auf Musik und Mode, sondern auf Hautfarbe, Heimatland und Sprache. Hier muss die Schule Integrationsarbeit leisten und als Brücke dienen. Außerhalb des geschützten Bereiches ist es kaum möglich, interkulturell so konstruktiv zu arbeiten.

Des Weiteren ist das Einrichten eines Lesezimmers anzustreben, in dem die aktuellen Tageszeitungen ergründet werden können. So wird das politische Interesse gestärkt. Eine aktive Auseinandersetzung kann in einer Vielzahl von

²⁴¹ Ebenda, S. 99.

²⁴² Ebenda, S. 109.

²⁴³ Ebenda.

²⁴⁴ Ebenda.

Fächern, vor allem übergreifend, angestrebt werden. Dadurch wäre das Problem der veralteten Lehrbücher gelöst, die den Wissensdurst der Schülerinnen und Schüler am Unterrichtsgeschehen massiv eindämmen. Die Autonomie an den Schulen würde steigen, kann sie doch mit ihren eigenen Mitteln an der Verwirklichung des oktroyierten Lehrplans arbeiten. Außerdem wäre das Wissen interdisziplinär stärker miteinander verknüpft, so dass die Teilhabe an der Gesamtkultur gesichert wäre.

Obgleich die Schule Lehr- und Lernstätte sein soll, muss sie sich ebenso ihrer neuen Aufgabe stellen: Die aktive Vorbereitung auf die Berufsbildung oder das Hochschulstudium. Schon vor der Abschlussklasse muss aufgeklärt und ausprobiert werden.

„Der Zentralunterricht begreift in sich 1. die Erwerbung des naturwissenschaftlichen Weltbildes, 2. die Einführung in die Geschichte der Menschheit, des menschlichen Geistes, der Kultur, 3. das Vertraut werden mit der Art der höchsten geistigen Werte: mit großen Gedanken und Kunstwerken. Die um diesen zentralen Unterricht sich gruppierenden Arbeitsstätten, in denen die Einzelnen das ihrer Begabung naheliegende besondere Können ausbilden und die für ihren Beruf und ihre Hochschulstudium nötigen Vorkenntnisse und Fertigkeiten erwerben [...].²⁴⁵

Abhängig ist das alles natürlich von räumlichen und organisatorischen und finanziellen Faktoren.

Weitaus einfacher zu organisieren ist das Einbeziehen jugendsubkulturspezifischer Themen beispielsweise in den Kunst, Musik oder Fremdsprachenunterricht. Den Schülerinnen und Schüler wird die Möglichkeit eingeräumt Liedtexte ihrer Bands zu übersetzen, zu interpretieren und im Klassenverband vorzustellen. Außerdem könnten sie über ihre eigene Kultur berichten und Diskussionen über problematische Meinungen oder Entwicklungen führen (Beispielsweise über die Abstinenz im Hardcore, Antifeminismus in Jugendkulturen, die Geschichte von Jugendkulturen mit ihren jeweiligen historischen

²⁴⁵ Wyneken, Gustav: Schule und Jugendkultur. Jena 1913, S. 118f.

Hintergründen und wie sich diese gegenseitig bedingen). Anhand der geschaffenen Vorstufe wäre es wesentlich einfacher, das Interesse an den großen politischen Fragen zu wecken. Im Musikunterricht müssen nicht nur alte Volkslieder gesungen werden. Dennoch kann die etwas ältere Lehrerschaft ebenso von ihrer Jugend berichten und entsprechende Lieder bearbeiten lassen. Nach Schulschluss sollten einige Räumlichkeiten für schülereigene Musikprojekte zur Verfügung gestellt werden. Die Chance z.B. in einer Kleinstadt einen Proberaum für wenig Geld zu finden, steht nämlich eher schlecht. Im Gegenzug können die Musikgruppen dann auf Schulfesten für die musikalische Unterhaltung sorgen. Der Kunstunterricht darf nicht nur aus Van Gogh und Monet bestehen. Die Photoshop-Künste²⁴⁶ der Lernenden können an den Computern erprobt werden und Hobbykünstler könnten über ihre Einflüsse sprechen. Die Kleidung der Lernenden ist ebenfalls ein interessanter Faktor und gibt oft Auskunft über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Jugendkultur. Somit wäre ein ideales Thema für den Einbezug des jugendlichen Dresscodes in den Kunstunterricht gefunden.

Einige werden an dieser Stelle anmerken, dass damit den Jugendlichen Freiräume entzogen werden und die Gefahr besteht, dass das Wissen der Lehrer über Jugendkulturen als „anbiedern“ oder „besserwisserisch“ empfunden werden könnte. Dem ist entgegenzusetzen, dass die Lehrer eine fundierte Grundlage brauchen um Diskussionen anzuregen und sinnvoll zu leiten. Es geht nicht darum, Tag für Tag mit Insiderwissen zu glänzen und dies aktiv anzusprechen. Vielmehr sollte es in der Rolle der Moderation zum Tragen kommen. Des Weiteren wird es als zwingend notwendig erachtet, dass Lehrerinnen und Lehrer spezifische Kleidungsmerkmale, die zum Beispiel ein politisches rechtes Umfeld erahnen lassen, erkennen und thematisieren. Gerade in solch extremen Situationen dürfen Mitschüler mit der Problematik nicht alleine gelassen werden. Ihnen muss in einem Prozess der Bewusstwerdung klar gemacht werden, dass nicht alles toleriert werden kann und darf.

Die Lehrenden sind in der Position einen Perspektivwechsel einzuleiten und Hilfestellung zu geben. Anregend kritische Fragen bei Diskussionen werden bei den Schülern kaum Ablehnung erzeugen, wenn die Authentizität und die

Ausstrahlung der Lehrerin oder des Lehrers ausreichen, um Begeisterung zu wecken. Die richtige Mischung aus Distanz und Nähe ergibt sich in Abhängigkeit von der Beziehung zur Klasse und ihren Interessen sowie von spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen der Lehrkräfte.

Weiterführend sollte in den naturwissenschaftlichen Fächern verstärkt auf die Drogenproblematik eingegangen werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen dieses Thema zu ihrer eigenen Sache machen. Das Lehrpersonal muss besser geschult werden, um einen aufgeklärten Umgang zu gewährleisten.

Alles in allem eröffnet sich ein breites Feld an Modifikationsmöglichkeiten. Viele Nischen blieben bisher ungenutzt und gehören geöffnet. Ein wichtiges Faktum ist noch anzusprechen – die Veränderung der Lehrerausbildung an den Universitäten. Hat sich in den letzten Jahren schon viel getan, so ist das Potential dennoch nicht einmal im Ansatz ausgeschöpft. Die fehlende Nähe zur Praxis ist nach wie vor vorhanden. Die Wissbegierde der zukünftigen Lehrkräfte über Jugendsubkulturen der zukünftigen Schülerinnen und Schüler scheint von Semester zu Semester zu schwinden. Kaum einer setzt sich mit der außerschulischen Alltagswelt der Lernenden auseinander, obwohl sich diese in eine Vielzahl von Unterrichtsfächern integrieren ließe.

Wyneken mit seinen interessanten und weiterhin relevanten Ansätzen für eine Umstrukturierung des Bildungsapparates scheint so aktuell wie nie zuvor. Seine Ideen für eine gelebte Demokratisierung der Schulen, seine Analysen und unterstützenden Worte bezüglich jugendsubkultureller Entwicklungen sowie Wynekens Verständnis für die zeitlosen Probleme der Lehranstalten zeugen von einer ungeheuren Auffassungsgabe. Die Lösungsvorschläge weisen im Ansatz die richtigen Schritte auf und sollen nach dem Einzelfallprinzip konkretisiert werden. Schule, Revolution und Jugendsubkultur sind keine unvereinbaren Begrifflichkeiten, sondern gehen ineinander über.

Denn wo, wenn nicht in der Schule können junge Menschen so aktiv und ohne schadhafte Konsequenzen für ihre Zukunft laut denken?

²⁴⁶ Bearbeitungsprogramm für Fotos.

7 Schluss

Den kulturellen Aktivitäten Jugendlicher sind im 21. Jahrhundert nur noch materielle Grenzen gesetzt. Nach wie vor ist es vor allem die Musik, die Mode und die damit verbundenen Einstellungen, die maßgeblich zur Ausbildung eigener Gegenkulturen beitragen. Viele grenzen sich jedoch nicht mehr so massiv von den Werten und Normen der Erwachsenenwelt ab, sodass es heutzutage leichter fallen kann einen Zugang zur Welt der Heranwachsenden zu finden. Dieser sollte allerdings nicht auf der Nachahmung der jugendlichen Schönheitsideale und Verhaltensweisen aufbauen.

Psychologische, soziologische, ideologische und gruppenspezifische Effekte bestimmen die Entstehung und Entwicklung von Jugendkulturen. Das Kommen und Gehen mancher Trends, wirkt sich aktiv auf die Definition des Begriffs „Jugendkultur“ aus. Neue Wertevorstellungen in den Orientierungsphasen vor dem eigentlichen Erwachsensein, bedingen die Entwicklung eigenständiger Gegenbewegungen. Das ein oder andere Mal werden diese zu Trends und durchlaufen einen globalen Prozess der Kommerzialisierung, dem die Gründer sich nur schwer entziehen können. Mainstream und ehemalige Ausgrenzungsfaktoren stehen sich sodann wechselseitig gegenüber.

Doch auch Subkulturen am Rande der Stammesgesellschaft, integrieren sie sich dessen ungeachtet durch die teilweise Übernahme bestimmter Ideale, grenzen sich aber wiederum durch andere Extreme ab. So geschehen bei der Wandervogelbewegung und beim Hardcore.

Aufgang und Niedergang des Wandervogels sind geprägt durch eine komplizierte Historie. Begründet durch zahlreiche Splittergruppen und dem Drang der Erwachsenen ihre Vorstellung uneingeschränkt durchsetzen zu müssen, war das Scheitern programmiert. Zu viele Machtansprüche und oktroyierte Gesetzmäßigkeiten zerrissen die Bünde, spalteten die Herzen und bereiteten der so viel versprechenden Wanderzeit ein jähes Ende.

Geblieden ist dennoch ein funktionierendes theoretisches Konzept, das eine naturnahe Umgebung und individuelle Bedürfnisse miteinander vereint.

Die Volkslieder dienten als motivierendes Element, zum Mut machen, zum Durchhalten und um die Schönheit der Natur in Worte zu fassen. Die Bräuche und Traditionen des „Auf-Fahrt-gehens“ sind noch heute von hoher Aktualität, wenn sie auch anders ausgeführt werden. Vor allem auf den großen Musikfestivals wie „Rock am Ring“ treffen sich Tausende junger Menschen, um ihre musikalischen Interessen auszuleben. Ferner tragen das Zelten, die Nächte unter freiem Himmel, die rationierte Nahrung und das Zusammensein dazu bei, einen jugendlichen Geist zu entfachen und sich der Realität der Erwachsenenwelt für ein paar Tage zu entziehen. Selbst wenn dies alles nicht mehr auf Abgeschiedenheit und Ruhe basiert, sind die Wurzeln in der Tradition des Wandervogels verankert.

Kritisch ist die Adaption der Wandervogelideale durch den Nationalsozialismus zu verstehen. Die Übernahme von Bräuchen für den politisch rechten Raum stellt auch gegenwärtig ein großes Problem dar und ist somit kein Einzelfall.

Derzeit werden jedoch eher die homosexuellen Tendenzen der Bewegung kontrovers diskutiert. Vor allem nach dem Ende des Krieges erlebte die Rezeption Hans Blühers neuen Aufschwung und gewann an Tragweite. Festzustellen bleibt, dass zwischen dem homoerotischen und dem von ihm fanatisch eingeforderten Männerbund eine enge Verbindung zur Ablehnung der Mädchen im Wandervogel ausging. Obgleich das Mädchenwandern sich dann für kurze Zeit etablieren konnte, hätte ein schnelleres Handeln und eine Manifestation dieser weiblichen Bewegung, die Rolle des vermeintlich schwachen Geschlechts aktiv gestärkt und dem Nationalsozialismus ein größeres Bollwerk gegen die „Frauen an den Herd“-Mentalität geboten.

Das kurzzeitige Zusammenleben von Mädchen und Jungen in einem Bund sowie die revolutionären Ideen der Lebensreformer, bedingten noch eine weitere Besonderheit - die Abstinenzbewegung.

Als Schutz der Jugend wurde sie oftmals freiwillig mitgetragen. Ein Verhalten das für heutige Teenager undenkbar wäre. Der Verzicht auf Alkohol und Nikotin auf Fahrten, stellt eine große Errungenschaft der Bewegung dar. Beide Geschlechter entzogen sich somit auch dem, vom Alkohol ausgehenden Ge-

fahrenpotential des Kontrollverlustes. Die Eltern der Wandernden konnten der Einhaltung dieser Regeln sicher sein, so dass viele Mütter und Väter sich mit den Werten des Wandervogels identifizierten und aktiv unterstützen.

Besonderer Würdigung sollte außerdem der Gestaltung der Wanderungen zu kommen. Nicht nur, dass sie mit einfachsten Mittel durchgeführt wurden, auch dem Aspekt der Bildung wurde nachgegangen. Nietzsche und andere große Philosophen fanden ihren Weg in die Gedankenwelt der Jugendlichen.

„Die Jugendbewegung förderte Askese, liebte schlichte Lebensformen, pflegte den Geist der Selbstverantwortung, half die Welt erschließen mit den einfachsten Mitteln. Mied die Hotels, verachtete in einer guten Periode ihrer späten Phase sogar die selbstgeschaffenen Jugendherbergen, schätzte Abhärtungen, schwierige Dichter, Denker, Weltbildrevolutionäre und – auf dem Umweg über das wiederentdeckte Volkslied – strenge musikalische Formen. [...] Freuen wir uns der Tatsache, daß es den Wandervogel gab. Denn wer – wann immer er von dessen musischem Bann ergriffen war – wer von uns möchte ihn missen?“²⁴⁷

Während es sich bei der Kultur des Wanderns um eine eigenständige Bewegung handelt, liegen die Wurzeln des Hardcore im Punk. Auf diesem aufbauend begann man sich von einigen Werten und Ausschweifungen zu distanzieren. Bindeglied ist und bleibt stets die Ausprägung der Musik, welche sich im Laufe der Zeit zwar auch veränderte, aber vom Grundkonzept im Aufbau her ähnlich blieb. Die „No Future“-Mentalität verlor ab dem Zeitpunkt der beginnenden Kommerzialisierung ihren Reiz und die Aussichten sich von der „Parent Culture“ loszusagen um auf der Straße zu leben, stellte für viele Liebhaber des Punks keine wirkliche Alternative dar.

Ab diesem Augenblick war man bereit etwas zu ändern und zwar sowohl für sich selbst als auch für andere. Abstinenz, Tierschutz und Politisierung formten die Zukunftslosigkeit in Hoffnung und die Gleichgültigkeit in den Willen der

²⁴⁷ Helwig, Werner: Die Blaue Blume des Wandervogels. Heidenheim an der Brenz 1980, S. 317-319.

Veränderung um. Eine Ausgangssituation, die eine Wiedereingliederung in die Stammkultur mit sich brachte. Dessen ungeachtet existierten aber Tendenzen der Differenzierung weiter, sodass keine hundertprozentige und vor allem keine einheitliche Anpassung stattfand. Die Inhalte und Werte der Musik, wie die Kleidung und das praktische Ausleben der Subkultur entwickelten sich auf rasante Art und Weise zum Trend. Der „Do-It-Yourself“-Gedanke prägte eine ganze Jugendkultur und machte deutlich, dass Veränderungen möglich sind. Kaum eine andere Gegenbewegung lebt dieses Konzept so effektiv aus, wie der Hardcore. Kleine, eigenständige Labels, Fanzines und Konzerte fördern die Fortentwicklung und bedingen den Zulauf neuer Mitglieder, die Entstehung neuer Bands und Stilrichtungen. Experimentieren ist erlaubt.

Ogleich das politische Konzept nicht mit jedem Jugendbewegten konform läuft, so findet man immer eine Nische, in der es sich zu organisieren lohnt. Antifeministische Tendenzen sind auch hier nachweisbar, auch wenn die liberalen Ansichten deutlich in der Überzahl sind, müssen die Frauen und jungen Mädchen an ihren Rollenzuschreibungen arbeiten.

Der gegenseitigen Akzeptanz in der Praxis, muss ein noch größerer Raum zur Verfügung gestellt werden.

Straight Edge als die Abstinenzbewegung im Hardcore stellt wohl neben der vegetarischen oder veganen Lebensweise die wichtigste Errungenschaft dar. Das Leben bewusst zu erfahren und mitzugestalten ist Ziel dieser Gegenbewegung in der Bewegung.

Die beiden vorgestellten Jugendkulturen, entsprangen unterschiedlichen Epochen und weisen nichtsdestotrotz große Ähnlichkeiten auf. Die Vergleichbarkeit vor allem auf der Ebene ihrer Ideale und Probleme ist als Ansatzpunkt für Lehrpersonen zu sehen, um weitere Jugendkulturen in ihren Unterricht einbauen zu können.

In den Schulen wird auf die Interessen der Schülerinnen und Schüler kaum eingegangen. Dass es sich dabei um einen verhängnisvollen Fehler handelt, der viele Möglichkeiten ungenutzt lässt, steht wohl außer Frage.

Eine große Bereicherung ging somit bisher verloren. Doch auch auf der zwischenmenschlichen Ebene würde der gegenseitige Austausch des „Andersseins“ neue Erfahrungswerte eröffnen. Die Konstruktion von Identität, die Erlebnisse von Alterität und die Überwindung von emotionalen Kontroversen könnte so aktiv vorangetrieben werden. Seien es Problematiken der Einwanderung, Freizeitgestaltung, Genderkonflikte oder ähnliches – Schule bietet den besten Raum für Diskussion, dem Abbau von Vorurteilen und kann diesen vorbeugen. Eine bessere und sozialere Gesellschaft, wie es sich die Heranwachsenden laut dem Jugendreport 2009 wünschen, ist nur dort zu formen.

Insgesamt bleibt festzustellen, dass sich die Problematik der Leistungsgesellschaft in den letzten hundert Jahren nochmals verschärft hat. Der Druck, der auf die Lernenden einwirkt, nimmt ihnen oft die Chance der freien Gestaltung. Dieser Entwicklung muss Einhalt geboten werden, denn die Phase des Übergangs vom Kindsein zum Erwachsenenalter ist von enormer Bedeutung. Dafür müssen Schule, die Anhänger der Jugendkulturen, Medien und Politik horizonterweiternd agieren.

Lehrerinnen und Lehrern müssen endlich beginnen den Spagat zwischen Lebenserfahrung, ihrer Fülle an Wissen und den demgegenüber divergierenden Interessen ihrer Schützlinge zu wagen. Die richtige Balance zu finden, ist sicher nicht immer einfach.

Traditions, our mission:

To listen, learn, and to pass them on. Our ethos, it's all we know.

We can't let go.

Set Your Goals

8 Literaturverzeichnis

All Roads lead to Rome Fanzine, 2004, Nr. 1

Arnold, Rebecca: Fashion, Desire and Anxiety: Image and Morality in the Twentieth Century (Fashion & Popular Culture. London 2001).

Ausubel, David: Educational Psychology, A Cognitive View. New York 1968.

Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen. Weinheim / Basel 1985.

Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, 1936 (Zeitschrift für Sozialforschung).

Blüher, Hans: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Teil I: Heimat und Aufgang. Berlin 1913.

Blush, Steven: American Hardcore. A Tribal History, Los Angeles 2001.

Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung, Frankfurt am Main / New York 1981.

Breuer, Hans: Teegespräch. In: Wandervogel 6 (1922), S. 22.

Breyvogel, Wilfried (Hrsg.): Eine Einführung in Jugendsubkulturen. Veganismus und Tattoos, Wiesbaden 2005.

Bruns, Claudia: Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880 – 1934), Köln / Weimar / Wien 2008.

Budde, Dirk: Take three Chords. Punkrock und die Entwicklung zum American Hardcore, Hamburg 1997.

Burlingame, W. V.: The youth culture. In E. D. Evans (Hrsg.): Adolescents: Readings in behavior and development. New York 1970.

Büsser, Martin: If the kids are united. Von Punk zu Hardcore und zurück, Mainz 2000.

Busse-Wilson, Elisabeth: Liebe und Kameradschaft. In: Dies.: Die Stufen der Jugendbewegung. Ein Abschnitt aus der ungeschriebenen Geschichte Deutschlands, Jena 1925.

Calmbach, Marc: More than music. Einblicke in die Jugendkultur Hardcore, Bielefeld 2007.

Clarke, Johan u.a.: Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen, Frankfurt am Main 1979.

Der Spiegel: Punk. Kultur aus den Slums: brutal und häßlich, Nummer 4, 1978.

Firth, Simon: The sociology of rock. London 1981.

Frederking, Klaus: CRASS. In: Frederking, Klaus / Humann, Klaus (Hrsg.): Rock Session 7. Das Magazin der populären Musik. Thema: Schwarze Musik, Reinbek bei Hamburg 1983.

Gerber, Walter: Hoffmann - Fölkersamb. In: Ziemer / Wolf: Wandervogel und Freideutsche Jugend. Bad Godesberg 1961.

Hartmann-Wolff, Elke: Wir suchen Helden. Jugendreport 09. In: Focus, Nr. 16, 11. April 2009.

Heanfler, Ross: Rethinking Subcultural Resistance. Core Values of the Straight Edge Movement. In: Journal of Contemporary Ethnography, Vol. 33, Nr. 4.

Bude, Heinz / Willisch, Andreas (Hrsg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige.

Helwig, Werner: Die Blaue Blume des Wandervogels. Heidenheim an der Brenz 1980

Hermannstädter, Dolf: Got me? Hardcore-Punk als Lebensentwurf. Bremen 2008.

Herrmann, Ulrich: Wandervogel und Jugendbewegung im geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext vor dem Ersten Weltkrieg. In: Hermann, Ulrich (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, München 2006.

Hitzler, Ronald / Bucher, Thomas / Niederbacher, Arne: Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen 2001.

Hutchins, E: Cognition in the wild. Cambridge 1995.

Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Hamburg 1869.

Kindt, Wener (Hrsg.): Die Wandervogelzeit. (Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. II) Düsseldorf / Köln 1968.

Klönne, Irmgard: „...nicht Wasser mehr und Feuer...“ Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung. In: Hermann, Ulrich (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, München 2006, S. 157.

Köhler, Günter: Der Steglitzer Wandervogel 1896-1914. In: Ille, Gerhard u. Köhler, Günther (Hrsg.): Der Wandervogel – Es begann in Steglitz, Berlin 1987.

Kühnel, Harry: Die adelige Kavalierstour im 17. Jahrhundert. Jahrbuch für Landeskunde von Nordösterreich 1964.

Laqueur, Walter Z.: Die Deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie, Köln 1962.

Lau, Thomas: Die heiligen Narren. Punk 1976-1986, Berlin / New York 1992.

Leonhardt, Ulrike / Schröder, Achim: Jugendkulturen und Adoleszenz. München 1999.

Linse, Ulrich: „Wie sträuben uns auch ein wenig gegen fanatische Reformer: Jugendbewegter Lebensstil oder lebensreformerische Jugenderziehung? Am Beispiel der Alkohol-Frage im Wandervogel und in der Freideutschen Jugend. In: Hermann, Ulrich (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung, München 2006, S. 205 – 221.

Luger, Kurt: Medien im Jugendalltag. Wien / Köln / Graz 1985.

Meinecke, Friedrich: Erlebtes. 1862-1901, Leipzig 1941.

Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Band 278, Frankfurt am Main 1986.

Mogge, Winfried / Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Köln 1988.

Mulder, Merle: Straight Edge: Subkultur, Ideologie, Lebensstil? Münster 2009.

Müller, Renate / Rhein, Stefanie, Calmbach Marc: Zur Unvereinbarkeit von Arbeit, Politik, Religion mit jugendkulturellen Vergnügen. In: Göttlich, Udo / Müller, Renate / Rhein, Stefanie / Calmbach, Marc: Arbeit, Politik und

Religion in Jugendkulturen. Engagement und Vergnügen, Weinheim und München 2007.

Nachrichtenblatt des „Wandervogel“ – eingetragener Verein zu Steglitz bei Berlin. Januar 1904

O’Hara, Craig: The Philosophy of Punk. Die Geschichte einer Kulturrevolte, Mainz 2002.

Paulsen, Friedrich: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Pieper, Otto: Die Gestaltwerdung des Jugendbundes. In: Ziemer, Gerhard / Wulf, Hans: Wandervogel und Frei Deutsche Jugend, Bad Godesberg 1961.

Rode, Karl: Jungen und Mädchen in *einem* Bund. In: Wille und Werk, Jahrgang. 1926, Heft 8, S. 60.

Rumpf, Wolfgang: Pop & Kritik: Medien und Popkultur. Münster 2004.

Savage, Jon: Teenage. Die Erfindung der Jugend (1875-1945), Frankfurt / New York 2008

Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main 1997.

Schulze, Marion: Mädchen im Hardcore: Not just Boys’ Fun? In: Rohmann, Gabriele (Hrsg.) Krasse Töchter. Mädchen in Subkulturen, Berlin 2007.

Schwendter, Rolf: Theorie der Subkulturen. Frankfurt 1981.

Skrobar, Stephan: Punk. Dead? Maybe. Teil 2: American Hardcore - Harte Heimwerke.

Stauber, Barbara: Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen. Selbstinszenierung und Handlungspotentiale, Opladen 2004.

Tenbruck, Friedrich: Moderne Jugend als soziale Gruppen. In: Friedeburg, Ludwig (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln / Berlin.

Trommsdorff, Gisela: Kulturvergleichende Sozialforschung. In: Schneewind, K.A. / Laszlo, A. / Wurzbacher C. (Hrsg.): „Der Mensch als soziales und personales Wesen“.

Tylor, E.B.: Primitive culture. London 1971.

Williams, Raymond: The long Revolution, 1961.

Winter, Rainer / Eckert, Roland: Mediengeschichte und kulturelle Differenzierung, Opladen 1999.

Wyneken, Gustav: Revolution und Schule. Leipzig 1919.

Wyneken, Gustav: Schule und Jugendkultur, Jena 1913.

WWW-Seiten

<http://prof08b.lai.fu-berlin.de/index.php?id=1418>

Stand: 13.04.2009

<http://prof08b.lai.fu-berlin.de/index.php?id=1444>

Stand: 13.04. 2009

http://www.evolver.at/stories/Music_Punk_is_dead_American_Hardcore/

Stand: 16.04.2009

http://www.focus.de/panorama/welt/komasaufen_aid_54229.html

Stand: 15.05.2009

http://www.fruitoftheloom.eu/Consumer/de/about_ethics.php

Stand: 23.04.2009.

<http://www.glasnost.de/autoren/habehrend/rezen-cskontroverse.html>

Stand: 13.04.2009

<http://www.shell-jugendstudie.de>

Stand: 13.04.2009

<http://www.sing365.com/music/lyric.nsf/Out-Of-Step-With-The-World-lyrics-Minor-Threat/5AD5552B7E69B8B648256C5400253C3C>

Stand: 24.04.2009.

<http://www.wienerzeitung.at/linkmap/info/mode/punk.htm>

Stand: 23.04.2009

<http://www.zeit.de/online/2009/10/neonazis-hardcore?page=1>

Stand: 30.04.2009

9 Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst,
keine anderen, als die angegebenen Hilfsmittel verwandt und die Stellen,
die anderen benutzten Druck- und digitalisierten Werken im Wortlaut oder dem
Sinn nach entnommen sind, mit Quellenangaben kenntlich gemacht habe.

Kassel, den 28.05.2009